Mil. g.
368
g

Mil. g. 368 g

Mil. g. 368 g

Ideal
einer
stehenden Armee
im
Geiste der Zeit.

Polib 1 Tom. pag: 61 zeigt Folard von den Leichtbewaffneten der Carthagenser bey der Schlacht von Agrigent.

Es waren Scharmützirer, die mit dem Pfeil und Schleudgewehr fochten, und die wieder zurück giengen sobald die Kriegsheere von beyden Seiten an einander geriethen. Sie mengten bisweilen unter die Antrag-ebeden von den Römern.

Die Leichtbewaffneten stunden in kleinen Haufen (Pelotes) auf der ganzen Fronte der 1ten Linie

N.o 3.
Mil. g. 368 g

Ideal
einer
stehenden Armee
im
Geiste der Zeit

von
A. W. v. L.

Bayerische Staatsbibliothek München

Berlin, 1808.

62 BS dir

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Erster Abschnitt.

Einleitung.

In einem Zeitraume von siebzehn Jahren haben wir die Geschichte der Welt mit ihren Wundern und Begebenheiten, mit ihren Heldenthaten und Tyranneyen lebendig dargestellt gesehen. Constitutionen sind umgeworfen und entstanden — Nationen verschwunden und gebildet — Mächtige Könige ihrer Reiche entsetzt, gemordet — glückliche, talentvolle Feldherren aus dem Bürgerstande auf den Thron gestiegen.

Die Fesseln der Sklaverei und der Vorurtheile sind zerbrochen, und weinend steht die erwachte kindliche Menschheit um die Gräber ihrer Geliebten, in den Ruinen ihrer zertrümmerten Glückseligkeit, und fleht um Frieden und Ruhe, um Glauben an eine bessere Zukunft.

Es muß aus diesem allgemeinen Kampfe, aus dieser mächtigen Reibung endlicher und unendlicher Kräfte etwas Großes hervorgehen.

Jeder Staat wird glücklich und ruhig seyn, der den Geist der Zeit richtig auffaßt und in

Bayerische Staatsbibliothek München

seine Regierung überträgt — aber unglücklich der, der ihm widerstrebt, der die veralteten Vorurtheile mit Gewalt geltend machen und die Menschheit, die der Ruthe entwachsen ist, fortdauernd als Sache behandeln will.

Das künstliche und erkünstelte System des Gleichgewichts ist aufgelöst, vernichtet — zwei mächtige Reiche gebieten über die Welt, und in ihren freundschaftlichen Verhältnissen scheint die Ruhe des festen Landes begründet zu seyn. In Europa und Asien kann kein Schuß geschehen, kein Säbel gezogen werden, ohne ihren Willen. — Selbst die Macht der Tyrannen des Weltmeeres in Ostindien wird dieser Vereinigung erliegen, und dort wird die Freiheit der Meere proklamirt werden; wenn nicht früher der Geist der Zeit in den Rath der Kaufleute dringt, und sie bestimmt, dem großen Opfer, das sie über kurz oder lang doch bringen müssen, den Anstrich der Humanität, das Gepräge Brittischer Großmuth zu geben.

Frankreich kann in Rußland keine Eroberungen machen wollen; wozu sollten sie nützen? Rußland darf in mehreren Jahrhunderten an keine Eroberungen denken, es hat mehr Land, als es brauchen kann. — Die geographische Lage beider Staaten ist für einen dauernden Frieden gemacht — die Handelsverhältnisse für beide günstig: Rußland liefert alle rohe Produkte, die Frankreich braucht, und Frankreich alle Luxuswaaren, die Rußland nicht entbehren kann. Diese beiden kolossalen Mächte sind also von der Na-

tur zu einem friedlichen Verhältnisse bestimmt — und vereint können sie Friede in der Welt gebieten.

So wäre denn Kant's frommer Wunsch nach einem ewigen Frieden, zwar auf einem anderen Wege, aber vielleicht um so sicherer erreicht. Der Souverain eines mittleren Staats wird nun ganz der edleren Bestimmung leben können, sein Volk glücklich zu machen. Er wird die alten Schranken zerbrechen, die Vorurtheile vernichten, die der Veredelung der ganzen Nation bis jetzt im Wege standen, und in dem neuen Reiche der Humanität, das er begründet, wird er sich von freien, glücklichen Menschen angebetet sehen. Sein Minister der auswärtigen Angelegenheiten wird leicht ergründen können, was er zu thun habe rc.

Der Finanz-Minister wird, ohne Vorliebe für irgend eine Meinung, die Grundsätze gehörig verstehen und mit Consequenz befolgen, um die Nation durch sich selbst zu dem höchst möglichen Grade des dauerhaftesten Wohlstandes zu erheben, sie reich und wohlhabend machen. Die Natur des Wohnsitzes der Nation, und der Grad ihrer Kultur können und werden allein die Form bestimmen.

Er muß zuförderst alle Hindernisse wegräumen, die der Freiheit, der Entwickelung und Ausbildung der Nation im Wege stehen — er muß allen Vorrechten und Vorurtheilen den Krieg ankündigen, das heißt, er muß mit fester Hand alle Privilegien, Monopole, Innungen aufheben, vernichten, ehe er ein, dem Geist der Zeit

entsprechendes System der Staatswirthschaft aufstellen kann. Er wird sich nicht übereilen, ein neues System anzuwenden, da der Streit der Physiokraten mit den Anhängern des Fabrikensystems noch nicht als geschlossen angesehen werden kann *); die Resultate sind vielleicht bei der ganzen Staatswirthschaft, wie bei der Accise, zwei Mal zwei ist nicht immer vier, und die sublimste Theorie kann in der Erfahrung scheitern **). Er leistet anfänglich genug, wenn er

*) Es versteht sich von selbst, daß er die Geschäfte möglichst vereinfachen, den Landeskollegien einen größeren Wirkungskreis, bei der strengsten Verantwortlichkeit, anweisen, daß er besonders darauf halten wird, daß so wenig als möglich geschrieben, und so viel als möglich gethan werde. Er wird dafür sorgen, daß die Officianten nie vergessen, daß sie Diener des Staates sind, daß sie ihre Pflichten pünktlich, aber mit Humanität, erfüllen müssen.

**) Das Fabriken-System wirkt unstreitig sehr wohlthätig auf den Ackerbau. Der Landmann, der bei einer großen Stadt wohnt, kann alle seine Produkte leichter und theurer ab- oder umsetzen, als der, der zehn Meilen in der Runde keine große Stadt hat, der eine Menge Erzeugnisse, z. B. Gartengewächse, gar nicht versilbern noch umtauschen, und alle seine gewonnene Erzeugnisse weit verfahren muß, wobei er Kosten hat, und eine Menge Zeit verliert, die er zweckmäßiger in der Wirthschaft anwenden könnte. Je mehr also große Städte sind, desto mehr kann der Landmann gewinnen. Aber viele große Städte können unmög-

die große Aufgabe praktisch löset, die Staatsabgaben im Verhältniß des Vermögens gleich zu vertheilen, wenn er sie in der einfachsten Art erheben läßt, und dabei die Vexationen der Officianten beseitiget.

Sein Justiz-Minister wird den Grundsatz aufstellen, daß alle Menschen gleiche Rechte haben; er wird den Gang der Prozesse zu beschleunigen, und sie minder kostbar zu machen suchen. Er wird den Souverain nie zu Einmischungen in die Rechtspflege verleiten, im Gegentheil wird er ihm sagen, daß er nur das Begnadigungsrecht habe — daß jeder Machtspruch eine Abscheu-

lich ohne Manufakturen existiren, und wenn diese erhalten und erhöht werden sollen, muß das rohe Material, wo möglich wohlfeiler, wenigstens nicht theurer, als in den angrenzenden Staaten seyn. Da nun der Landmann durch große volkreiche Städte an allen seinen Produkten beträchtlich gewinnt, so ist es auch wohl billig, daß er von einigen Theilen einen Theil aufopfern muß, um sich selbst den ganzen Gewinn zu erhalten — er wird sich daher nicht beschweren können, wenn die Ausfuhr der Wolle, des Tabaks und andrer Fabrikkräuter verboten wird. Er opfert ja nur einige Thaler, um Hunderte zu gewinnen. Die feine Wolle wird immer theurer bleiben, und ein Morgen, mit Fabrikkräutern bepflanzt, wird immer mehr tragen, als mit Getreide. Man darf daher auch nicht befürchten, daß die Veredlung der Wolle bei dem Anbau der Fabrikkräuter leiden werde. Soden's ideale Magazine sind vielleicht das allerzweckmäßigste Mittel, um Fabriken zu erhalten, und den Handel mit rohen Produkten nicht zu hemmen.

lichkeit sey. Er wird sorgen, daß seine Officianten einsichtsvolle und rechtliche Männer sind, die nicht nur wissen, was Rechtens ist, sondern auch beurtheilen können, was Recht ist. Der Finanz-Minister hat ihm schon vorgearbeitet — die persönlichen Verhältnisse sind berichtiget, das Eigenthum begrenzt, und es können nur noch wenige Prozesse entstehen, welche die Friedensrichter (die nothwendig angesetzt werden müssen) nicht vergleichen, oder die nicht, durch mündlichen Vertrag von beiden Partheien, sogleich von dem Richter entschieden werden könnten.

Sein Polizei-Minister wird die schwierige Aufgabe lösen, wie die Sicherheit der Personen und des Eigenthums bewirkt werden kann, ohne die persönliche Freiheit der Staatsbürger zu kränken. Er wird die Verbrecher ausspähen und ergreifen, um sie der Gerechtigkeit auszuhändigen, ohne den ruhigen Bürger zu behelligen.

Er wird den Grundsatz aufstellen, daß die Polizei keine Staats-Inquisition, sondern lediglich darauf berechnet sey, Ruhe, Ordnung und öffentliche Sicherheit zu erhalten — denn eine gute Staatsverwaltung bedarf keiner Inquisition, und eine schlechte wird in dem jetzigen Zeitalter dadurch nicht erhalten. Er wird dafür sorgen, daß die heiligsten Rechte der Menschheit, Denk- und Preßfreiheit, nicht gekränkt werden, in so fern sich die letzte nicht unbeweisbare Persönlichkeiten oder Anzüglichkeiten erlaubt, welche die äußere Ruhe stören können; denn die innere, in der Güte der Regierung begründete Ruhe kann

dadurch nicht gefährdet werden. Er wird für zweckmäßige Toll-, Zucht- und Arbeitshäuser sorgen, in welchen die Unglücklichen gesund, und wahrhaft gebessert werden können; er wird diese durch ihren eigenen Fleiß ihren Unterhalt gewinnen lassen; für Armen-Häuser sorgen, die durch die Milde und Wohlthätigkeit der Staatsbürger unterhalten werden, um alle Bettelei abzuschaffen; für gut eingerichtete Freudenhäuser, um die abscheulichste der Krankheiten auszurotten — und für Findel- und Waisenhäuser, um hülflose Geschöpfe auf Kosten des Staats zu guten Bürgern zu erziehen.

Der Minister der Religion und des öffentlichen Unterrichts wird und kann nur durch Überzeugung wirken. — Die Bildung der Geistlichen und Schullehrer muß sein erster Zweck, die Besetzung der geringsten Pfarrer- und Lehrerstelle sein wichtigstes Geschäft seyn. Nur ein vorurtheil freier, kenntnißreicher Mann, durchdrungen von dem Glauben an Gott und Unsterblichkeit, von dem Wunsche nützlich seyn zu wollen, von reinen Sitten, kann seine Bestimmung als Lehrer erfüllen — der Minister hat seine Pflicht gethan, wenn er überall solche Männer ansetzt, wenn er alles anwendet, um die Schulen dahin zu vervollkommnen, daß solche Männer darin gebildet werden können. Der Finanz-Minister hat bereits alle Innungen aufgehoben; der Minister des öffentlichen Unterrichts wird es auf den Universitäten thun. Hier muß ein jeder lehren können, der etwas weiß, ohne Doktor, Pro-

fessor oder Magister zu seyn. Es ist gut, wenn die gelehrtesten Männer des In- und Auslandes, durch ansehnliche Gehalte, zu einer Universität gezogen werden. Aber diese Männer müssen kein Monopol haben. Jeder kann lehren, was und wo er will, und jeder kann lernen, was und wo er will. Die Gelehrsamkeit hat keine Grenzen und kennt keine Grenzen.

Mathematik, Chemie und lebendige Sprachen müssen in allen öffentlichen Schulen vorzüglich gelehrt werden. Mathematik und Chemie sind die Basis alles menschlichen Wissens, und lebendige Sprachen nothwendig, um diese Kenntnisse überall anwenden zu können. Alles übrige ist Nebensache, selbst die Erlernung todter Sprachen — wer zum Philologen geboren ist, mag sie studieren. Wer seine Lebenszeit thatenlos aufopfern will, um nach den erhabenen Mustern der Griechen, eine schöne Lüge gereimt oder nicht gereimt, auf dem Theater oder in einer Erzählung darzustellen, der mag es thun *). — Aber der Hauptzweck aller Schulen und Universitäten muß nur der seyn, geschickte Geschäftsmänner und unterrichtete Bürger zu bilden, die das, was sie gelernet haben, ins praktische Leben übertragen können; und dazu bedarf man der alten Sprachen nicht, denn die Alten ahneten die Fortschritte kaum, welche die Neuern in der

*) Gute Dichter sind gewöhnlich schlechte Geschäftsmänner, weil die wirkliche Welt mit ihrer gedachten und gedichteten im Widerspruche steht.

Mathematik, Physik, Chemie, Nautik, Medizin, Philosophie, und in allen Wissenschaften gemacht haben.

Aber bedauernswerth ist der Chef des Krieges-Departements in einem solchen Staate — er muß alles einreissen, wenn er dem Geiste der Zeit huldigen, wenn er eine Armee bilden will, wie sie jetzt seyn muß. Was hat er zu bekämpfen; nicht nur Vorurtheile, sondern auch den unseligen Wahn, daß diese auf Autorität und Alter begründeten Vorurtheile Vollkommenheiten sind — ein Wahn, der so tief eingewurzelt ist, daß die bittersten Erfahrungen ihn nicht einmal gelähmt haben.

Ich gestehe, daß dieß Bild hart aufgetragen ist, aber es ist nicht unwahr: die übertünchte Larve muß mit Gewalt heruntergerissen werden, um das angefressene Gerippe in seiner Blöße zu zeigen. Das Ideal einer stehenden Armee, das ich hier aufstelle, ist freilich nur mein Ideal; ich habe mich bemüht, allgemeine Grundsätze theils in mir, theils in der Erfahrung aufzusuchen, das Urtheil der Welt mag bestimmen, ob sie allgemein geltend seyn können.

Vor Allem muß Einheit in der Regierung seyn; denn ohne diese ist keine Kraft denkbar. Wenn jeder Minister in seinem Bureau schalten und walten kann, wie er will — wer kann es dem Menschen verargen, wenn er seine Puppe für die einzige hält, wenn er; statt zu dem großen Ganzen hinzu wirken, nur seinen Wirkungskreis zu erweitern, zu erheben sucht, un-

bekümmert ob das Ganze dabei leidet oder nicht! — man muß es dem menschlichen Stolze sogar verzeihen, wenn er sich freut, in seinem Wirkungskreise mehr Gutes zu verbreiten, als andere in dem ihrigen. Aber aus diesen Ministerfehden kann das Wohl der Nation im Ganzen unmöglich hervorgehen. Eine solche Lage kann nicht lange dauern: der Staat wird entweder glücklicher Weise von außen, oder unglücklicher Weise von innen aufgelöst. Einheit ist die Seele der Staatsverwaltung.

Aber einer muß da seyn, der die verschiedenen Zweige der Staatsverwaltung zusammen fassen, der alles zu dem großen Zwecke — Volksglückseligkeit — vereinigen kann.

Zweyter Abschnitt.

Sind stehende Armeen nothwendig, und welches Verhältniß muß zwischen der bewaffneten Macht und der Volksmenge Statt finden.

Die Vereinigung mehrerer zu wechselseitiger Unterstützung und Vertheidigung ihrer Selbstständigkeit, nennen wir Staat, wenn von der Idee dieser Vereinigung die Rede ist, und Nation, wenn wir die Summe der Individuen bezeichnen wollen, die diese Idee praktisch darstellen. Hieraus folgt, daß der Representant des Staats, der Souverain, und die Nation nur ein gemeinschaftliches Interesse haben können.

Diese Vereinigung setzt Eigenthum und die Anerkennung persönlicher Freiheiten und Rechte voraus, weil diese dadurch geschützt und gesichert werden sollen — und Gesetze, worauf sie begründet sind.

Ein jedes Glied, das der Verbindung sich einverleibt, muß sich verbindlich machen, einen Theil seiner persönlichen Freiheiten und Rechte für den Schutz aufzuopfern, den es durch die Vereinigung genießt, wenn es darauf ankommt, die Idee

derselben, den Staat, zu beschützen und zu erhalten. Jedes Glied der Vereinigung ist um seiner eigenen Erhaltung willen auch verpflichtet, selbst mit zu wirken, um die Gesetze der bestehenden Vereinigung aufrecht zu halten, und jeden Versuch, sie von außen aufzulösen, zu hindern. Ursprünglich ist daher jeder Staatsbürger verpflichtet, den Staat, oder sich selbst, in der Vereinigung mit andern, zu vertheidigen.

Dieß ist, wenn auch nicht die gedachte, doch die geahnete Idee, zu den ersten Vereinigungen isolirter Familien zu einem Staate gewesen. Die Staaten wurden größer, Gewerbe und Künste fingen an zu blühen, die Schifffahrt wurde erfunden, der Kaufmannsgeist erwachte — die Nationen wurden weichlicher. Theils bedurfte es nun nicht mehr aller Glieder der Vereinigung, um den Staat gegen äußere Anfälle zu beschützen — theils erweckten die mehreren Aus- und Ansichten des Lebens das Streben nach Gemächlichkeit, Ruhe, Genuß. Mit diesen entstand natürlich der Wunsch, sich einer Verpflichtung zu entziehen, die Entbehren und Tod fordert — die Reichen fingen an, Aermere dazu zu erkaufen — der Egoismus erwachte — der Luxus stieg — Ausländer und Sklaven wurden gedungen und gezwungen, das Heiligste, was der Staatsbürger haben kann — seine Güter, seine Person, sein Eigenthum, sein Vaterland zu vertheidigen, und es geschah, was geschehen mußte — die mächtigsten Staaten erlagen der rohen Tapferkeit männlicher Barbaren.

Die Erfindung des Schießpulvers verändert

auf ein Mal das ganze System der Vertheidigung. Vorher konnte ein jeder Staatsbürger Soldat seyn, er durfte sich nur bewaffnen, seinen Degen ziehen, und sich an eine große Masse anschließen. — Jetzt erforderte die Behandlung des Schießgewehrs eine beständige Uebung, eine dünnere Stellung, zweckmäßigere Bewegungen, um der mörderischen Wirkung des Schießgewehrs zu entgehen — es mußte zu diesem Behuf ein Theil aus der Nation ausgehoben werden, um durch beständige Uebungen diese Fertigkeiten zu erlangen, und nun entstand eine wirklich bewaffnete Macht in der Nation, völlig abgesondert von den Gewerbe und Ackerbau treibenden Bürgern.

Der Staat muß also eine bewaffnete Macht (Armee) haben, um alle äußere Angriffe auf die Sicherheit der Staatsbürger abzuwehren.

Die innere Sicherheit des Staats bewirkt die Polizei, und die bewaffnete Macht darf sie nur unterstützen, um ihre Befehle geltend zu machen. Denn ein Staat kann unmöglich eine Armee halten wollen, um mit seinen Gliedern, d. h. mit sich selbst, Krieg zu führen. Eine Menge Menschen, die nicht durch Gesetze und Polizei in Ordnung gehalten werden können, sind Barbaren, und können keinen Staat bilden; eben so wenig wird eine stehende Armee eine von dem Geist der Zeit geleitete, oder durch Hungersnoth entstandene Revolution verhindern.

Die bewaffnete Macht einer Nation ist entweder eine stehende Armee,
Landmiliz,

Nationalgarde, oder
aus diesen Theilen zusammen gesetzt.

Ein stehendes Heer erhält beständigen Sold, wofür es die Verbindlichkeit hat, sich immer mit den Waffen zu beschäftigen, um zu jeder Stunde bereit zu seyn, jeder von außen drohenden Gefahr entgegen zu gehen, und sie von den Grenzen abzuwehren — das Vaterland mit Leib und Leben zu vertheidigen.

Die Landmiliz ist in Friedenszeiten zwar in Compagnien, Regimenter oder Bataillone eingetheilt, sie erhält aber keinen bestimmten Sold, und versammelt sich nur in gewissen Perioden, um sich auf einige Tage in den Waffen zu üben.

Die Nationalgarde ist die Bewaffnung der ganzen Nation, wenn das Vaterland in Gefahr zu seyn scheint; diese wird daher nur im Kriege aufgeboten und organisirt.

In allen diesen verschiedenen Arten ist die bewaffnete Macht die Representation der Nationalkraft zur Aufrechthaltung der äußeren Sicherheit.

Die Erfindung des Pulvers hat eine künstlichere Taktik hervorgebracht, die eine beständige Uebung erfordert. Die Behandlung und der Gebrauch des Schießgewehrs, die damit verbundenen Stellungen und Bewegungen sind schwer zu erlernen, und ein bloßer Zuwachs zur alten Kriegskunst, die heute noch in verschiedenen Fällen angewendet werden muß — da der Angriff mit dem Bayonnete den Angriff mit dem Degen nur ersetzt hat, und der vollendete Feldherr auch heute noch die Griechischen und Römischen Massen, Phalanx

und Legionen, anwendet, um eine entscheidende Schlacht zu gewinnen, wenn es das Terrain und sein Gegner erfordern. Der Soldat, wenn er seine Bestimmung erfüllen soll, muß daher auch im Frieden immer Soldat seyn, um seine Kunst zu erlernen, um zum Kriege abgehärtet zu werden*).

Es ist daher einleuchtend, daß eine stehende Armee, die sich ausschließlich mit den Waffen beschäftiget, und in aller Art zum Kriege vorbereitet wird, wesentliche Vortheile über Landmiliz, die vorzüglich nur ihr bürgerliches Gewerbe treibt, und über Nationalgarden, die im Frieden gar nicht an den Krieg denken, haben muß. Da nun in einem jeden Lande eine bewaffnete Macht nothwendig ist, um allein, oder in Verbindung anderer, die äußere Sicherheit des Staats zu bewirken, und da eine stehende Armee wesentliche Vortheile über Landmiliz und Nationalgarde hat; so ist eine stehende Armee für jeden selbstständigen Staat nothwendig.

*) Philipp von Macedonien hatte die erste stehende Armee. — Sie überwand die gut organisirten Nationalgarden der griechischen Freistaaten, und Alexander, sein Sohn, schlug mit ihr das unzählbare Heer der Perser. Hannibal schlug mit seinem im Kriege gebildeten stehenden Heere die Römischen Nationalgarden, und erst am Ende des zweiten Punischen Krieges hatten die Römer wirklich stehende Heere, die nach und nach durch den Krieg gebildet worden waren. Karl VII. von Frankreich war in der neueren Geschichte der erste, der eine stehende Armee unterhielt, und Frankreich herrschte dadurch über seine Nachbarn.

Landmilizen sind als Reserven brauchbar, Nationalgarden zur Erhaltung der inneren Ordnung, zur Vertheidigung der Festungen. Die Vertheidigungs-Anstalten eines richtig organisirten Staats müssen daher im Frieden so angeordnet seyn:

Daß die ganze stehende Armee in der möglich kürzesten Zeit zur Vertheidigung der Grenzen, im Fall eines drohenden Angriffs, anrücken kann — die Landmiliz muß in dieser Zeit zur Reserve zusammengezogen, und die Nationalgarde zur Beschützung der innern Sicherheit und der Festungen organisirt werden.

Der Zustand des Staates in seinen inneren und äußeren Verhältnissen bestimmt die Stärke der stehenden Armee.

Der Staat ist entweder:
ein erobernder, oder
ein selbstständiger, oder
ein abhängiger.

Es ist einleuchtend, daß in einem erobernden Staate alle Verhältnisse und Rücksichten aufgehoben werden müssen; daß in diesem Zeitraum auf bürgerliche Glückseligkeit nicht Rücksicht genommen werden darf; daß der Kriegs-Minister mehr fordern kann, als der Finanz-Minister zu leisten im Stande ist; daß an eine Verhältnißzahl vom Bürger zum Soldaten nicht zu denken ist, und daß man sich alle Mittel erlauben muß, um den Zweck, Eroberung, zu erreichen. Es ist nicht meine Sache, die Rechtmäßigkeit dieses Zustandes zu untersuchen; aber zu

einem unmoralischen Zwecke darf man keine moralische Mittel anwenden, oder vielmehr, diese würden nicht zureichen, um den Zweck zu erreichen. Jede Eroberung, die absichtlich gemacht werden soll, d. h. ein jeder Krieg, der unternommen wird, um die rechtlichen Besitzungen anderer mit Gewalt an sich zu reißen, ist doch, auf das gelindeste benannt, unmoralisch, wenn auch selbst die bessere Idee, den Staat dadurch aus einer abhängigen Lage zu einer selbstständigen zu erheben, zum Grunde liegt. Was der Beherrscher unter gegebenen Umständen selbst für Pflicht halten, und mit Beistimmung der Nation unternehmen darf, kann Folgen herbeyführen, die beide nicht voraussehen konnten, und kann Mittel zur Erreichung des Zweckes nothwendig machen, vor welchen die Menschheit schaudert.

Einmal angefangen, muß die Menschheit bluten, und mit eisernem Herzen muß der Eroberer über brennende Provinzen und erschlagene Nationen sein Ziel verfolgen, denn es hangt nicht mehr von ihm ab, den gezogenen Degen wieder in die Scheide zu stecken — hier entscheiden alle Nationen der Erde, und eine höhere Macht, zu deren Würgengel er vielleicht bestimmt war. Dieser eigentlich unnatürliche Zustand einer Nation vermindert die Bevölkerung, lähmt die Industrie, aber er entwickelt Kräfte in derselben, die in der Folge wohlthätig wirken.

Eine jede Nation hat diese irreguläre Bahn durchlaufen müssen, um zur Selbstständigkeit zu

gelangen, und um leider auch wieder in den drückenden Zustand der Abhängigkeit zu fallen.

Ein selbstständiger Staat, der seine Cometenbahn verlassen, und nun im ruhigen politischen Gleichgewichte hangt — der nicht erobern will, und in seinen innern Kräften so mächtig ist, daß ihn kein anderer anzugreifen wagt, ist allein in dem Zustande, eine, zu seiner Bevölkerung verhältnißmäßige, stehende Armee zu halten — d. h. der produktiven Classe der Staatsbürger nicht mehr Hände zu entziehen und von ihr nicht mehr Abgaben zu erheben, als unumgänglich nothwendig sind, um dem Auslande zu imponiren und dadurch jedem wirklichen Angriffe vorzubeugen. Es scheint begreiflich, daß es besser ist, einige tausend Mann mehr zu halten, um diesen Zweck (die Ruhe des Staats) friedlich zu erreichen — als zu wenig, und dadurch vielleicht einen Krieg zu veranlassen. Denn was hilft einer Nation die größte innere Sicherheit und Glückseligkeit, wenn sie alle Tage von außen gestört und umgeworfen werden kann. Es ist aber selbst unter gegebenen Umständen sehr schwer zu bestimmen, welche Zahl von Truppen dazu gehört um zu imponiren, um jeden feindlichen Angriff abzuwehren, da hier mehrere Dinge berücksichtiget werden müssen, die sich nicht durch Zahlen ausdrucken lassen.

Zum Beispiel:

1. die geographische Lage des Staats;
2. die Kräfte der umgebenden Staaten;

3. die politischen Verhältnisse in Off- und Defensiv-Allianzen;

4. die Grenzen — ob sie durch Gebirge, Flüsse oder Festungen gedeckt sind;

5. der kriegerische Geist der Nation;

6. der militärische Ruf des Regenten und seiner Generale.

Nicht die Quantität der Theile, woraus eine Armee zusammen gesetzt ist, bestimmt ihren Werth, ihre Achtbarkeit — sondern die Kenntnisse ihrer Anführer, ihre zweckmäßige Organisation, der sie belebende Geist, und die in ihren Officieren verbreitete Intellektualität und Erfahrung.

Hundert tausend Barbaren, von einem ungeschickten General commandirt, werden von einem guten General, der eine zweckmäßig organisirte, halb so starke Armee commandirt, geschlagen und aufgerieben werden.

In einem abhängigen Staate, der mehr oder weniger die Provinz eines mächtigeren ist, werden die Verhältnisse von außen bestimmt; hier geschieht, was geschehen muß. Es kann hier daher nur von einem selbstständigen Staate die Rede seyn, der die Eroberungsperiode überlebt, und sich nur durch eine stehende Armee seine Selbstständigkeit, gegen jeden Angriff von außen, sichern will.

Können die vorhin aufgestellten nothwendig zu berücksichtigenden Punkte alle mit „gut" beantwortet werden, so würde es hinlänglich seyn, den funfzigsten Kopf der ganzen Bevölkerung für die stehende Armee, und von dem Rest wieder den funfzig-

ſten Kopf zur Landmiliz zu beſtimmen. Dieß würde, bei einer Bevölkerung von 10 Millionen Menſchen, eine ſtehende Armee von 200,000 Mann, und eine Landmiliz, 196,000 Mann geben, alſo ungefähr den ſiebenten Theil der waffenfähigen Mannſchaft einer Nation, wenn man ein Viertheil der ganzen Bevölkerung dazu rechnen kann.

Dieß Verhältniß würde der produktiven Claſſe nicht nachtheilig ſeyn, da die Landmiliz im Frieden zu Hauſe iſt, und von der Infanterie wenigſtens die Hälfte beurlaubt werden kann.

Selbſt die dienſtthuenden Soldaten können nicht bloß unter die Conſumenten gerechnet werden, da ſie in den Tagen, wo ſie nicht auf Wache ſind, oder exerciren, nothwendig produciren müſſen, um ſich eine Bequemlichkeit des Lebens zu verſchaffen. Dem Menſchenfreunde, dem Staatswirthe mag auch dieſe Armee zu groß ſcheinen. Sie mögen ſie reduciren, wenn das zu hoffende philoſophiſche Jahrhundert eintritt. Aber jetzt iſt einem unabhängigen Staate (ob einer exiſtirt oder nicht, kann ich nicht unterſuchen) eine große Armee nothwendig, um den Frieden, um alle die Glückſeligkeiten zu erhalten, die der Menſchenfreund und der Staatswirth der Nation vorbereitet und gegeben haben.

Dritter Abschnitt.

Grundsätze, nach welchen eine Armee im Geiste der Zeit gebildet werden muß.

Es ist die Pflicht des Souverains, alle Hindernisse aus dem Wege zu räumen, die der freien Entwickelung und Ausbildung der ganzen Nation im Wege stehen. Er muß daher, wenn er eine Armee im Geiste der Zeit organisiren will, gesetzlich feststellen.

1. Alle Staatsbürger ohne Ausnahme sind verpflichtet das Vaterland zu vertheidigen *).

2. Alle Staatsbürger haben gleiche Rechte und gleiche Ansprüche auf Beförderungen — alle angeborne Vorrechte sind aufgehoben.

3. Alle körperliche Strafen sind abgeschafft.

Diese drei Grundsätze müssen mit eiserner Beharrlichkeit ohne Ausnahme aufrecht erhalten werden.

*) Dieß kann entweder in der Nationalgarde, oder bei der Landmiliz, oder in der stehenden Armee geschehen.

Sie sind die Grundlagen, auf welchen eine stehende Armee im Geiste der Zeit errichtet werden muß — der Probirstein ihrer Güte.

Nur wer ein Vaterland hat, kann ein Vaterland vertheidigen — ein freier Mensch. Und wer ein Vaterland hat, muß es vertheidigen, denn diese Pflicht ist nothwendig mit dem Begriff Staatsbürger verbunden.

Der kriegerische Geist kann in Nationen und Individuen erweckt, erhöht werden, aber er muß angeboren seyn. Kraft und Muth, die Elemente desselben, sind nicht das ausschließliche Erbtheil einer besonderen Caste, sondern der ganzen Nation — gleiche Verbindlichkeiten geben gleiche Rechte. Sklaven, die noch keinen Begriff von Menschenwerth haben, können durch körperliche Züchtigungen zu ihrer Schuldigkeit angehalten werden, aber nicht freie Menschen, welche die erhabene Pflicht übernommen haben, ihr Vaterland mit Leib und Leben zu vertheidigen.

Wer ein Verbrechen begeht, das körperliche Züchtigung verdient, hört auf ein Glied dieser Gesellschaft zu seyn. Das unerbittliche Kriegsgesetz wird die Verbrecher nicht nur strafen, sondern auch ihre Familien zwingen, würdigere Glieder für sie zu stellen.

Alle Hindernisse, die bis jetzt der freien Entwickelung und Ausbildung entgegen standen, sind weggeräumt. Der Souverain hat seine Pflicht erfüllt, es folgt nun von selbst, daß:

Die Nation oder jedes waffenfähige Individuum aus derselben freiwillig die Waf-

fen ergreifen wird, um seine für gut anerkannte Regierung, um sich selbst, seinen Herd, Weib und Kinder die Ruhe und Glückseligkeit des Ganzen zu vertheidigen.

Daß jedes Individuum seinen Willen dem Kriegsgesetz, und seine Existenz dem Vaterlande und Ehrgefühl freiwillig aufopfern wird.

Aus dieser Masse der gesammten waffenfähigen Männer, die als Staatsbürger zur Vertheidigung des Staats verpflichtet sind, und aus moralischen Gründen freiwillig ihre Pflicht erfüllen wollen, wählt der Staat diejenigen zu einem stehenden Heere aus:

Die Muth und Entschlossenheit haben, ihre Pflicht und ihren Willen unter allen Umständen geltend zu machen — die einen dauerhaften gesunden Körper haben, um Entbehrungen und Mühseligkeiten, die nothwendig mit dem Kriege verbunden sind — ertragen zu können.

Man kann nicht vergessen, daß ich ein Ideal einer stehenden Armee entwerfen will. Es hat noch keine solche Armee gegeben, es wird vielleicht keine solche geben; aber es ist einleuchtend, daß diejenige stehende Armee, die sich diesen Grundsätzen am meisten nähert, die vollkommenste seyn wird.

Diese Wahrheit kann nicht mit Erfahrungssätzen widerlegt werden.

Die Anbeter des alten Systems, auf Vorurtheil und Furcht gegründet, werden sagen, Wallenstein und Friedrich haben mit Ausländern, die mit dem Stocke zu ihrer Schuldigkeit geprügelt werden mußten, also mit Individuen Wunder gethan, die weder Vaterlandsliebe noch Ehrgefühl kannten.

Aber es waren nicht diese Soldaten, die den Feind schlugen, es war der Geist Wallensteins und Friedrichs, der ihm die Siege entriß; es war der Geist der körperlichen und geistigen Sklaverei, der dem Stocke, als dem mächtigsten Attribute seiner Götter, huldigte.

Aber diese Fesseln sind zerbrochen — der Geist der Zeit *) ist in die niedern Volksklassen eingedrungen; der Nimbus, der sonst die höchsten und höheren Menschen umschimmerte, ist verschwunden, das Reich des Scheinens vernichtet, und die ganze Menschheit des kultivirten Europa ist durch diese Geistesrevolution zu ihren ursprünglichen Rechten erhoben worden, nämlich — Gleichheit vor dem Gesetz, und Freiheit zur Entwickelung und Ausbildung.

Vaterlandsliebe, das unerklärlichste, aber darum doch das heiligste Gefühl in dem Men-

*) Es könnte wohl hin und wieder einen alten Soldaten geben, der an den Geist der Zeit nicht glauben wollte, da es unanständig für einen Soldaten ist an Geister und Gespenster zu glauben. Nur für diesen folgende Erklärung: der Geist der Zeit ist kein Gespenst, sondern das Resultat aller im Umlauf gebrachten Ideen.

schen, das selbst der gröbste Egoismus nicht erdrücken kann, das, selbst mit der Vernunft und Sinnlichkeit im Widerspruche, seine Allmacht über das Gemüth behauptet, kann natürlich nur in einem Wesen seyn, das ein Vaterland hat.

Der Sklave hat einen Tyrannen, der Leibeigene einen Herrn — also Sklaven und Leibeigene können bei dem herrschenden Geiste der Zeit nicht mehr Soldaten seyn; sie haben kein Vaterland, sie können keine Vaterlandsliebe haben, sie können kein Vaterland vertheidigen; sie laufen von einem Tyrannen, von einem Herrn zum andern, um einen bessern einzutauschen, ihre Kraft ist erdrückt, ihr Muth gelähmt, und sie bleiben ewig eine Sache. In einem gut organisirten Staate giebt es keine Sklaven, keine Leibeigene mehr; die Hindernisse sind weggeräumt, die Vorurtheile vernichtet, die sonst der Gleichheit der Rechte und der Freiheit der Entwickelung und Ausbildung der ganzen Nation und jedes Einzelnen entgegen standen. Hier sind nur Staatsbürger, und ein jedes Individuum ist ein geborner Vertheidiger seines Vaterlandes.

Die Basis der Vereinigung, der freien, aus Vaterlandsliebe zusammengestellten Staatsbürger, zu einer stehenden Armee, ist Subordination, Ehre, Ehrgefühl.

Subordination. Freiwillige Aufopferung des eigenen Willens, sobald das Kriegsgesetz oder der Feldherr es gebieten, ist eine nothwendige Forderung, die Feder in der großen Maschine. —

Ohne sie ist keine Armee denkbar, denn in dieser darf nur ein Wille herrschen. — Ist diese Feder nur erschlafft, so artet die Armee unwiederbringlich in eine wilde Horde aus — aus Vaterlandsvertheidigern wird eine Räuberbande.

In den sonstigen Verhältnissen einer stehenden Armee lag der Subordination der aus dem bürgerlichen Leben übertragene Begriff, Herr und Knecht, zum Grunde. — Die Herrn waren Befehlshaber (Officiere), die Sklaven und Leibeigenen Gehorchende (Soldaten); die angeerbte Furcht vor kannibalischen Strafen erzwang den Gehorsam, und lebendige Maschinen wurden so lange gestoßen, geprügelt und fast zu Tode gepeitscht, bis sie blindlings den Befehlen gehorchten oder ihre Fahnen haufenweise verließen, um wenigstens unter milderen Bedingungen ihre Existenz fortzuschleppen.

Dieß unnatürliche Verhältniß hat der Geist der Zeit aufgehoben. Der Sklave und Leibeigene sieht in seinem geistlichen und weltlichen Herrn nicht mehr den Repräsentanten einer höheren Macht, sondern den Tyrannen, der Vorrechte über ihn usurpirt hat. Die Furcht hat sich in Haß verwandelt; die Ketten, die er sonst küßte, sind entheiliget, und er fühlt die Kraft, sie zu zerbrechen.

Subordination kann daher jetzt, unter ganz veränderten Umständen, nicht mehr auf Furcht und Vorurtheile begründet werden. Sie muß in jedem Einzelnen aus der Ueberzeugung der Nothwendigkeit hervorgehen, aus

dem Pflichtgefühl, seinen Willen dem Kriegsgesetz aufopfern zu müssen, um den Zweck, das Vaterland zu vertheidigen, zu erreichen.

Der Soldat muß viel leisten, um seine Pflicht zu erfüllen. Bei einem kärglichen Solde im Frieden, in beständiger Uebung der Waffen, muß er einen großen Theil der Bequemlichkeiten des menschlichen Lebens entbehren. In jedem Augenblick muß er bereit seyn, die größten Mühseligkeiten zu ertragen, und sein Leben und seine Gesundheit für das Vaterland aufzuopfern. Gute Anstalten, um ihn lebenslänglich reichlich zu versorgen, wenn er dem Vaterlande seine Gesundheit geopfert hat, der Dank seiner Mitbürger, sind etwas, sie reichen nicht hin, um ihn zu entschädigen.

Der Soldatenstand muß geehrt seyn, d. h. der Werth desselben muß öffentlich anerkannt werden.

Ehre ist das Idol einer bewaffneten Macht — der Soldat muß alles aufopfern um seinen Werth als Soldat und Mensch öffentlich anerkannt zu sehen, und diese öffentliche Anerkennung muß ihm mehr seyn, als jeder sinnliche Genuß. Ehrgefühl, oder das Gefühl seiner hohen Bestimmung, auf Selbstschätzung und inneren Werth begründet, lehrt ihn den Tod verachten, und jede Entbehrung muthig ertragen, wenn er aufgefordert wird, das Vaterland zu vertheidigen.

Aber die Individuen, welche die Armee bilden, müssen Ehre und Ehrgefühl haben, wenn

sie geachtet seyn wollen. Achtung läßt sich nicht ertrotzen; es muß etwas da seyn, das man achten kann.

Das Bewußtseyn von Vorrechten, die nicht aus dem inneren Werthe des Corps oder des Einzelnen entstehen, sondern durch Macht oder Vorurtheile verliehen sind, äußert sich immer durch Anmaßungen und Schamlosigkeit, um so mehr, je weniger ein Individuum oder Corps inneren Werth (Ehre) hat, und die Anerkennung durch Gewalt und Grobheit zu ertrotzen suchen muß. Aber die Zeit des Scheinens ist vorüber, nur die Realität entscheidet, und mit gerechter Verachtung wird jede Anmaßung zurück gewiesen und bestraft.

Aber mit der Aufhebung der Vorrechte wird der Castenstolz verschwinden, der die Anmaßungen mit allen ihren schädlichen Folgen erzeugte.

In der gleichen Aussicht zur Beförderung, wird sich jeder Einzelne bemühen, seinen innern Werth zu erhöhen, sich Kenntnisse anzueignen, um sich zu den höchsten militärischen Ehrenstellen geschickt zu machen.

Durch die Entfernung aller Verbrecher und durch die Abschaffung körperlicher Strafen, wird der Soldatenstand ein ehrenvoller Stand werden, statt daß er bis jetzt eine Correktions-Anstalt für in- und ausländische Bösewichter war.

Der reichste Bewohner des Staats und der ärmste Ackerbürger sehen ihre Söhne mit gleichen Aussichten die Heldenbahn betreten; sie wissen, daß nur persönliches Verdienst ihr künftiges Schicksal

entscheiden kann, und durch den Soldatenstand werden sich die getrennten Stände freundschaftlich die Hände bieten, weil dem Verdienste nur seine Krone gereicht wird.

Der Bürger wird den Soldaten, und der Soldat den Bürger achten; denn sie machen jetzt nur eine Familie aus.

Der Officier wird in dem Soldaten, der morgen seine Würde erreichen kann, den Kameraden, und der Soldat in dem Officier das Organ der Subordination und das anerkannte Verdienst ehren.

Der Souverain hat nun seine Pflicht gegen die Nation erfüllt: er hat, durch die Bekanntmachung der drei Fundamental-Gesetze, alle Hindernisse aus dem Wege geräumt, die der Zusammenstellung eines stehenden Heeres im Geiste der Zeit, entgegen standen.

Die Nation hat ihre Pflicht gegen den Souverain erfüllt: sie hat die Waffen ergriffen, um freiwillig das Vaterland zu vertheidigen, sie ist bereit, ihren Willen dem Kriegsgesetz, ihre Existenz dem Ehrgefühl aufzuopfern.

Jetzt müssen die entschlossensten, muthigsten und gesundesten ausgesucht werden, um das stehende Heer zu bilden. Die innigste Vaterlandsliebe, das richtigste Ehrgefühl reichen noch nicht zu, den Soldaten zu vollenden.

Er muß das angeborne Gefühl haben, seinen Gegner bezwingen zu wollen und zu können — Muth — in allen Fällen, unter allen Umständen bereit seyn, dieß Gefühl geltend zu machen. —

Entschlossenheit — der physische Mensch muß den moralischen unterstützen, um alle Forderungen des militärischen Ehrgefühls erfüllen zu können.

Nur sanguinisch-kolerische Menschen scheinen im ganzen diesen Forderungen entsprechen zu können, das beweisen einzelne Beispiele und ganze Nationen; und wenn auch manchmal phlegmatische Nationen sanguinische besiegt haben, so entschied hier nicht persönlicher Muth, sondern die bessere Anführung, oder eine politische oder religiöse Idee, welche die ersteren enthusiasmirte *).

Der angeborne Muth muß durch beständige Kraftäußerungen belebt, durch Vertrauen auf Waffen und Anführer erhöht und gestärkt werden.

Alle Uebungen im Frieden müssen zu diesem Zweck hinführen.

Der Soldat muß vorzüglich gute Waffen haben, er muß schießen und hauen lernen, damit er überzeugt wird, daß er seinen Feind treffen, und mit dem Säbel überwinden kann. Alle Jäger und Jagd treibende Nationen sind gute Soldaten, weil sie Vertrauen auf ihre Waffen haben. Statt der täglichen unzweckmäßigen Spielerei mit dem Gewehr, die den Soldaten ermüdet, ausmergelt, seine Kräfte lähmt, statt sie

*) Jede stehende Armee ist ein todter Leichnam, der entweder durch einen großen Mann, oder durch eine politische oder religiöse Idee belebt werden muß.

zu stärken, müssen gymnastische Uebungen eingeführt werden. Er muß marschiren, bivouaquiren und die Gemächlichkeiten des menschlichen Lebens entbehren lernen.

Die Anführer müssen den Soldaten als die muthigsten und entschlossensten Männer bekannt seyn. Der Soldat ist gewohnt, auf seinen Officier zu sehen. Er weiß, daß in der Vereinigung nur Kraft ist, daß der Vereinigungspunkt aller einzelnen Kräfte in dem Officiere liegt — durch ihn siegt der Trupp, den er führt, oder er wird geschlagen. — Das Erscheinen eines großen glücklichen Feldherrn wirkt, wie ein elektrischer Schlag, auf eine Armee — seine Anwesenheit allein verdoppelt die Stärke, die Kraft derselben. Selbst der Verzagte gewinnt Muth, wenn er, von Helden angeführt, in einem Haufen muthiger Kameraden kämpft. — Warum sollte der Muth nicht so ansteckend wie die Furcht seyn? Jeder einzelne Soldat muß sich für unüberwindlich halten, und im festen Vertrauen auf seine Anführer, jeder Gefahr entschlossen entgegen gehen: denn die höchste Gefahr ist nur durch den höchsten Muth, durch die größte Entschlossenheit zu überwinden. Der Gemeine hat jetzt eben so viel Beweggründe zum Kampfe, als der Officier — die Aussicht belohnt zu werden; der Officier ist jetzt bloß der muthigste, entschlossenste und geschickteste Soldat, sonst wäre er nicht Officier geworden, er ist nicht mehr sein Tyrann, er ist sein Kamerad, der ihm befiehlt, weil er mehr militärische Eigenschaften und Kenntnisse hat.

Der Muth des Soldaten ist durch das Vertrauen auf die Kenntnisse, auf den richtigen Ueberblick, auf die Entschlossenheit seines Anführers erhöht, und er wird seine Schuldigkeit unter allen Verhältnissen erfüllen.

Bis jetzt hat man im Frieden alles angewendet, um den angebornen Muth zu ersticken. Jede Aeußerung von Kraft wurde mit dem Stocke erschlagen — nur die prügelnde Gattung von Soldaten, der dieses ehrenvolle Recht angeboren war — durfte denken, sprechen und handeln — die geprügelte mußte bloß gehorchen — sie muß den Stock mehr fürchten als das Kanonfeuer — war der erhabene Grundsatz, auf dem das ganze Gebäude ruhete, und unbärtige Knaben mißhandelten gediente Soldaten sehr oft ohne allen Grund, um ihnen zu zeigen, daß sie geboren waren, diesen Grundsatz aufrecht zu erhalten. Der gemeine Soldat brauchte keine Vaterlandsliebe, kein Ehrgefühl, keinen Muth — der Stock sollte allmächtig über alle seine Gefühle herrschen — und nur die Freiheit zum Hören ließ man ihm übrig — um gehorchen zu können.

Der Soldat hatte ein Gewehr, mit dem er nicht schießen, einen Degen oder Säbel, mit dem er nicht stoßen und hauen konnte — er wurde auf den ersten Hieb stumpf oder sprang entzwey.

Er wußte, daß er seine Waffen nur zur Parade führte, denn er mußte sie täglich putzen, unaufhörlich mit ihnen spielen, aber er lernte

sie nicht zweckmäßig brauchen, er lernte weder schießen, noch fechten.

Vertrauen zu seinen Officieren hätte der Soldat haben können; denn wenigstens wußte er, daß keiner geduldet wurde, der nicht Muth genug hatte, seinen Ruf mit Degen und Pistolen zu vertheidigen. Aber es war nur selten der Fall — sie waren theils zu alt, theils zu jung; die andern Gründe mag ich nicht berühren.

Es ward Krieg, der Soldat mußte marschiren — aber während des Friedens hat er nicht einmal gehen dürfen, außer auf dem Exercierplatze, wo man seine Füße nur als gerade Linien oder Stampfen verbrauchte.

Seine Füße sind durch wollene Strümpfe, die er auch im heißesten Sommer tragen muß, durch ungeschickte, von dem härtesten Leder gemachte, schwere Schuhe, verweichlicht und verdorben; der Schneider hat dafür sehr künstlich gesorgt, daß er kein Glied am Leibe rühren kann — die ohnehin schon pressende Uniform ist nur auf Sonnenschein, nicht auf Wind und Wetter berechnet.

Durch eine Reihe von Jahren zu dem regelmäßigsten Leben gezwungen, — verweichlicht, mit gelähmter Kraft und erdrücktem Muth — mit einem schlecht genährten, abgemergelten Körper, soll er nun alle Mühseligkeiten des Krieges ertragen.

Die Folge ist, daß nach dem ersten Bivouaq in einer stürmischen Herbstnacht die Unglücklichen in die Lazarethe geschleppt werden

müssen. Ein großer Theil ist schon desertirt, und der entkräftete, muthlose Rest wird von dem Feinde aufgerieben, wenn dieser besser organisirt ist.

Daß diese Art nicht die zweckmäßigste ist, um den Soldaten im Frieden zum Kriege vorzubereiten, bedarf wohl weiter keines Beweises.

Der Soldat im Frieden muß außer dem Dienst alle Freiheiten genießen, die er nach den bestehenden bürgerlichen Gesetzen genießen darf. — Er ist ein freier Mann, kein Galeerensklave, zu einem erhabenen Zwecke bestimmt — dieß Gefühl muß immer lebendig in ihm erhalten werden.

Nur wenn der Tambour wirbelt, oder der Trompeter bläst, oder der Augenblick zur Erfüllung eines gegebenen Befehles, eines vorgeschriebenen Dienstes eintritt — muß er seinen Willen dem Kriegsgesetz unterordnen.

Jeder Mißbrauch der persönlichen Freiheit muß hart bestraft werden.

Die Handgriffe mit dem Gewehr müssen so vereinfacht werden, daß sie keiner öfteren Uebung bedürfen — da sie, das Laden und Schießen abgerechnet, nur Spielereien sind.

Marschiren, gerade aus gehen, in jeder gegebenen Richtung — schwenken und richten sind wesentlich nothwendig. Ein Tag zu diesen Bewegungen in jeder Woche bestimmt, wird hinreichen die nöthige Fertigkeit zu erlangen.

Ein Tag in jeder Woche ist zu einem Marsch von 4, 5 und 6 Meilen bestimmt.

Der Soldat trägt sein völliges Gepäck, es wird die Nacht bivouaquirt, alle Sicherheitsposten ausgestellt und die Gegend patrouillirt. — Dieß muß wo möglich abwechselnd am Wasser, in Ebenen, in Gebirgen, im Walde geschehen. Der kommandirende Officier wird hier alles lehren, was im Felde vorkommen kann: er wird Dörfer, Brücken, Defileen besetzen, vertheidigen und angreifen lassen; er wird während des Marsches manövriren, den Feind werfen, der ihn verhindern will, oder sich mit Benutzung des Terrains zurückziehen.

Diese Bewegungen können freilich nur gemacht werden, wenn die Felder leer sind, denn es versteht sich von selbst, daß diese Märsche, ohne die geringste Unbequemlichkeit der Einwohner, geschehen und die größte Mannszucht dabei gehalten werden muß. Die Officiere der Infanterie, außer dem Commandeur und Adjutanten, müssen alle diese Bewegungen zu Fuße machen. Wenn die Felder voll Getreide stehen, werden diese Tage angewendet — Schanzen zu erbauen — Faschinen, Schanzkörbe und Horden zu machen — Schanzen formell, oder mit dem blanken Gewehr anzugreifen und zu vertheidigen.

Ein Tag in der Woche wird zu gymnastischen Uebungen angewendet — fechten, voltigiren, schießen, ringen, laufen, schwimmen. Diese Tage müssen vorzüglich als Tage der Erholung, des Vergnügens angesehen werden — die Muthigsten und Geschicktesten müssen durch kleine

Belohnungen ausgezeichnet, die Ungeschickten und Faulen durch Spott bestraft werden.

Bei der Kavallerie wird noch ein Tag zum kunstmäßigen Reiten, und bei der Artillerie ein Tag zum praktischen Unterricht in der Geschützwissenschaft bestimmt.

Es muß alles angewendet werden, um die Weichlichkeit — den unbesiegbaren Feind stehender Heere, verächtlich zu machen. Gewohnheit härtet den Körper ab, der Soldat muß im Frieden gewohnt werden, Wind und Wetter zu ertragen; er muß wenigstens verspottet werden, wenn er in einem Federbette schläft, und verachtet, wenn er die Gemächlichkeiten des Lebens seiner Pflicht vorzuziehen scheint. Muth und Entschlossenheit können nur auf starken und durch Uebung gestärkten Nerven wohnen — der Weichling erschlafft, und Muth und Entschlossenheit schwinden.

Der Soldat muß im Frieden lernen, sich seine Kost selbst zu bereiten, seine Kleider, seine Wäsche zu reinigen; denn im Kriege ist er oft dazu gezwungen, und Reinlichkeit durchaus nothwendig. — Es wird übrigens von ihm abhangen, wenn, wie und was er essen will; der Staat gibt ihm Brot, und es ist vielleicht gut, wenn er sich gewöhnt, mehrere Tage bloß von Brot zu leben, denn im Kriege kann er auch oft dieß nicht haben. Er soll daher in keiner Art gezwungen werden, alle Mittage etwas Warmes essen zu müssen.

Es ist wohl einleuchtend, daß nur auf diesem Wege Muth und Entschlossenheit erweckt

und bestärkt werden können, und man darf voraussetzen, daß ein auf diese Art im Frieden zum Kriege gebildetes Heer alles leisten wird, was das Vaterland von ihm fordern kann.

Der Soldat muß nothwendig einen gesunden Körper haben, um die Beschwerlichkeiten des Krieges zu ertragen; er muß zweckmäßig bekleidet seyn, um seine Gesundheit gegen die äußeren Einwirkungen des Wetters zu schützen; er muß alle militärische Stellungen, Bewegungen und Arbeiten machen können, die im Kriege von ihm gefordert werden.

Der Geist der Spielerei, die damit verbundene Sucht, in Kleinigkeiten zu glänzen, hat bei einem dauernden Frieden jede stehende Armee ergriffen.

Die Schneider fuschten in das Gebiet der Taktik, die Mathematiker in das Gebiet der Strategie *).

Eine Menge, in der Wirklichkeit, vor dem Feinde, nicht anwendbarer Figuren, mußte durch lebendige Punkte und Linien dargestellt werden, um eine unbrauchbare Evolutionsfertigkeit zu beurkunden, die der Feldherr gar nicht anwenden konnte.

*) Saldern, der den Geist der Steifheit und der Kleinigkeiten in die Taktik brachte, war vielleicht für die stehenden Heere eben so schädlich, als Lascy, der die Strategie mit seinem Cordonssysteme verdarb.

Mit dem peinlichsten Fleiße suchte man die zwecklosesite Bekleidung aus, um den Soldaten zu einer Gliederpuppe zu machen, welcher der Schneider kaum so viel Freiheit ließ, die nothwendigsten Bewegungen zu verrichten.

Man wendete alles an, um die natürliche Gelenkigkeit des Menschen zu versteifen, und glaubte nun einen wahren Soldaten gebildet zu haben, wenn man ihn in eine Statue, die sich nur, wie am Drathe gezogen, bewegen konnte und durfte, mit bunten, festanliegenden Lappen bekleidet — umgewandelt hatte.

Am schädlichsten wirkte der Geist der Spielerei auf die Auswahl der Soldaten. Nicht Gesundheit, körperliche Kraft waren die Bedingungen, sondern die Größe allein bestimmte die Tauglichkeit. Ein Mann von fünf Fuß zwölf Zoll konnte immer einen beträchtlichen Leibesschaden haben — Brustschwäche, Kraftlosigkeit — er wurde dem Gesunden vorgezogen, um im Frieden zu figuriren, und im Kriege, nach dem ersten Marsch, ins Lazareth gebracht zu werden. Die armen Edelleute wurden in zweckwidrig organisirten Kadettenhäusern zu militärischen Puppen verbildet, und ohne auf ihre Neigungen, Fähigkeiten, physische Kräfte Rücksicht zu nehmen, mußten sie Officiere werden, weil — sie in Kadettenhäusern erzogen waren.

Die reichen Edelleute, gewöhnlich die jüngeren der Familie, wurden schon an der Brust dazu bestimmt, oft bei der Taufe wurde ihnen das Officier-Patent eingebunden.

Verzärtelt und verzogen kamen sie zu den Regimentern; hier tödtete die lange Weile die besten Anlagen; ihre Jugendkräfte verschwendeten sie in öffentlichen Häusern, und ihren Muth übten sie an wehrlosen Bürgern, die sie vertheidigen sollten. Ihren angeborenen Vorrechten gemäß, durften sie nur scheinen, sie glaubten alles verachten zu dürfen, was nicht zu ihrer Caste gehörte. Was brauchten sie zu lernen; die Geburt hatte sie ja schon zu Feldherrn bestimmt. Es gab in den letzten Zeiten viele, sehr viele ehrenvolle Ausnahmen, die, in den Geist der Zeit eingedrungen, ihre angebornen Vorrechte verachteten, und durch Humanität und Kenntnisse ihren eigenen Werth bestimmten. Ohne Rücksicht der Größe müssen nur die gesundesten und stärksten der Nation für die stehende Armee ausgewählt werden.

Der Geist der Spielerei, der nur Weichlichkeit und Unbeweglichkeit erzeugt, muß verbannt werden.

Der Soldat muß, ohne Maschine zu seyn, seinen Körper gerade halten, ungezwungen, ohne mit den Füßen zwecklos und ermüdend zu stampfen, marschiren können. Seine Bekleidung muß so eingerichtet seyn, daß er alle seine Glieder frei bewegen kann. Die Schuhe müssen von weichem Leder mit guten Sohlen, die Strümpfe im Sommer von Zwirn, die Hosen nicht zu weit und nicht zu enge, und die Stiefeletten so eingerichtet seyn, daß sie den Blutumlauf nicht hemmen. Im Sommer trägt er lange, bequeme,

leinene Hosen, und eine Weste mit Ermeln; im Winter Pantalons von Tuch, und einen Rock, den er über die Ermelweste bequem anziehen kann. Die Brust ist immer unbedeckt, der Unterleib Sommer und Winter mit einem doppelten Flanellen-Bauchgurt beschützt. Die Patrontaschen brauchen nicht größer zu seyn, als um sechzig Patronen, bloß auf einander liegend, zu fassen. Die Tornister werden in zwei Riemen über der Schulter getragen, um die Brust nicht zu beschweren, der Säbel wird in einem Gehenke getragen, das von der rechten Schulter zur linken Seite hängt. Ein guter warmer Mantel, der lang genug seyn muß, um seinen Körper liegend zu bedecken, wird ihn gegen Wind und Wetter schützen.

Die Feldherren im Monde würden es wahrscheinlich nicht glauben, wenn man ihnen erzählte, daß es stehende Armeen auf Erden gäbe, die Jahr aus Jahr ein mit dem Feuergewehr und mit dem Säbel spielen, ohne schießen und hauen zu lernen, womit sie doch nur den Feind schlagen können; daß sie durch schwere Strafen angehalten werden, Figuren zu bilden, die im Kriege nicht vorkommen, und das nicht lernen, was sie da täglich brauchen; daß man spaßhafter Weise einen jeden Artilleristen jährlich einen Schuß thun läßt, um ihn im Schießen und Treffen zu üben; daß die Generale und Feldherrn, bei einer Waffe erzogen, mit dem Generals-Patent das Talent erhalten, über alle zu gebieten, und die

verschiedenen Arten zu einem harmonischen Ganzen zu verbinden.

Der Soldat muß die Fertigkeit haben, alle ihm vorgeschriebene Bewegungen schnell und pünktlich auszuführen, (Taktik). Ohne Ordnung und Beweglichkeit würde eine Masse von Menschen, die indiduell allen Forderungen entsprechen, den Zweck doch nicht erreichen können.

Sie müssen daher zusammen gestellt, geordnet und so beweglich gemacht werden, daß sie in vereinter Kraft, in jeder gegebenen Richtung und in jedem Terrain den Feind von einem gegebenen Punkte verdrängen, oder sich in einem gegebenen Punkte gegen die Angriffe desselben vertheidigen können.

Der Soldat muß daher im Frieden alle Bewegungen, Stellungen, Arbeiten und Künste lernen, die er im Kriege braucht; aber es müssen sorgfältig alle Spielereien vermieden werden, die er im Kriege nicht braucht.

Was ist bis jetzt bei den stehenden Armeen geschehen, um diesen Zweck zu erreichen? Man hat immer exerciert, oder vielmehr, man hat die Soldaten mit dem Gewehre spielen lassen; man hat eine Menge Evolutionen erfunden und beständig einüben lassen, die vor dem Feinde gar nicht anwendbar sind: dahin rechne ich Deployiren, künstliche Quarrées, aus mehreren Bataillonen zusammengesetzt, Angriffe en Echellon, Retraite en Echiquier, Achsschwenkungen, Brückenmanövers, Peloton- und Kavalleriefeuer. In dem Ab-

schnitt von der Taktik werde ich ihre Unzweckmäßigkeit beweisen.

Man hat durch diese beständige Uebungen den Officier und Soldaten überzeugt, daß diese Spielereien die Realität der Kriegswissenschaft sind, und daß die Unüberwindlichkeit einer Armee in der pünktlichen Ausübung dieser Contretänze begründet sey, daß sie die Schule wären, in welcher man sich zum Generale bilden könne.

Das Schlimmste bei dieser Spielerei war, daß die Zeit verloren ging, die zu eigentlichen Kriegsübungen verwendet werden sollte.

Es war keine Zeit mehr übrig, um den Soldaten Schanzen erbauen, vertheidigen und angreifen, die dazu nöthigen Materialien, Faschinen, Schanzkörbe, Horden, machen zu lehren.

Es konnte keinem mehr gezeigt werden, wie er ein Dorf vertheidigen oder angreifen, wie er eine Gegend, einen Wald patrouilliren, wie er einen Rapport von dem machen sollte, was er gehört und gesehen hatte; wie er seine Vorposten zweckmäßig ausstellen, was er von ihnen fordern, wie er sie wieder an sich ziehen sollte.

Wie Festungen angegriffen und vertheidiget werden müssen, daran dachte man eben so wenig, als dem Officier und Soldaten zu lehren, wie sie die Vortheile des Terrains, Höhen, Defileen, Gräben und Flüsse benutzen sollten, kurz man lehrte bei allen verschiedenen Corps alles, was der Officier und Soldat im Kriege nicht braucht, und nichts von dem, was im Kriege täglich vorkommt.

Daraus ist es nun erklärbar, daß eine Armee, durch den Geist der Spielerei verdorben, in der Ueberzeugung, daß ihre sogenannte Manöverfähigkeit sie unüberwindlich mache, von einem besser organisirten Feinde aufgerieben werden kann, und aufgerieben werden muß.

Der Officier und Soldat erstaunen natürlich, in dem ersten Gefechte, daß sie von allen ihren erlernten Künsten nichts anwenden können, und sie von allen dem, was zum Kriege gehört, was ihnen der besser organisirte Feind vormacht, nichts verstehen, nichts begreifen, in ihren erlernten Künsten gar keine Hülfsquellen finden, um sich aus der Verlegenheit zu retten, in die sie der Feind alle Augenblicke setzt.

Der arme General steht mit seinem Corps da, und erwartet mit aller Unerschrockenheit den Augenblick, wo er im höchsten Triumph seine Manöverfähigkeit entwickeln will. — Aber der kriegsgeübte feindliche General, mit seinen richtiger organisirten Truppen, hat den Unglücklichen schon in den Flanken umgangen, seinen Rückzug abgeschnitten, und von daher dringt er mit einer Colonne auf ihn ein. Was soll er nun machen? Hier ist keine Zeit mehr, um künstliche Bewegungen durch lange Instruktionen einzuleiten; sein militärisches Taschenbuch enthält gegen diesen kühnen Streich kein Rezept; er sieht sich von seiner Kunst verlassen, er verliert die Fassung, kapitulirt, und streckt das Gewehr.

Wem diese Ansicht übertrieben scheint, der muß die neueren Unglücksfälle nicht wissen, die

alle stehende Armeen betroffen haben, die im stolzen Eigendünkel auf eine veraltete Taktik, die physisch und moralisch dem Zeit-Geist entgegen streben wollte, sich unüberwindlich glaubten, und durch diesen nicht nur geschlagen, sondern aufgerieben wurden *).

Die Taktik muß nur solche Stellungen und Bewegungen lehren, die vor dem Feinde wirklich angewendet werden können, und alle Uebungen im Frieden müssen nur dahin abzwecken, diese Stellungen und Bewegungen in möglichster Kürze und Ordnung auszuführen. — Dieß gilt für alle Waffen.

Dahin gehören geschwinde und weite Märsche, schnelle Entwickelungen aus der Kolonne zur Linie, aus der Linie zur Kolonne, die feste Haltung der gegebenen Richtung im Avanciren und Reteriren. Die Fertigkeit, eine Angriffskolonne zu bilden, oder en debandade den Feind anzugreifen. (Siehe den Abschnitt Taktik).

Wenn aus der Masse die Muthigsten, Entschlossensten und Gesundesten für das stehende Heer ausgesucht sind, so müssen sie nach ihren physischen und intellektuellen Kräften zu den verschiedenen Waffen eingetheilt werden.

Die Artillerie erhält diejenigen, die bereits von Schulen einige mathematische Kenntnisse mitbringen.

*) Die Oesterreicher bei Ulm, die Russen bei Austerlitz und Friedland, die Preußen bei Jena.

Die Kavallerie die Kraftvollsten, die aber bereits mit Pferden umgegangen sind, weil es hier vorzüglich auf persönlichen Muth ankommt.

Die leichte Infanterie die körperlich Gewandtesten, den Rest die schwere Infanterie.

Die Jäger rekrutiren sich aus den Revierjägern der Provinzen, die Mineurs aus den Bergleuten, die Pontoniers aus den Schiffern und die Sappeurs aus den verschiedenen Handwerken, die zu ihrer Bestimmung nothwendig sind.

Wenn es auch die Pflicht eines jeden Staatsbürgers ist, das Vaterland zu vertheidigen, so müssen doch im Frieden die bürgerlichen Gewerbe nicht unterbrochen werden.

Jeder Staatsbürger, der bereits ein Gewerbe treibt, ist bloß ein Glied der Nationalgarde, die nur im Kriege, zur Beschützung der Festungen und der innern Ruhe zusammen gezogen werden kann. Beinahe in jeder Stadt bestehen Schützengülden; diese müssen auf alle Bürger erweitert werden, damit ein jeder mit dem Gewehr umgehen lernt. Eigentlich werden für die stehende Armee nur alle junge Staatsbürger von 18 bis 24 Jahren in Anspruch genommen, die, wenn sie nicht avanciren können oder wollen, nach sieben Jahren wieder entlassen werden, wo sie aber der Landmiliz noch sechs Jahre einverleibt bleiben. In der Landmiliz ist es erlaubt, seine Stelle durch einen andern, der bereits ausgedient hat, ersetzen zu lassen.

Die Landmiliz ist, nach den Kreisen oder Arrondissements, in Bataillone organisirt, die sich jährlich in der Zeit, wo die wenigste Arbeit ist, auf einige Tage versammeln, um sich in den Waffen zu üben. Alle verabschiedete und pensionirte Officiere sind verpflichtet, Dienste dabei zu thun. Ihre Waffen und Montirungen werden in der Kreisstadt aufbewahrt, wo sie sich auch im Fall eines Krieges versammeln. Im Frieden werden sie nicht bezahlt, im Kriege erhalten sie alles, was der Soldat in der stehenden Armee erhält.

Auf diesem Wege erfüllt jeder Staatsbürger seine Pflicht, das Vaterland zu vertheidigen. In seiner Jugend diente er dem stehenden Heere, dann der Landmiliz, und, als angesessener, Gewerbe treibender Bürger, der Nationalgarde.

Vierter Abschnitt.

Einheit ist die Seele jeder stehenden Armee.

Es ist ein Glück für eine Nation, wenn der Souverain selbst die Armee zur Vertheidigung des Vaterlandes befehligen kann. Wenn ihm aber die Natur dieß seltene Talent versagt, wenn sie ihn bloß mit den liebenswürdigeren Eigenschaften ausgestattet hat, die sein Volk beglücken können, so muß er einem geprüften Feldherrn mit dem Oberkommando über die Armee, während des Krieges, seine ganze Machtvollkommenheit übertragen; denn nur in der Einheit ist Kraft. — Einheit ist die Seele einer stehenden Armee.

Dem erwählten Feldherrn ist nicht nur die ganze Armee unbedingt unterworfen, sondern auch alle Civilbehörden des Landes, die zur Bewegbarkeit und Verpflegung beitragen müssen. — Jede kollegialische Verhandlung steht der Einheit entgegen; der Feldherr, mit den Kräften des Landes bekannt, in dem der Krieg geführt wird, befiehlt, und Alles muß gehorchen; selbst wenn die Forderungen an das Unmögliche zu grenzen

scheinen, sie müssen erfüllt werden, denn es gilt die Erhaltung des Vaterlandes, und da ist kein Opfer zu groß — das Unmögliche muß durch allgemeine Anstrengung möglich werden.

Der Feldherr ist Gott, die Armee seine Schöpfung, die ganze Nation zu seinem Gebote, denn der Kriegszustand ist eingetreten; alle bürgerliche Rücksichten verschwinden, das Vaterland ist in Gefahr, die Nation bewaffnet und bereit, alles aufzuopfern, um es zu vertheidigen. Der Feldherr ist über alle Verantwortlichkeit erhaben, sein Wille ist allgemeines Gesetz *).

Nur in dieser Machtvollkommenheit kann der Feldherr etwas Großes leisten. Darum haben alle Souveraine ihren Zweck erreicht, wenn sie militärisches Talent hatten, und ihre Heere selbst anführten; im Gegentheil ist mancher große Plan gescheitert, manche Schlacht verloren, manche blühende Provinz verwüstet worden, wenn der Feldherr andere Götter neben sich dulden mußte; wenn er verantwortlich war für Folgen, die kein Mensch berechnen, die eine höhere Macht allein bestimmen kann; weil außer seinem Willen noch ein anderer in der Armee herrschte, der den Geist der Kabale erzeugte, und oft den Untergang des Feldherrn und der Armee herbei führte.

---

*) Un Général, à qui le Souverain a confié ses troupes doit agir par lui même, et la confiance que le Souverain a mise dans le merite de ce Général, l'autorise à faire tout d'après ses lumières.

Frederic le grand.

Der Feldherr muß entweder das Vertrauen des Souverains und der Nation verdienen, oder nicht. — Im ersten Fall bedarf es keiner Beschränkung, im zweiten kann er nicht Feldherr seyn. Eine Nation, die so unglücklich wäre, keinen Feldherrn unter sich zu finden, muß den Krieg vermeiden; denn durch den Krieg würde sie nur Millionen Unglückliche machen, und doch, und mehr, thun und leisten müssen, als vor dem Kriege gefordert wurde.

Der erste General der Armee und der letzte Tambour müssen die feste Ueberzeugung von der Einheit (dem Feldherrn) haben, daß sie den besten Plan entwerfen, die sichersten und zweckmäßigsten Mittel zu seiner Ausführung ergreifen werde und könne. Nach dieser Ueberzeugung bedarf es auch keines Kriegsrathes, denn schon die Zusammenberufung desselben setzt Schwäche, wenigstens Unbestimmtheit voraus *), die der Feldherr nie sehen lassen darf, wenn er sich ein unumschränktes Vertrauen erhalten will. Der Feldherr muß seinen Plan, seine Mittel allein kennen. Er hat alles aus sich erschaffen, sie müssen, bis zum Moment der Ausführung, ein undurch-

*) Turenne starb, die Generale hielten einen Kriegsrath, und beschlossen nichts, da sie keine Seele hatten. — Die Soldaten sagten: „laßt nur die Schäcke (das gewöhnliche Reitpferd des Marschalls) los, sie wird uns schon anführen!" — Wenn der Feldherr nicht weiß, was er machen soll, der Kriegsrath wird es ihm bestimmt nicht sagen.

dringliches Geheimniß bleiben. — Wozu soll ein Kriegsrath dienen? Das Geheimniß muß ihm enthüllt werden, wenn er auf den Standpunkt gesetzt werden soll, darüber zu urtheilen — es ist so gut wie verrathen. — Der Plan, die Mittel des Feldherrn sollen geprüft, und durch einen allgemeinen Schluß bestätiget oder verworfen werden; sie hören aber auf Plan und Mittel zu seyn, wenn sie dieser Prüfung bedürfen. — Die höchste Kraft, in Vereinigung der tiefsten Einsichten, hat den Plan erschaffen, die Mittel gewählt, sie brauchen keiner Bestätigung, sie können nicht abgeändert, nicht verworfen, nur in der Einheit können sie empfangen, gedacht und ausgeführt werden *).

*) Nach den Affären bei Pultusk, und nach der Schlacht bei Preußisch-Eylau hat Napoleon die ganze Kraft seines militärischen Genies entwickelt.

Die Affären bei Pultusk waren wenigstens ein coup manqué — die Schlacht bei Eylau war wenigstens nicht gewonnen. In einem Lande ohne alle Ressourcen, mehrere hundert Meilen von seinen Grenzen entfernt, nimmt er eine Stellung hinter der Passarge, einem unbedeutenden Flusse, zwei bedeutende feindliche Festungen, Danzig und Graudenz, und einen großen Strom, die Weichsel, im Rücken, wo die Communikation in jedem Augenblicke durch den Eisgang unterbrochen werden konnte; im Angesichte eines an Truppen überlegenen Feindes, der in jedem Augenblicke Verstärkungen erhielt, mit einer ruinirten Kavallerie und einer Armee, der es an allen Bedürfnissen fehlte, und die an keine

Wenn selbst, durch Glück oder Unglück, Plan und Mittel erweitert oder verengt werden, so muß der Feldherr allein die glücklicheren Folgen zu benutzen oder die unglücklichen zu verbessern wissen.

In keinem Falle kann also ein Kriegsrath etwas Gutes bewirken; aber das Geheimniß kann dadurch verbreitet, Aengstlichkeit und Unbestimmtheit in der Einheit, in der Armee erzeugt, und die köstliche Zeit verloren werden; der wahre Moment, um die Idee, die Operation, zu realisiren, worüber der Kriegsrath berathschlagen soll, geht vielleicht in eben der Zeit unwiederbringlich verloren, wo man die Art bestimmen will, wie man ihn ergreifen soll.

Es giebt im Kriege nur eine Oekonomie — die Oekonomie der Zeit — und Augenblicke, die mit Millionen nicht zu theuer erkauft

anhaltende Entbehrungen gewöhnt war. So weit die Kriegsgeschichte reicht, giebt es kein ähnliches Beispiel. Keiner wagte, den Furchtbaren anzugreifen. Danzig fiel, die Russen wurden geschlagen, und der Friede des Continents war die glückliche Folge dieser kühnen Stellung. Alle Aussichten und Hoffnungen Englands waren vereitelt.

Hieraus kann der angehende Feldherr lernen, wie ein durchdachter, auf die Fähigkeiten der feindlichen Generale und ihrer Armeen berechneter Plan mit Energie durchgeführt werden muß.

Kühnheit ist der Stempel des militärischen Genies. Einheit die Bedingung der Kriegskunst, und Beweglichkeit die Seele der Armee.

sind *), weil sie vielleicht für einen ganzen Feldzug, für den ganzen Krieg entscheiden.

Von jeher mag ein Kriegsrath wohl nur der Deckmantel gewesen seyn, in welchen der Feldherr seine Verantwortlichkeit, Unbestimmtheit oder Unwissenheit einhüllen wollte. Aber der Feldherr muß nicht verantwortlich seyn; er bedarf also auch keines Deckmantels.

Die Armee, die der Feldherr befehliget, muß so organisirt seyn, daß sie alle Befehle desselben, pünktlich und schnell in der gegebenen Zeit ausführen kann.

Nicht die Vorposten, wie man sonst meinte, sondern die Adjutanten sind die Augen und die Ohren des Feldherrn, der nicht überall selbst seyn kann, und doch alles hören und sehen muß, was in und außer seiner Armee vorgeht und vorgehen kann.

Die Adjutanten sind Theile der Einheit, oder die Organe, durch welche der Geist, der Feldherr, wirkt, indem er durch sie alle Nachrichten einzieht, und seine Befehle verbreitet.

*) Sertorius, um seinem Freunde Scipio einen sicheren Zufluchtsort zu schaffen, eilte nach Spanien, wurde aber von dem stürmischen Wetter in den gebirgigen Gegenden so aufgehalten, daß er den dasigen Barbaren einen Zoll für den Durchzug entrichten mußte. Die römischen Soldaten, darüber mißvergnügt, machten ihm Vorwürfe, er antwortete:

„er kaufe nur die Zeit, die das Kostbarste für einen Mann sey, der wichtige Dinge ausführen wolle."

Die Befehle, die sie überbringen, müssen so pünktlich befolgt werden, als wenn sie der Feldherr selbst ausspräche; sie müssen daher in der ganzen Armee persönlich bekannt, mit einem ausgezeichneten militärischen Range bekleidet, und Männer von anerkannten Verdiensten und Einsichten seyn.

Sie sind in der Armee dazu ausgewählt, sie sind bestimmt, dereinst Feldherrn zu werden, wenn ihr Muth, ihre Entschlossenheit, ihre Besonnenheit die Probe bestehen. Am Tage der Schlacht sind sie um den Feldherrn versammelt, der ihnen jetzt, aber nicht früher, den Zweck und die Mittel, ihn zu erreichen, mittheilt.

Mit der größten Schnelligkeit verbreiten sie die Befehle aus dem Mittelpunkte, wo sich der Feldherr befindet, nach allen Richtungen; sie sind Männer von Kenntnissen, wissen den Zweck, der erreicht werden soll, und können überall helfen, überall zu dem Zwecke hinwirken, wenn auch in einem besonderen Falle ihre erhaltenen Befehle nicht zureichen sollten. Ein jeder Adjutant hat zwei Adjoints, die ihn überall begleiten und dem Feldherrn beständig rapportiren, in wie fern seine Befehle erfüllt sind, oder erfüllt werden können.

Es ist durchaus nothwendig, daß sich der Feldherr in einer bestimmten Gegend aufhalte, damit ihn alle Rapporte schnell und bestimmt erreichen, und seine Befehle, bei veränderten Umständen, schleunigst eingeholt werden können. Er darf sich durchaus nicht der Gefahr bloß stellen,

erschossen zu werden; denn sein Fall würde die ganze Armee in Verwirrung bringen *).

Die Adjutanten bringen ihre Befehle immer an den kommandirenden Officier, nicht an die Truppen, damit keine Verwirrung entsteht; der kommandirende Officier der Division oder der Brigade muß wissen, was geschehen soll, und den erhaltenen Befehl vollziehen lassen.

Im Lager, in Kantonnirungen und auf Märschen haben die Adjutanten wechselweise besondere Bestimmungen. Zwei davon, nebst ihren Adjoints, sind immer auf den Vorposten; sie sorgen für ihre zweckmäßige Ausstellung, für ihre Wachsamkeit, die richtige Disposition der Patrouillen; alles wird ihnen rapportirt; sie fassen das Ganze zusammen, und berichten an den Feldherrn, so oft es nöthig ist. Es muß auf der ganzen Chaine, in dem ganzen vorliegenden Terrain, in der feindlichen Armee, nicht das Geringste geschehen, was der Feldherr nicht sogleich erfahren muß. Drei Adjutanten sind immer in seiner Nähe, um seine Befehle zu verbreiten.

*) Jeder praktische Soldat kennt die traurigen Folgen, die nothwendig entstehen müssen, wenn man den kommandirenden General nicht finden kann; wenn man vielleicht gar von einem zum andern geschickt wird, um einen bestimmten Befehl zu erhalten; wenn man nicht weiß, wer zu befehlen hat; wenn bald ein unbekannter Adjutant, bald ein Officier des General-Stabes kommt, und schlecht verstandene, widersprechende Befehle bringt: die Einheit ist aufgelöst, die Armee geschlagen.

Ein Adjutant ist ausschließlich beschäftiget, die Nachrichten der Spione zu sammeln, gute Spione zu engagiren, die Stimmung der Bewohner des Landes, in welchem Krieg geführt wird, zu erforschen.

Zwei vereidete Sekretäre besorgen die Correspondenz des Feldherrn *); sie wissen, daß sie todt geschossen werden, wenn sie ein Wort von dem wieder erzählen, was sie geschrieben haben.

Der Generalstab, der bloß den mechanischen Theil der Kriegskunst bearbeitet und besorgt, ist von dem Feldherrn beauftragt, alle Wege, Flüsse,

*) Ein Sekretär führt das Journal der Armee, aber es muß ihm zur Pflicht gemacht werden, keine auffallende Lügen zu schreiben, wie es bis jetzt immer geschehen ist.

Alexander besiegte die Triballer am Flusse Liginus, und es blieben 3000 Triballer und nur eilf Macedonische Reiter und etwa vierzig Fußgänger, Am Granicus verloren die Perser 22,500, die Macedonier 34 Mann.

Sylla verlor in der Schlacht bei Orchomen gegen die Feldherren des Mithridates nur zwölf Mann, obgleich der Feind, der sich, nach seinem eigenen Bekenntnisse, tapfer gewehrt hatte, von 120,000 Mann nur 10,000 Mann nach Chalcis rettete.

Die Nachwelt wird die neuesten Zeitungen mit Erstaunen lesen, aber sie kann den Berichten nicht glauben.

Es ist ja keine besondere Ehre, einen Feind zu schlagen, der sich nicht wehrt, und wenn er sich wehrt, so muß auch der Sieger verhältnißmäßig verlieren.

Brücken, Defileen, Höhen, Positionen, zu rekognosciren, zu zeichnen, die Punkte zu bemerken, die zur Sicherheit der Armee zweckmäßig verschanzt werden können, und über alles einen beurtheilenden Rapport einzureichen. Die Officiere des Generalstabes machen alle Vorbereitungen zu den bevorstehenden Märschen, durch Brücken, Ausbesserung der Wege, Absteckung von Kolonnenwegen und Lagern; sie müssen hierbei logistisch bemerken, in welchem Zeitraum eine Kolonne den Weg zurücklegen kann, welche unübersteigliche Hindernisse dem Marsche entgegen stehen. Sie führen alle Kolonnen oder einzelne Detaschements der Armee an den Ort ihrer Bestimmung, in Kantonnirungen, Lager, und am Tage der Schlacht auf das Rendezvous. — Der Generalquartiermeister *) faßt alle die einzelnen beurtheilenden Rapporte zusammen, um das Ganze dem Feldherrn vorzulegen.

Sobald die Armee in Schlachtordnung aufmarschirt ist, hat der Generalstab seinen Dienst vollendet; die Officiere desselben schließen sich an den Feldherrn an, und erwarten seine weitern Befehle.

Wird die Armee geschlagen, so hat der Feldherr den Divisions- und Brigade-Generalen die Punkte angezeigt und die Ordnung vorgeschrieben, wohin, und wie sie sich zurück ziehen sollen — die Officiere des Generalstabes erfahren dieß am

*) Friedrich der Große nannte seinen Generalquartiermeister sehr charakteristisch — den Feldwebel der höheren Taktik.

Tage der Schlacht durch den Generalquartiermeister, und werden dann zu den verschiedenen Corps geschickt, um sie auf die gegebenen Punkte zurück zu führen.

Der Kriegs-Minister und Intendant der Armee, die den Feldherrn immer begleiten, sind beauftragt, für die zureichende Verpflegung der Armee, für gute Lazarethanstalten, für die nöthigen Fuhren zum Dienste der Armee, auf dem Wege der Requisition, zu sorgen. Der Feldherr wird ihnen die Punkte anzeigen, wo Magazine, wo Lazarethe angelegt werden sollen; sie werden die genaueste statistische Kenntniß von dem Lande haben, in welchem Krieg geführt wird, und ein Tableau sämmtlicher Hülfsquellen dem Feldherrn vorlegen, damit dieser die Subsistenz der Armee darnach einrichten und berechnen kann. Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten darf sich, ohne Einwilligung des Feldherrn, in keine Correspondenz mit dem Feinde einlassen, oder die Vermittelung neutraler Mächte annehmen, damit die Kriegsoperationen nicht durch unzeitige Negociationen gelähmt und aufgehalten werden; der Feldherr wird die Punkte zum Waffenstillstande diktiren, der Minister den Frieden schließen.

Nur in solcher Machtvollkommenheit kann der Feldherr seine Pflicht erfüllen, etwas Großes leisten.

Diese Einheit ist durchaus nothwendig, um unverrathen, in höchster Kraft und möglichster Geschwindigkeit den Feind anzufallen, ihn zu schlagen und aufzureiben.

Was der Feldherr befiehlt, ist unumstößliches Gesetz; kein Mensch darf es wagen, selbst das Unmögliche einzuwenden; niemand kann wissen, ob nicht der Feldherr von einem Theile das Unmögliche fordern muß, um mit dem Ganzen das Mögliche möglich zu machen; niemand darf das undurchdringliche Geheimniß erforschen, niemand die Kraft des Feldherrn messen wollen.

Cäsar, Friedrich, Napoleon befahlen, gebieten selbst das Unmögliche, und alles geschah und geschieht; niemand durfte und darf widersprechen — der Feldherr ist der Gott der Armee *), und das Unmögliche wird möglich gemacht.

*) Als Alexander nach Ammons Tempel zog, mußte er durch eine beträchtliche Wüste, wo in mehreren Tagereisen kein Wasser zu finden war, und wo die stürmischen Südwinde die große Sandebene so heftig bewegten, daß einst dadurch 50,000 Menschen von der Armee des Cambyses verschüttet und getödtet wurden. Alle Generale riethen ihm von diesem Zuge ab, aber Alexander wollte, und es geschah — das Glück krönte die Kühnheit. Es regnete so häufig und so oft, daß es nicht an Wasser fehlte; der bewegliche Sand wurde durchnäßt und fest, und die Luft heiter und rein. Eine Menge Raben flogen vor seiner Armee her, und zeigten ihm den Weg, und ein Sprachfehler des Wahrsagers in Ammons Tempel erhob ihn zu Jupiters Sohne.

Fünfter Abschnitt.

Strategie, Feldherrenkunst; Taktik, Kriegswissenschaft; Stratonik, Kriegskunst.

Mit dem Worte Strategie wird der Inbegriff der Kriegskunst und sämmtlicher Kriegswissenschaften bezeichnet.

Die Strategie (Feldherrnkunst) wird in die Taktik (Kriegswissenschaft) und in die Stratonik (Kriegskunst) eingetheilt.

Die Taktik ist eine mathematische Wissenschaft, weil sie aus Anschauungen construirt werden kann; sie kann daher gelehrt und gelernt werden.

Die Stratonik muß aus Begriffen abstrahirt werden; sie ist daher eine Kunst, die weder gelehrt noch gelernt werden kann.

Zum Beispiel: die Verbindung der Evolutionen verschiedenartiger Waffen zu einem Manöver, auf einem bestimmten Terrain, gehört in das Gebiet der Taktik, da es mathematisch construirt werden kann.

Aber diese Vereinigung der Evolutionen zu einem Manöver, auf einem vom Feinde ge-

gebenen Terrain, gehört in das Gebiet der Stratonik, da der Feldherr hier nicht mehr aus Construktionen, sondern aus Begriffen schließen muß.

Oder der Taktiker ist der Drechsler der Schachsteine, die der Stratoniker als Schachspieler zu einem bestimmten Zwecke verbraucht. Man kann Zeit seines Lebens Schachsteine drechseln, man kann erlernen, welche Schritte und Sprünge die verschiedenen Steine machen, ohne deßhalb Schach spielen zu können; aber umgekehrt kann man ein großer Schachspieler seyn, wenn man gleich keine Steine zu drechseln versteht.

Ein guter Mathematiker kann und wird gewöhnlich ein guter Taktiker seyn, aber nur der philosophische Kopf ist zum Feldherrn geboren.

Der Taktiker muß alle seine Stellungen, Bewegungen und Evolutionen mathematisch berechnen, damit er die ihm vorgeschriebenen Figuren in möglichster Pünktlichkeit von dem Papier auf das Feld übertragen kann.

Aber der Stratege, der alle seine Operationen mathematisch berechnen wollte, würde nie etwas Großes leisten. Seine Entwürfe müssen kühn über alle Berechnungen hinausreichen. Er hat Kraft, um sich Mittel zu schaffen, die der Mathematiker vergeblich suchen würde, und philosophischen Ueberblick, um den Zeitpunkt, der ihn zum Zwecke führt, fest zu halten und mit Macht zu benutzen, worüber der Mathematiker nur erstaunen kann.

Die neuere und neueste Kriegsgeschichte belegt diese Wahrheit durch eine Menge Beispiele. Es ist hier genug, die Kriegskunst von der Kriegswissenschaft genau getrennt zu haben, da nur bewiesen werden soll, daß die Kriegskunst ein ganz anderes Objekt hat, als die Kriegswissenschaft; daß daher der Stratege auf einem andern Wege gebildet werden muß, als der Taktiker.

Der Taktiker muß also alle Theile, woraus eine Armee zusammengesetzt ist, vorbereiten.

Der Stratoniker verbindet diese Theile zu einem harmonischen Ganzen, um damit einen gegebenen Zweck zu erreichen.

Die Taktik lehrt die Handgriffe mit den verschiedenen Waffen, alle Stellungen, Wendungen, Bewegungen und Märsche zu Pferde und zu Fuß — Evolutionen, und die Zusammenstellung derselben zu einem Manöver auf einem bestimmten Terrain.

Die Taktik muß daher alles lehren, was eine stehende Armee wissen muß, um im Kriege den Forderungen des Feldherrn genügen zu können.

Alle diese Aufgaben können mathematisch gelöst werden, da sie konstruirt werden können. Die Taktik ist daher eine mathematische Wissenschaft, aber sie ist darum nicht die Wissenschaft, alle mathematische Figuren durch lebendige Punkte und Linien darzustellen, wozu man sie in den neuesten Zeiten zweckwidrig gemacht hat; sondern die Mathematik ist nur der Grund, auf welchen alle vor dem Feinde anwendbare Bewegungen erbaut werden müssen.

Welche taktische Bewegungen sind vor dem Feinde anwendbar? diese Frage kann der Taktiker nicht beantworten, die Antwort muß ihm von dem Strategen gegeben werden, der sie aus der Erfahrung entlehnt, oder aus seinen Begriffen erschafft.

Durch Evolutionen auf dem Schlachtfelde kann der Feind nicht geschlagen werden, und ist nie dadurch geschlagen worden; sondern durch die Kunst, die Direktion der Marschkolonnen zum Schlachtfelde so zu nehmen und zu bestimmen, daß der Feind durch den Aufmarsch selbst geschlagen wird — Angriff; durch die Kunst, die Absicht des Feindes zu errathen, und seine Marschkolonnen durch zweckmäßige Gegenbewegungen zu verhindern, auf den gegebenen Punkten anzulangen — Vertheidigung: also durch die Einleitung zur Schlacht, durch die richtige Direktion und die schnelle und entschlossene Erreichung der zum Aufmarsch gegebenen Punkte, oder — durch die zweckmäßigen Gegenbewegungen, um diese Absicht zu verhindern, wird der Sieg entschieden, nicht durch kleinliche Evolutionen auf einem beschränkten Raume, die entweder gar nicht ausgeführt werden können, oder deren Ausführung nichts entscheiden kann.

Der Zweck des Angriffs ist, den Feind zu schlagen, die feindliche Armee zu vernichten oder gefangen zu nehmen, um die Provinzen hinter ihm, die er decken wollte, zu erobern. Die Schlacht ist gewonnen, wenn dieser Zweck erreicht wird; hier dürfen nicht Kräfte, nicht Blut geschont, es muß alles aufgeopfert werden, um ihn ganz zu

erreichen, den ganzen Zweck des Krieges, den Frieden, durch Eine Schlacht zu erringen. Der kühnste Entwurf, rasch und kräftig ausgeführt, wird gewöhnlich gelingen — das Glück begleitet die Kühnheit *).

Der Zweck der Vertheidigung: ist die Absicht des Feindes, die Armee aufzureiben oder gefangen zu nehmen, zu vereiteln, und sich durch zweckmäßige Gegenbewegungen in einer Stellung zu erhalten, wodurch die Provinz gedeckt wird.

Eine Armee, die sich vertheidigen will, und fest in ihrer Position, sey sie auch dem Anscheine nach unüberwindlich, stehen bleibt, dem Feinde ungestört, vielleicht gar durch Verschanzungen verhindert, erlaubt, die zum Angriff zweckmäßig gewählten Punkte zu erreichen, ist geschlagen; denn sie ist, durch die Einleitung zur Schlacht schon in ihre schwache Seiten, in Flanken und Rücken genommen: der Feind hat sie todt marschirt; er kann

*) Parmenio widerrieth Alexandern die Schlacht am Granikus zu beginnen. Alexander antwortete: „der Hellespont, über den ich gegangen bin, würde sich schämen, wenn ich mich vor dem Granikus fürchtete." Das feindliche Ufer war mit einer zahlreichen Reiterei besetzt; aber Alexander achtete der feindlichen Pfeile und des abschüssigen Ufers nicht — er ging mit dreizehn Schwadronen Reiterei durch den Fluß, bekämpfte alle Hindernisse, und erschreckte durch diese kühne Bewegung die Perser dergestalt, daß sie nach einem schwachen Widerstande die Flucht ergriffen. Auch die neuere und neueste Geschichte liefert mehrere solche Beispiele.

sie ohne viele Opfer ihrem Schicksale überlassen — der Leichnam wird nicht entrinnen.

Es ist eigentlich gar nicht möglich, einen Feldzug streng vertheidigungsweise zu führen; man muß sich immer mit dem Feinde bewegen, seine Kraft beständig zusammen halten, und jede Blöße, die der Feind giebt, angriffsweise benutzen.

Der Geist der Spielerei hat in neueren Zeiten auch hier seinen schädlichen Einfluß bewiesen.

Lascy's unseliges Cordon-System hat manche Armee ruinirt. Man wollte alles decken, und verlor Provinzen, Königreiche; man legte ungeheure Verschanzungen an, um die hinter denselben stehende Armee unbeweglich zu machen, um sie in dem Augenblick wieder zu verlassen, wenn der Feind die Punkte nicht angriff, die man dazu bestimmt hatte, oder wenn er dreist genug war, einige schwache Kolonnen in die Flanken und in den Rücken zu detaschiren.

Ist die Armee, die sich bloß vertheidigen wollte, schwächer als der Feind, so hilft ihr die festeste Position nichts — der stärkere Feind wird sie in Flanken und Rücken umgeben; ist sie stärker, so wäre es ja lächerlich gegen einen schwächern Feind bloß vertheidigungsweise verfahren zu wollen — das hieße Krieg führen, um den Zweck nicht zu erreichen.

So anschaulich diese Wahrheiten sind, so gewiß alle Erfahrungen dafür sprechen, so haben die sublimen Taktiker, die in das Gebiet der Strategie fuschten, ohne ihren Geist zu kennen, es doch mit eiserner Beharrlichkeit beibehal-

ten, und sind überall aufgerieben worden, wo sie es angewendet haben.

Aus diesen Ansichten muß die erste Aufgabe für die Taktik entwickelt werden: der Soldat muß schnell, anhaltend, und mit Ordnung marschiren lernen.

Wenn die Kolonnen zum Angriff oder zur Vertheidigung die gegebenen Punkte erreicht haben, so müssen sie sich in jede beliebige Richtung drehen können, um eine der Entwickelungslinie entsprechende Stellung zu erhalten; sie müssen sich schnell entwickeln können, zu einer Angriffskolonne, oder zur Linie.

Die Taktik muß also lehren, wie Kolonnen am geschwindesten gedreht werden können, ohne darauf Rücksicht zu nehmen, ob das erste oder dritte Glied vor, ob die ersten Bataillone oder die ersten Züge die letzten werden, oder umgekehrt; sie muß die besten und geschwindesten Arten lehren, wie sich eine Marschkolonne zu einer Angriffskolonne, zu einer Linie entwickeln kann, und wie sich die Linie wieder in eine Marschkolonne setzen soll.

Wenn Kolonnen gedreht werden sollen, um eine dem Aufmarsch entsprechende Richtung zu erhalten, so müssen die Têten derselben in die zu nehmende Richtung gestellt werden; die Officiere richten sich rechts oder links perpendikulär auf diese Richtung ein, und ziehen ihre Züge mit rechts- oder linksum im Geschwindschritt an sich. Alle Drehungen, die in der Mitte der Kolonne geschehen sollen, sind Unordnun-

gen unterworfen, weil sie zu sehr zusammen gesetzt sind, und eine jede Bewegung muß so einfach als möglich seyn, damit sie unter allen Umständen ausgeführt werden kann. Die Taktik muß bereits die angemessenste Zusammenstellung der Truppen gelehrt haben. Gerade Zahlen sind am zweckmäßigsten. Ein Bataillon muß 4 Divisionen, die Division 2 Züge, die Schwadron 4 Züge haben.

Um den Aufmarsch in jeder gegebenen Richtung bewirken zu können, muß die Taktik lehren: wie Truppen in Linie und aus der Flanke marschiren, wie sie ab- und einschwenken, wie sie sich rechts und links ziehen müssen, wie der Aufmarsch in möglichst kurzer Zeit und in größter Ordnung ausgeführt werden kann; sie muß im allgemeinen lehren, wie der Marsch der Kolonnen durch Avantgarden, Arriergarden und Seitenpatrouillen, und wie der Aufmarsch der Infanterie und Artillerie in der Ebene durch Kavallerie, in Gebirgen und durchschnittenen Gegenden durch leichte Infanterie, gedeckt und gesichert wird.

Zum Aufmarsch selbst giebt es drei Wege: den direkten Aufmarsch, der immer im Geschwindschritt (aber nicht stampfend, denn damit wird nur Zeit und Raum verloren, aber nicht gewonnen) geschehen muß, den indirekten oder sogenannten Husaren-Aufmarsch, und den Aufmarsch en evantaille, der bei einer gekuppelten Kolonne aus der Mitte nach beiden Flügeln, oder bei einer einfachen Kolonne entweder rechts,

oder links geschieht. — Die Unzweckmäßigkeit und Langsamkeit des Deployirens ist längst und evident bewiesen.

Wenn die bestimmte Richtung gegen den Feind durch die Entwickelung der Kolonnen erreicht ist, so müssen alle Truppen die Fertigkeit haben, in dieser gegebenen Richtung an den Feind, geschlossen oder en debandade, in gehöriger Ordnung anzurücken, und ihn mit dem Schieß- Stoß- oder Haugewehr über den Haufen zu werfen. Die Taktik muß daher lehren, wie eine Linie, ganz und in ihren Theilen, in jeder gegebenen Richtung, vor und zurück, geschlossen und in Ordnung marschiren soll; sie muß die Soldaten belehren, wie sie schießen, hauen, stoßen, und alle Manipulationen mit den verschiedenen Gewehren machen sollen, damit sie solche einzeln und in der Zusammenstellung zweckmäßig brauchen können; sie muß lehren, wie man in ganzen Bataillonen gegen Infanterie, oder in Abtheilungen gegen Kavallerie schießt, aber ohne alle Künsteleien; sie muß einfache Vorschriften geben, die unter allen Umständen befolgt werden können; es müssen daher alle gerade Züge nur von den ungeraden, oder umgekehrt, unterstützt werden. Es ist unter gegebenen Umständen, die der Stratege bestimmen wird, nothwendig, den Feind in einer tiefgestellten Angriffskolonne oder en debandade anzugreifen. Die Taktik muß also lehren, wie solche Kolonnen gebildet, wie sie getheilt und bewegt werden; sie muß lehren, wie ganze Bataillone en debandade den Angriff und Rück-

zug machen; wie in der Mitte einige Züge geschlossen bleiben müssen, um die schwärmenden Flügel zu unterstützen und aufzunehmen *). Es ist möglich, daß Fälle eintreten, wo die Flanken durch unvermuthete Gegenmärsche des Feindes bedroht werden. Die Taktik muß folglich lehren, wie man eine bedrohte Flanke deckt. — Dieß geschieht, indem man ein oder mehrere Bataillone oder Schwadronen in die bedrohte Flanke aufmarschiren läßt.

Dieß muß aber keine künstliche Bewegung seyn; sie muß unter allen Umständen auf das schnellste ausgeführt werden können, sonst kann der Zweck nicht erreicht werden.

Ich nehme an, daß das rechte Flügel-Bataillon in die bedrohte rechte Flanke geworfen werden soll.

Das Bataillon schwenkt mit Zügen links, der achte Zug links umkehrt, und marschirt perpendikulär in die Flanke, wo es links zur Fronte einschwenkt. Der achte Zug wird nun freilich der erste, aber nach einer gesunden Taktik ist es einerlei, wenn der Zweck nur erreicht wird, und nur ein Pedant ohne militärischen Geist kann wollen,

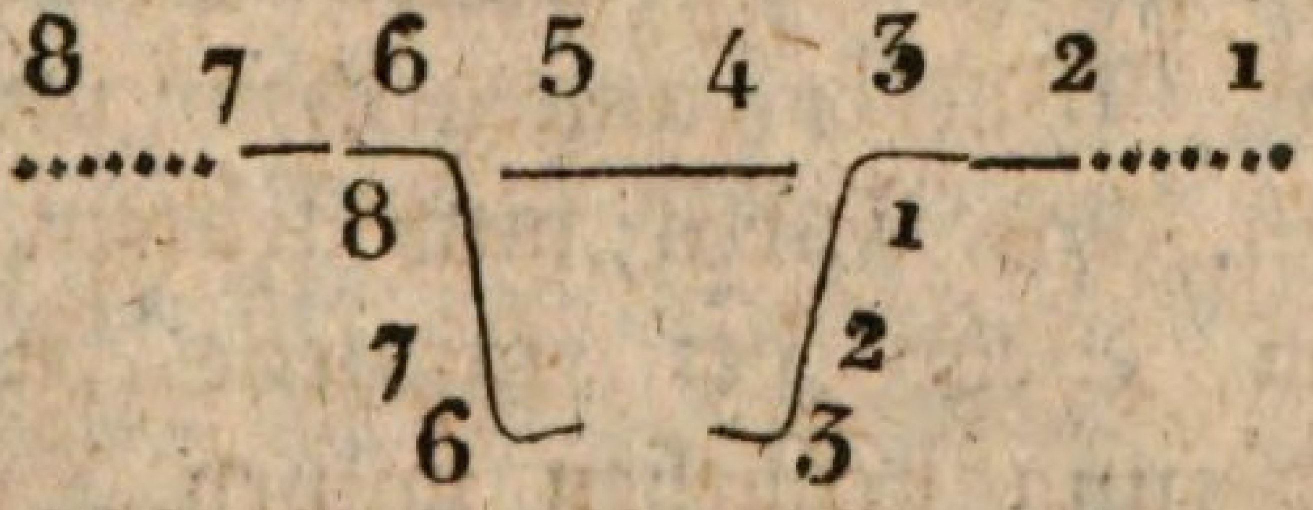
*) Bei der sogenannten schweren Infanterie wurden oft Bataillone detaschirt, um ein Dorf oder einen Wald wegzunehmen. Wer hatte ihnen das im Frieden gelehrt? Sie kamen an den Ort des Angriffs, und wußten nicht, was sie machen sollten, denn die schwere Infanterie wußte nicht, was das ist, en debandade fechten.

daß die richtige Stellung der Züge dem Zwecke der ganzen Bewegung aufgeopfert werden soll.

Bei Zurückzügen aus Gefechten mit der Kavallerie muß die Infanterie geschlossene Stellungen bilden, um sich auf allen Seiten vertheidigen zu können.

Die Taktik muß lehren, wie volle und leere Vierecke gebildet werden, erstere gegen bloße Kavallerie, letztere, wenn die Kavallerie mit Artillerie anzugreifen droht.

Soll das Viereck voll seyn, so bleibt die erste oder vierte Division des Bataillons stehen, und die andern setzen sich mit rechts- oder linksum hinter sie, dicht aufgeschlossen, und machen auf allen vier Seiten Front. Soll das Viereck in der Mitte leer seyn, so bleibt der 4te und 5te Zug stehen, die Züge 3. 2. 1. machen linksum, die Züge 6. 7. 8. machen rechts um, marschiren aus den Flanken perpendikulär gerade unter die Rotten des 3ten und 6ten Zuges, schwenken noch ein Mal rechts und links und machen die queüe. Folgende Figur wird es deutlicher machen.



Sie machen Front, und die Züge in den Flanken und in der queüe haben das 3te Glied auswärts.

Dieß ist die einfachste und geschwindeste Art, um ein Viereck zu bilden, und aus diesem wieder in eben derselben Art zur Linie aufzumarschiren.

Quarrés dürfen nur aus einem Bataillon gemacht werden, die größeren, aus mehreren Bataillonen zusammengesetzten erfordern langweilige Instruktionen, brauchen viel Zeit zum Formiren, die langen Flanken schwanken und öffnen sich, und mit der Ausdehnung geht die Kraft verloren. Die Bataillone haben keine Bagage, keine Kanonen, sie brauchen keinen inneren Raum, und wenn Batterien von dem zunächst stehenden Bataillon zurück gebracht werden müssen, so werden sie zwischen zwei Bataillons-Quarrés genommen. Es ist überdieß einleuchtend, daß ein Quarré, welches nur aus einem Bataillon besteht, beweglicher ist, da es fast überall Terrain finden wird, wo es sich frei bewegen kann, statt daß ein größeres Quarré immer in die Verlegenheit kommt, abbrechen zu müssen, eine Bewegung, die vor dem Feinde, wenn er seine Schuldigkeit thut, wohl schwerlich ausgeführt werden dürfte. Es müssen Schanzen, Dörfer, Defileen, Wälder angegriffen und vertheidiget werden. Die Taktik muß lehren, wie und auf welchem Wege der formelle Angriff und die Vertheidigung geschehen müssen. Die Untauglichkeit des Deployirens haben mehrere Taktiker bereits erwiesen *), und es darf also hier nur

*) Das Deployiren nähmlich, wie es bis jetzt getrieben wurde, wo man erst Divisionen formirte,

noch die Unzweckmäßigkeit des größten Theils der andern Evolutionen dargethan werden, womit die stehenden Heere verdorben wurden. Wozu soll der Angriff en echellon dienen? Man will einen Theil der Armee dem feindlichen Feuer entziehen, und nur mit einem Theil den wirklichen Angriff beginnen; man will also die angreifende Armee so vereinzelnen, daß sie nirgends mit Kraft wirken kann **).

welche wieder dicht aufrücken mußten, wo man die Bataillone erst ins Allignement zog, ehe sie sich entwickelten, wo man alles anwendete, um die köstliche Zeit unnöthig zu verschleudern. — Man muß mit Zügen deployiren, wenn eine dicht aufgeschlossene Kolonne mit der Tete ein paralleles Allignement nehmen muß. Dieß ist aber auch ein Aufmarsch en evantail aus den Flanken, anstatt er sonst en front aus einer geöffneten Kolonne geschieht.

**) Der Angriff en echellon ist wahrscheinlich auf das Manövre Hannibals in der Schlacht bey Canná begründet. Polybius sagt, Hannibal habe das Centrum seiner Infanterie in einen vorspringenden Bogen gestellt. Der Prinz Wilhelm von Nassau und Follard meinen, daß er mit dem Centrum vorgerückt, und daß der rechte und linke Flügel en echellon gefolgt wären, weil es nicht wahrscheinlich sey, daß eine bogenartige Stellung hätte mit Ordnung zurückgezogen werden können. Die Römer griffen das vorstehende Centrum des Karthagers an, das absichtlich sehr dünn gestellt war, und verfolgten es so unbesonnen, daß sie von beiden Flügeln eingeschlossen und aufgerieben wurden. Diese Stellung Hannibals war aber nur eine Kriegslist. Er wollte nicht angreifen, er wollte

Die Eschells rücken nach und nach zur Linie ein, wenn das erste Eschell den Angriff begonnen hat. Im Fall also das erste Eschell, aus einer nicht vorauszusehenden Nachlässigkeit des Feindes, Fortschritte machte, wie soll es diese benutzen? Es muß warten, bis sich die andern Eschells allignirt haben, sonst steht es allein und ist um so gewisser abgeschnitten, je mehr es Vortheile erringt. Auf alle Fälle geht also die Zeit verloren, die zur Erreichung des Allignements für die zurückstehenden Eschells erfordert wird. Ein wichtiger Verlust in diesen entscheidenden Momenten! Warum will man die Linie erst brechen, da man sie doch wieder formiren, und noch dazu im Angesicht des Feindes, im heftigsten Feuer formiren muß! Warum will man die köstlichste Zeit verlieren! Warum kraftlos auf einen Punkt wirken? Warum dem Feinde Zeit und Raum zu jeder Gegenbewegung geben? Warum Gefahr laufen, einzeln geschlagen zu werden? — eine Gefahr, die aus der Construktion selbst hervorgeht, wenn der Feind nur

dem Feinde etwas Ungewöhnliches vormachen, um die Schwäche seiner Infanterie zu verbergen, und seiner überlegenen Kavallerie Zeit zu schaffen, die Römische zu schlagen, welches auch geschah. Hätten die neueren Feldherrn die Schlacht bey Cannä studiert, sie würden manche Schlacht nicht verloren haben. Hannibal war unstreitig ein großer Feldherr; wäre er jetzt geboren, er müßte doch bei Napoleon in die Schule gehen, um zu lernen, wie ein solcher Sieg benutzt werden muß.

die geringste zweckmäßige Gegenbewegung macht. Jede Trennung, jede Vereinzelung ist gefährlich, nur in der Vereinigung ist Kraft.

Was kann der Erfinder der Retraite en echiquier für eine Absicht bei dieser Evolution gehabt haben? er kann unmöglich ein praktischer Soldat gewesen seyn.

Welcher Gott wird einer geschlagenen Armee begreiflich machen, daß die Hälfte stehen bleiben, künstliche Flanken, und noch künstlichere Feuer gegen Kavallerie machen soll, vor der sie eben läuft, und daß die andere Hälfte eben so künstlich zurück gehen soll.

Eine geschlagene Linie muß so viel wie möglich in sich und in ihren Theilen geschlossen bleiben, sonst ist sie verloren — das, glaube ich, bedarf keines Beweises. Man hat eine strategische Idee in die Taktik übertragen wollen.

Der Feldherr muß am Tage der Schlacht seine Reserven so postiren, daß er sie schnell an sich ziehen kann, wenn der Angriff gelingt, und daß er sie im entgegen gesetzten Falle zur Sicherheit der Retraite benutzen kann. Er wird sich mit der geschlagenen Armee hinter die Reserven zurückziehen, die den nachfolgenden Feind so lange aufhalten werden und können, bis sich die Armee wieder formirt hat; dann wird er die Reserven zurückgehen lassen, u. s. w. bis er sich mit seiner Armee mit Sicherheit in eine Marschkolonne setzen kann. Diese große und richtige Idee wird zur Spielerei, wenn sie der Taktiker auf Züge und Bataillone anwenden will, die

sie in dem Augenblick ausführen sollen, wo an keine Evolution, an kein Commando, an keine Ordnung gedacht werden kann.

Das Durchziehen der Treffen ist theils überflüssig, theils unanwendbar.

Ueberflüssig, denn der Feldherr wird seine Kraft zusammen nehmen, um den Feind anzugreifen; er wird nicht mehrere Treffen bilden, sondern nur gute Reserven, die immer in Kolonnen bleiben werden; wenn er mehr Truppen hat, als er zum Angriff braucht, so wird er sie vor der Schlacht schon dahin dirigirt haben, wo sie des Feindes Flanken und Rücken bedrohen und angreifen können. Unanwendbar, weil eine geschlagene Linie, statt sich mit Zügen durchzuziehen, die stehenden höchst wahrscheinlich mit über den Haufen werfen würde; weil eine geschlagene Linie, also eine gewesene Linie, aber jetzt in höchster Verwirrung zurückgehend, unmöglich künstliche Evolutionen machen kann; sie macht sich Platz, nicht wie sie soll, sondern wie sie will, um dem Feuer, und der verfolgenden Kavallerie zu entlaufen. Sollte daher der Fall ja noch eintreten, daß eine Armee in zwei en linie aufgestellten Treffen angreifen wollte; so müßte das stehende Treffen, welches das geschlagene durchlassen will, große Oeffnungen machen. Jedes Bataillon der stehenden Linie muß nun mit dem 4ten und 5ten Zuge Front behalten, die übrigen Züge aber sich mit rechts- und linksum dahinter setzen. Dadurch werden die Oeffnungen hinlänglich groß, das stehende Treffen bildet kleine

Massen, die sich erhalten, sich gegen die verfolgende Kavallerie vertheidigen und dann schnell wieder zur Linie entwickeln können.

Wozu sollen alle Contremärsche und Kolonnen-Verwechselungen? Um die Zeit zu vertändeln, und den Zweck möglichst spät zu erreichen.

In einer gesunden Taktik ist es einerlei, ob das dritte oder erste Glied vorn, ob der achte oder der erste Zug auf dem rechten Flügel, ob die Brigade da oder dort steht.

In welchen Fällen sollen Brückenmanöver angewendet werden?

Es giebt nur zwei Fälle: entweder der Feind folgt der geschlagenen Armee, die über eine Brücke gehen will, oder er folgt nicht. Im erstern Falle wird die geschlagene Armee wohl an kein Brückenmanöver denken, sondern es wird sich über die Brücke retten, was sich retten kann; das übrige ersäuft oder wird gefangen. Der Feldherr wird wahrscheinlich durch die Reserven bereits das andere Ufer so besetzt haben, daß das vorliegende Terrain möglichst von der Artillerie bestrichen werden kann, und das ist alles, was unter diesen ungünstigen Umständen nur zu leisten ist. Oder es ist ein Brückenkopf angelegt, der vorzüglich viel inneren Raum und mehrere Oeffnungen haben muß, damit die geschlagene Armee durch diese, so geschwind als möglich, der Brücke zueilen kann. Jede künstliche Bewegung vor dem Brückenkopfe würde diesen nur an seiner Vertheidigung hindern.

Im zweiten Falle würde es wohl höchst lächerlich seyn, durch ein langweiliges Brückenmanöver die Zeit zu verlieren: man muß so geschwind als möglich über die Brücke gehen, das jenseitige Ufer couronniren, um dadurch die Arriergarde zu retten, und Herr von der Brücke zu bleiben. Also in beiden Fällen sind Brückenmanöver nicht anwendbar. Der Fall ist denkbar, daß eine Linie eine Frontveränderung machen, auf einer gegebenen Achse schwenken muß, um eine dem Angriff oder der Vertheidigung entsprechende Richtung zu erhalten. Aber es ist höchst unzweckmäßig, zu diesem Behuf die Bataillone in Züge zu zersplittern, sie dadurch außer allen Vertheidigungsstand zu setzen, und die Bewegung selbst langweilig und verworren zu machen. Die Bataillone müssen in sich geschlossen bleiben, den Flügel, der im neuen Allignement am nächsten am Pivot steht, durch einen Adjutanten bezeichnen lassen, auf diesen im Geschwindschritt marschiren, und wenn sie ihn erreicht haben, das Bataillon in das neue Allignement einrichten. — Im Angesicht der feindlichen Kavallerie kann diese Bewegung doch nicht gemacht werden, aber dennoch immer vortheilhafter, als in einzelnen Zügen, die, wenn sie sich vertheidigen wollten, doch erst wieder ein Bataillon formiren müßten. Die Taktik wird lehren, daß die Artillerie die Einleitungswaffe zum Gefecht, die Infanterie *)

*) Alle große Feldherren, und in neueren Zeiten vorzüglich Friedrich und Napoleon, haben die In-

die Entscheidungswaffe und die Kavallerie die Verfolgungswaffe führt.

Nach diesen unumstößlichen Sätzen wird sie einer jeden Waffe die Bewegungen vorschreiben, die sie am kürzesten und sichersten zum Zwecke führen.

Außer den allgemeinen Sätzen, Bewegungen und Evolutionen, die für alle Waffen gelten, muß die Kavallerie nur noch besonders reiten können. Sie muß alle Spielerei mit Pferden vermeiden; nur dauerhafte Pferde mit gesunden Füßen sind brauchbar. Es ist von der höchsten Wichtigkeit, daß der Kavallerist sein Pferd gut sattele und zäume, denn was hilft die beste Kavallerie, die nach einigen Märschen zu

fanterie für den wesentlichsten Theil einer Armee gehalten. Sie kann allein eine Schlacht entscheiden, und daher gebührt ihr der Rang vor allen anderen Waffen. Bei allen Völkern, wo die Kriegskunst noch nicht wissenschaftlich getrieben wird, giebt man der Kavallerie den Vorzug, wie sonst bei den Russen und Pohlen; aber die Griechen und Römer, und selbst die Perser, unter Cyrus, hatten in der Zeit ihrer höchsten kriegerischen Bildung verhältnißmäßig nur wenig Kavallerie. Als die Kriegszucht bei den Römern in Verfall kam, vermehrten sie ihre Kavallerie, und vernachlässigten die Infanterie, und das Reich ging seinem Untergange entgegen. In der Schlacht bey Rocroy vernichtete der junge Condé die Spanische Infanterie, die damahls für die beste der Welt galt, und das Spanische Reich verfiel seit diesem Tage.

Fuße gehen muß, die, schlecht gezäumt, die Mäuler der Pferde verdorben hat *).

Es müssen durchaus keine Pferde geduldet werden, die einen weichen Rücken, oder den geringsten Fehler in den Füßen haben: sie müssen auf allen vier Füßen beschlagen seyn, um in jedem Terrain gebraucht werden zu können, und jeder Kavallerist muß einige Paare Eisen bei sich führen, um im Stande zu seyn, die abgehenden sogleich zu ersetzen. Er muß sein Pferd lieben, und seine eigene Bequemlichkeit der Pflege desselben aufopfern können, denn ohne Pferd ist der Kavallerist nichts, mit ihm alles, was er will.

Im Frieden müssen die Pferde in beständiger Thätigkeit erhalten, es müssen mit ihnen, bepackt und beladen, weite Märsche gemacht werden; denn wie soll ein Parade-Pferd, das im Frieden nur gewohnt ist, im Stalle zu stehen, die Beschwerlichkeiten des Krieges aushalten; es geht mit ihnen wie mit den Parade-Soldaten; einige forcirte Märsche und der Monat Oktober reiben sie auf.

Die Dragoner müssen ihre eigentliche Bestimmung nicht vergessen: sie sind reitende Infanterie, und vorzüglich dazu bestimmt, mit der reitenden Artillerie einen gegebenen wichtigen

*) Jeder Kavallerie-Officier muß nicht nur die Brauchbarkeit eines Pferdes genau zu beurtheilen wissen, sondern auch von der Thierarzneikunst so viel erlernt haben, daß er alle offene Schäden und Hornkrankheiten selbst heilen kann.

Punkt in aller Schnelligkeit zu erreichen. Sie müssen absitzen, ihre Pferde koppeln, und die nothwendigsten Bewegungen der Infanterie eingeübt haben. — Es kommt hier nur darauf an, den Punkt zu erreichen und zu vertheidigen, der vielleicht für den ganzen Feldzug entscheidet; ob die gekoppelten Pferde sich losreissen, ob die Hälfte davon läuft oder nicht, ist einerlei, wenn der wichtige Zweck nur erreicht wird, die Pferde werden sich wiederfinden, oder durch Beutpferde ersetzt werden.

Eine gute Kavallerie muß Geschwindigkeit und Kraft in sich vereinigen.

Die Pferde müssen anhaltend laufen, der Kavallerist muß reiten, schießen, hauen, stechen, voltigiren, mit dem Pferde schwimmen können, um unter allen Umständen Herr seines Pferdes zu bleiben.

Die Kavallerie muß geschlossen und en debandade vor und zurück reiten können. Sie ist vorzüglich bestimmt, am Tage der Schlacht, durch ihre Schnelligkeit, die Vortheile zu benutzen, welche die Artillerie und Infanterie errungen haben. Sie hat beide Waffen gedeckt, indem sie der Erreichung dieser Vortheile entgegen gingen. Ihre Bestimmung ist nur, den Feind aufzureiben; es muß hier ohne Rücksicht auf Menschen und Pferde alles geschehen, was die physischen Kräfte beider nur immer vermögen, um diesen Zweck zu erreichen. Die Sicherheit auf Märschen und in Lägern, die Sicherheit des Aufmarsches und der Flanken ist der Kavallerie besonders an-

vertraut. Um die erstere zu bewirken, muß der Patrouillendienst vorzüglich und beständig eingeübt, und zu seiner höchsten Vollkommenheit gebracht werden. Jeder Officier und Unterofficier muß wissen, wie er die nöthigen Patrouillen in jedem Terrain disponiren, wie er sie instruiren, wie er sie unterstützen, wie er sie wieder an sich ziehen, wie er seine Vorpostenkette zweckmäßig aussetzen soll. Ein jeder Kavallerist muß wissen, wie er aus dem allen, was er auf den Patrouillen und Vorposten gesehen und gehört hat, einen richtigen Rapport zusammen stellen soll; denn sonst helfen Patrouillen und Vorposten nichts. Hieraus geht die Nothwendigkeit hervor, daß jeder Kavallerist lesen und schreiben lernen muß. —

Da in gebirgigen Gegenden die leichte Infanterie den größten Theil des Patrouillen- und Vorpostendienstes, statt der Kavallerie, besorgen, da sie auch in den Ebenen, zunächst zur Unterstützung der Kavallerie, der großen Patrouillen und Rekognoscirungen, zu Seitenpatrouillen, zur Avant- und Arriergarde, zur Verfolgung des Feindes bestimmt ist; so muß sie nicht nur zu Fuß diese Funktionen zweckmäßig erfüllen, sondern auch vorzüglich voltigiren lernen, um erforderlichen Falls auf die Pferde der Kavallerie zu springen, um, so vereiniget, geschwinder den Ort der Bestimmung zu erreichen. Für die leichte Infanterie muß kein Hinderniß unersteiglich seyn; ein jeder leichter Infanterist muß daher vollkommen schwimmen, klettern, hauen, stechen und schießen können.

Um den Aufmarsch, die Flanken, den Rückzug der Artillerie und Infanterie zweckmäßig decken zu können, muß sich die Kavallerie schnell aus der Kolonne zur Linie entwickeln, und wieder en colonne setzen können; sie muß durch ihre Vorposten von allem unterrichtet seyn, was der Feind unternimmt oder unternehmen will; die höchste Aufmerksamkeit und Wachsamkeit ist ihre erste Pflicht, und ohne Unterschied, ob sie schwere oder leichte Kavallerie ist, muß sie geschlossen und en debandade fechten können. Der Kavallerie-Officier muß nie vergessen, daß es seine Hauptpflicht ist, auf die gute Behandlung der Pferde, auf ordentliches Futtern, Tränken und Putzen, wo es nur irgend geschehen kann, zu sehen; er muß täglich Sattel, Decken, Zaum und Hufeisen revidiren, und die kleinsten Fehler sogleich verbessern lassen. Um dieses zu bewirken ist jeder Kavallerie-Officier befugt, gegen Quittung alles dazu Nöthige in Requisition zu setzen, aber er ist auch allein verantwortlich, wenn das Geringste fehlt.

Die Artillerie ist bereits durch Leute rekrutirt, die einige mathematische Kenntnisse mit von Schulen gebracht haben.

Sie führt die wichtigste Waffe der neueren Kriegskunst; zu ihrer zweckmäßigen Behandlung werden in jedem Individuum, das sie bedient, Kenntnisse vorausgesetzt. Es muß daher ein jeder Artillerist so viel mathematische und physikalische Kenntnisse haben, als zur Behandlung der Kanonen und des Wurfgeschützes erfordert werden; beson-

ders muß er die Distanzen richtig schätzen, die Ladun-
gen bestimmen, geschwind und gut laden, und rich-
tig schießen lernen.

Wenn die Artilleriewissenschaft auch auf Ma-
thematik und Physik gegründet ist, so entsprechen die
Erfahrungen, die durch mancherlei äußere Einwir-
kungen modificirt werden, doch nicht immer der
Theorie, und so lange die Artillerie mit Pulver
schießen muß, wird der praktische Theil immer
der wesentlichste bleiben. Es muß daher immer fort
experimentirt, und wenigstens wöchentlich ein Mal
nach bestimmten Objekten geschossen werden.

Ein jeder Artillerist muß wissen, schickliche
Punkte für Batterien zu bestimmen, und bei Be-
lagerungen die dazu erforderlichen Erdwerke zu
traciren und zu erbauen. Ferner muß das Auf- und
Abfahren der Batterien im Frieden oft eingeübt
werden; deßhalb müssen sämmtliche Batterien
immer vollkommen mit dauerhaften Pferden be-
spannt seyn: denn wozu nützen der Artillerie alle
Kenntnisse und Erfahrungen, wenn in dem Augen-
blicke, wo sie dieselben anwenden soll, das Scheu-
werden der Pferde vor dem ungewohnten Schie-
ßen, die Ungeschicklichkeit der ungeübten Knechte,
das Auffahren der Batterien auf den bestimmten
Punkten verzögert oder gar unmöglich macht; wenn
die wichtigsten Momente, wo sie am kräftigsten
wirken sollen, dadurch verloren gehen; wenn die
der Artillerie-Officier und Unterofficier nichts von
Pferden, Anspannung und Wartung derselben
verstehen und dadurch Batterien nach den ersten
Märschen nicht mehr weiter gebracht werden kön-

nen. Die reitende Artillerie ist gleichfalls immer bespannt und beritten. Sie muß nie vergessen, daß die Pferde nur ein Mittel sind, die Artilleristen geschwind fortzubringen, und daß dazu kein künstliches Reiten, keine Kavallerie-Evolutionen gehören, sonst kann sie leicht den Zweck verfehlen, und wird, statt reitender Artillerie, schlechte Kavallerie, ein unglückliches Mittelding, das zu nichts mehr taugt. Sie soll ihre Batterien geschwind bewegen, schnell auf- und abfahren, und richtig schießen, das ist ihre Bestimmung, das Reiten nur Nebensache, um diese zu erreichen.

Die gute Behandlung der Pferde und des Geschirres muß dem Artillerie-Officier besonders wichtig seyn; denn alle seine Kunst hilft nichts, wenn die Kanonen nicht fortgebracht werden können.

Die Kanonen müssen von gutem Metall und so leicht als möglich seyn; denn es ist die Hauptsache, daß man die Kanonen in jedem gegebenen Terrain auf den bestimmten Punkt und in der bestimmten Zeit hinbringen könne. Da an dem Gewicht des Rohrs, ohne Nachtheil, nichts abgezogen werden darf, so müssen die Lasseten leichter gemacht werden.

Dem Hauptzweck, der geschwinden und bestimmten Erreichung der gegebenen Punkte, müssen alle kleinliche Rücksichten aufgeopfert werden, nämlich, daß eine leichtere Affutage eher ruinirt wird, und mehr Kosten verursacht u. s. w. Gute Munition, in Wagen verwahrt, wo die äu-

ßere Luft nicht eindringen kann, ist durchaus nothwendig.

Die Infanterie muß keine Bataillons-Kanonen führen; sie beschweren sie, verzögern die Märsche, und leisten nichts, da die Kanoniere schlecht eingeübt und ohne alle Aufsicht sind. Es müssen dagegen, verhältnißmäßig, leichte vier- oder dreypfündige Batterien organisirt werden, die ganz oder zum Theil der Infanterie mit gegeben werden, wenn sie detaschirt wird. Infanterie und Kavallerie sind unter allen Umständen verpflichtet, den Kanonen fort zu helfen und sie zu beschützen.

So sehr man dagegen geschrien hat, so zweckmäßig ist es doch, wenn die Artillerie mit leichten Schießgewehren bewaffnet ist; denn ohne Waffen ist der Artillerist mit der Kanone verloren, er kann sich nicht retten, und dieser Verlust ist nicht leicht zu ersetzen. Hätte er ein Gewehr, so würde er bei Belagerungen das Einsteigen in die Scharten verhindern, und im Felde sich noch vertheidigen und an die zurückgehende Infanterie anschließen können. Ueberhaupt muß kein Soldat unbewaffnet seyn. Der Artillerist würde mehr Vertrauen auf sich selbst haben, wenn er wüßte, daß er sich persönlich vertheidigen könnte, und vielleicht würde manche Kanone dadurch selbst gerettet werden.

Es muß keine Schande seyn, eine Kanone zu verlieren. Eine Kanone, die in gehöriger Entfernung vier Mal mit Kartätschen geschossen hat, geht mit allen Ehren verloren, und die

Artilleristen, die sie bedient haben, müssen eine Belohnung erhalten, weil sonst oft das kräftigste Feuer, das die Angreifenden vernichten könnte, durch die Furcht verhindert wird, mit der Kanone seine Ehre zu verlieren; sie wird aufgeprotzt und abgefahren, wenn sie am wirksamsten seyn sollte und könnte.

Die Mineurs scheinen in der neuern Kriegskunst nicht mehr gebraucht zu werden. Die unüberwindliche Langsamkeit ihrer Arbeiten, das öftere Mißlingen ihrer Künste haben sie zu einer unschädlichen Gattung von Soldaten gemacht, die nur noch, der Nachfrage wegen, beibehalten werden können. Sie werden fortfahren, ihre auf Mathematik begründete Wissenschaft entweder nach Etienne oder nach Lahr zu treiben, und alle mögliche Versuche machen, die gegebenen Richtungen gehörig zu treffen, in möglichster Geschwindigkeit auszuarbeiten und die schlechten Wetter zu verbannen, die der weitern Anwendung ihrer Kunst so oft im Wege stehen.

Die Pontoniers, die aus lauter Schiffern rekrutirt werden, haben jetzt einen ausgebreiteteren Wirkungskreis als vorher.

Ehedem durfte der Pontonier nur eine Brücke zu schlagen verstehen; jetzt, da die Armeen keine Brücken mit sich führen, muß er auch wissen, sich alle Mittel herbei zu schaffen, und wenn es rohe Materialien sind, sie zum Gebrauch zu bereiten. Er muß bewaffnet seyn, um sich das Nöthige allenfalls mit Gewalt zu holen, auch schwimmen können, und Kräfte genug ha-

ben, Tag und Nacht zu arbeiten, wenn es erfordert wird.

Die aus den nöthigsten Arbeitern zusammen gesetzten Sappeurs werden den Pontonieren helfen, und alles in möglichster Geschwindigkeit zubereiten, was sie brauchen.

Die Macht der Musik über das menschliche Herz muß benutzt werden, um den Soldaten unter allen Umständen munter und froh zu erhalten; und wenn die ganze Taktik auch nicht, wie der Marschall von Sachsen meint, auf die Musik, auf den Takt begründet ist, so bestätiget doch die Erfahrung, daß gut gewählte Kriegslieder den Muth des Soldaten beleben, erhöhen. Sanfte und weichliche Tonarten müssen daraus verbannt werden, wie Plato schon bestimmt hat; denn diese sind nur gemacht, Gefühle aufzuregen, die der Soldat verleugnen muß. Lustige Märsche müssen componirt werden, in welchen das Lärmende dem Melodischen vorgezogen werden muß, um die ersterbenden physischen Kräfte des Soldaten von neuem zu wecken. Die Musik kann und wird unter diesen Bestimmungen viel, sehr viel leisten, und Muth und Kraft beleben.

Diese gedrängte Uebersicht von dem, was aus der Taktik zur Bildung eines Heeres geschöpft werden muß, um es in dem Geiste der Zeit zu organisiren, wird hinlänglich seyn, um dem künftigen Verfasser „eines Systems der Taktik im Geiste der Zeit" zum Leitfaden zu dienen; ich habe mich hier nur darauf beschränken müssen, zu zeigen, was eine Armee taktisch wissen,

muß, um den Forderungen des Feldherrn im Kriege zu entsprechen, und was sie nicht zu wissen braucht, was als Spielerei weggeworfen werden muß, wenn der reelle Zweck erreicht werden soll.

So wie bei dem Mahler und Bildhauer das Raummaß, und bei dem Dichter und Componisten das Zeitmaß die Formen sind, in welchen sie ihre subjektiven Ideen des Schönen darstellen müssen, so ist bei dem Stratoniker beides zusammen genommen die Form, worin er seine Idee verwirklichen muß. Die Form kann folglich bloß angedeutet, gelehrt werden; das Individuum muß sie nach seiner besondern Ansicht ausfüllen, die von innen bestimmt werden muß, von außen nicht gegeben werden kann: die Stratonik selbst muß also angeboren seyn, und kann nicht gelehrt werden, sondern nur die Form, in der sie dargestellt werden muß.

Die Aufgabe der Stratonik ist: die verschiedenen Kräfte und Fähigkeiten einer taktisch geordneten Menge zur Einheit zu bringen, um damit die Absichten des Feindes zu vernichten.

Dieß geschieht entweder aktiv, wenn die feindliche Armee aufgerieben und Eroberungen gemacht werden sollen — Angriffskrieg — oder passiv, indem man das Aufreiben der Armee verhindert und den Staat bloß zu decken sucht — Vertheidigungskrieg. —

Die Formen, in welchen die Stratonik dargestellt werden muß, sind Zeit- Raum- und Kraftmaß: also die Wissenschaft, die Zeit zu berech-

nen, die eine Kriegsoperation erfordert — Logistik —; die Wissenschaft, den Raum zu berechnen, auf welchem diese Operation ausgeführt werden kann, und die Wissenschaft, die physischen Kräfte zu berechnen, die erfordert werden, um den Zweck zu erreichen. Die Nothwendigkeit dieser Wissenschaften, als Formen, in denen jede kriegskünstlerische Idee dargestellt (ausgeführt) werden muß, ist einleuchtend.

Z. B. die Zeit muß berechnet seyn, wenn die verschiedenen Angriffskolonnen auf den gegebenen Punkten eintreffen, und wie viel sie brauchen, um sich entwickeln zu können; sonst würde in der Einleitung zur Operation schon die größte Unordnung entstehen: die zu früh ankommenden Kolonnen würden von dem Feinde einzeln aufgerieben werden, und die zu spät ankommenden jene nicht unterstützen können; überhaupt würde der ganze Zusammenhang der Operation und damit die Operation selbst verloren gehen.

Der Raum muß berechnet werden: denn wenn die Kolonnen auf den gegebenen Punkten in der bestimmten Zeit angekommen sind, so müssen sie Raum haben, um sich entwickeln, bewegen und angreifen zu können, sonst würde der Marsch dahin zu nichts helfen.

Die physischen Kräfte müssen berechnet seyn. Dieß ist die schwierigste Aufgabe. Hier muß nicht nur gelehrt werden, wie viel man von den physischen Kräften der Menschen und Pferde fordern kann, sondern auch, wie groß verhältnißmäßig

die Vereinigung einzelner Kräfte seyn muß, um eine entgegenstehende Kraft zu überwältigen.

Wenn die Märsche zum Schlachtfelde und die damit verknüpften Fatiguen und Entbehrungen so groß und anhaltend sind, daß die physischen Kräfte der Menschen und Pferde schon erschöpft wären, wenn sie auf dem Schlachtfelde ankommen, wo sie erst verbraucht werden sollen; wenn man auf die Angriffspunkte nur zehn Mann brächte, um hundert damit zu schlagen: so ist es wohl einleuchtend, daß der Zweck der Operation nicht erreicht werden kann. Die Berechnung der physischen Kräfte einer Armee ist daher wesentlich nothwendig, wenn eine wichtige und dauernde Operation ausgeführt werden soll. Die Verpflegung der Armee gehört mit in diese Berechnung, weil durch sie die Kräfte der einzelnen Theile erhalten, und, wo es seyn kann, gestärkt werden müssen. Diese Formen können also nur gelehrt werden; die Kunst selbst, wie mit diesen Formen und durch dieselben, ingleichen durch die einzelnen Theile, welche der Taktiker vorbereitet hat, der Zweck erreicht werden soll, muß in dem Stratoniker liegen; er muß sie aus sich selbst entwickeln, sie muß ihm angeboren seyn. Was er seyn, was er wissen muß, davon kann ich hier nur einen schwachen Umriß geben.

Er muß, bei einem gesunden Körperbau, in mittleren Jahren, kolerisch-sanguinischen Temperaments seyn; der Charakter der Kraft muß sich in seiner Physiognomie, besonders im Auge,

(aber nicht mit der Zunge) aussprechen; Muth, Entschlossenheit und Besonnenheit, sind seine hervorstechende Eigenschaften; er muß einen richtigen philosophischen Ueberblick aller Gegenstände haben; das Unglück muß seine Hülfsquellen nicht vertrocknen, sondern neue erwecken; er muß sich in allen Verhältnissen gleich bleiben; der Geist der Humanität muß ihn beseelen, aber, aus Grundsätzen, muß er unerbittlich, gerecht und strenge gegen Verbrecher seyn; Vaterland und Ehre sind ihm Alles, kein Opfer ist ihm zu groß, um diese zu vertheidigen und zu retten; er ist in jeder Gegend zu Hause, indem er sie mit einem Blick umfaßt und zu seinem Zwecke benutzt; (coup d'oeil militair) er muß Urtheilskraft besitzen, um die Theile der Armee, die ihm der Taktiker zubereitet hat, zweckmäßig zusammen zu setzen, und Ueberblick, um die Momente und die Punkte zu bestimmen, durch welche er den Zweck, den Feind zu schlagen, erreichen kann.

Was muß er wissen?

Die Taktik aller Waffen, die zusammengesetzt, eine Armee ausmachen; Geographie, Topographie und Statistik aller Länder, in welchen wahrscheinlich Krieg geführt werden kann; die Geschichte der Kriege und Geschichte der Taktik aller Nationen, ihre Meinungen und Vorurtheile, den Grad ihrer Kultur, vorzüglich in militärischer Hinsicht, die Grundsätze, worauf ihr Kriegssystem erbaut ist; lebendige Sprachen, so viele als möglich; Mathematik und Physik, Ingenieur- und Artillerie-Wissenschaft.

Es wäre allerdings zu wünschen, daß Doktor Gall's Theorie der Schädellehre untrügliche Resultate hervorbrächte, und man die Menschen nur an den Köpfen befühlen dürfte, um ihre Zweckmäßigkeit und Brauchbarkeit zu einem Amte bestimmen zu können; dieser fromme Wunsch wird aber, wie es scheint, nicht in Erfüllung gehen.

Der hier gegebene Umriß von dem, was der Feldherr seyn, was er wissen muß, kann vielleicht, so schwach er auch ist, dennoch zu einem Leitfaden dienen, um aus der Masse von Menschen, die nun mit gleichen Ansprüchen zur Vertheidigung des Vaterlandes herbei eilen, einige auszuwählen, die als Generale gebraucht werden können. Die Generale *) haben dadurch einen Maßstab, wornach sie sich selbst erforschen können, ob sie Feldherrn sind, oder Figuranten; denn weniger darf der Feldherr nicht seyn, nicht wissen — das kann ich als eine ausgemachte und angenommene Wahrheit voraussetzen, da es gewiß keinen General giebt, der diesem Umriß nicht wenigstens entspricht, wenn er ihn nicht übertrifft.

Ein jeder, der sich fühlte, daß er das nicht wäre, daß er also seine Pflichten als General, als Feldherr nicht erfüllen könnte, würde ja von selbst so viel Ehrgefühl haben, einen Posten zu verlassen,

*) Bis jetzt forderte man von einem guten General nur, daß er ein guter Taktiker sey, so wie die Abderiten von ihrem Nomophylax nur verlangten, daß er gut singen könnte.

den er nicht ausfüllen kann. Er würde, bei einem richtigen Ehrgefühl, unmöglich eine Rente vom Staate zum Nachtheil desselben beziehen, und sein Vaterland verderben wollen, da er die Pflicht übernommen hat, es zu vertheidigen —*)

Wir haben Generale gehabt, die kühne Thaten ausgeführt haben, ohne das alles zu wissen, ohne ein Mal ihren Namen schreiben zu können. — Es ist wahr, es giebt geborne Generale, d. h. Männer, denen in einer höheren Potenz das alles von der Natur verliehen ist, was ein Feldherr seyn muß; diese sind jedoch äußerst selten, und nur aus der Erfahrung und durch dieselbe können sie hervorgehen. Allein selbst diese geborne Generale, wenn sie keine wissenschaftliche Kenntnisse haben, wenn sie mit dem Geiste der Zeit nicht fortschreiten, laufen Gefahr ihren Ruhm zu verlieren, wenn ein neues System erfunden und angewendet wird, welches außer ihren angeborenen Ansichten, außer ihren Erfahrungen liegt. Nur angeborene Talente und erworbene Kenntnisse bestimmen den Werth des Menschen; der Geist der Spielerei wird verschwinden, und alle Nationen werden der Realität huldigen.

*) Penses qu'une guerre conduite par des chefs ignorans depeuplera vos Etats, vous fera perdre vos Provinces, vous forcera à faire une paix honteuse, et ce qui est pis encore, avilira votre nation peut être pour long-tems.

Marquis de Brezé.

Sechster Abschnitt.

Elemente, auf welchen das neue Kriegssystem beruht.

Die Anhänglichkeit an das Hergebrachte scheint dem Menschen angeboren; er wird in dem alten Schlendrian erzogen, er muß sogar mancherlei entbehrliche Kenntnisse erwerben, um ihn aufrecht zu erhalten, und es wird ihm natürlich schwer, seine Gewohnheiten, selbst sein Wissen, einer neueren Meinung aufzuopfern, aus dem gewohnten Leben heraus zu treten, neue Kenntnisse zu erwerben, sich selbst zu beweisen, daß er früher nichts gewußt habe.

Alle neue Ansichten der Theologie, Philosophie, Rechtsgelehrsamkeit und Medicin haben einen schweren Kampf mit dem Hergebrachten bestehen müssen, ehe sie sich allgemein geltend machen konnten; aber das neue Kriegssystem mußte den schwersten kämpfen, da es nicht nur mit dem Hergebrachten, mit Meinungen, sondern auch mit persönlichen Vorrechten zu thun hatte. Eine blutende Nation reichte noch nicht zu, die Zweckmäßigkeit desselben zu beurkunden; die ganze Welt mußte bluten, und doch giebt es noch hin und wieder

einige Verblendete, die nur über Unglück und Verrath schreien, weil es ihnen an Willen oder an Kraft fehlt, in den Zusammenhang der Dinge einzudringen. Andere hingegen schrieen und schrieben über die Erfolge dieses Systems, ohne Besonnenheit genug zu behalten, die Elemente desselben aufzusuchen. Mein Zweck wäre erreicht, wenn ich sie anschaulich darstellen könnte.

Das System konnte nur von einem großen Manne (Carnot) empfangen, durch eine große Revolution (die Französische) geboren, und durch das größte Genie des Jahrhunderts (Napoleon) in seiner höchsten Vollkommenheit dargestellt werden — und das politische System der Welt stürzte zusammen, die Menschheit zitterte und staunte, daß zwei einfache Grundsätze; „mit gleichen Rechten und Ansprüchen sind alle Staatsbürger verpflichtet, das Vaterland zu vertheidigen; in der größten Beweglichkeit einer Armee ist ihre höchste Vollkommenheit begründet," hinreichten, den ganzen gesellschaftlichen Verein Europens aufzulösen, nämlich den gesellschaftlichen Verein der Staaten, um die Theorie des Gleichgewichts aufrecht zu erhalten.

Wir stehen jetzt in einer neuen Welt; die schauderhafte Vergangenheit wird bald vergessen seyn, eine lichtvollere Zukunft wird uns entschädigen, wenn wir nur aus dem, was wir gesehen, gehört und erfahren haben, die Grundsätze heraus zu ziehen wissen, auf welche sie nothwendig erbaut werden muß.

In dem ersten Grundsatze liegt das System der Conscription, das einfachste, gerechteste und zweckmäßigste Mittel, eine Armee zusammen zu bringen, und das Vaterland durch die Bewaffnung Aller zu vertheidigen. Alle Staatsbürger haben gleiche Rechte, gleiche Verbindlichkeiten und gleiche Ansprüche, und aus dieser Vereinigung aller Kräfte und der daraus nothwendig entstehenden Reibung und Nacheiferung kann und muß etwas Großes hervorgehen, weil ein jeder, im Verhältniß seiner Verdienste, Anlagen und Kenntnisse, die höchsten militärischen Ehrenstellen erringen kann: denn sie können nicht mehr geschenkt, verliehen — sie müssen verdient werden.

Der Erbadel ist die Stütze der Throne, nur aus diesem können Generale und Minister hervorgehen — war die alte, auf hergebrachte Vorurtheile begründete Meinung; und ungeachtet sie auf eine schauerliche Art praktisch widerlegt ist, ungeachtet die Verhältnisse nicht mehr existiren, in welchen sie erzeugt wurde, so ist das Vorurtheil doch geblieben.

In jenen dunkeln Zeiten, ehe die mächtige Hanse entstand, waren Kraft und Muth nur ein ausschließliches Erbtheil des Ritterstandes, da sie die Grundlagen seines Handwerks, des Strassenraubes, waren; die Gelehrsamkeit war in die Klöster verwiesen; der Bürger durfte nichts wissen, er durfte nur fürchten, und der Sklave zittern und gehorchen.

Weisere Gesetze führten den Landfrieden herbei, und der Ritterstand übernahm die edlere Bestimmung, den Nährstand zu beschützen, während er sich ausschließlich mit den Waffen beschäftigte. Der durch die Reformation erweckte Geist der Untersuchung verbreitete humanere Gesinnungen, und bestätigte die sanfteren politischen Verhältnisse der verschiedenen Stände, welche die Hanse schon vorbereitet und festgestellt hatte; der Bürger gewann auch außer den verbundenen Städten eine Existenz; der Ritterstand legte die Rüstungen ab, und trieb Ackerbau und friedliche Gewerbe; die Bürger übernahmen selbst die Verbindlichkeit, sich zu beschützen, und hoben nach und nach den Schatz der Gelehrsamkeit, der in den Klöstern begraben war. Noch behauptete der Adel die Macht der Vorrechte, der Bürger erwarb die Macht des Wissens.

Die Revolution in Amerika gebar die Grundsätze der Gleichheit der Rechte, der Freiheit zur Entwickelung, die Revolution in Frankreich machte sie im kultivirten Europa geltend — und die Macht der Vorrechte des Adels und der Geistlichkeit war vernichtet; denn es mußte fallen, was, aus dem Gleichgewicht gerückt, nicht mehr stehen konnte. —

Die Macht des Wissens des Bürgerstandes trat hervor und machte sich geltend, weil sie nicht vernichtet werden konnte, und das Königthum in Frankreich fiel, weil die Regierten klüger waren als die Regierer. Der ganze Französische Adel konnte dem unglücklichen Ludwig XVI.

keinen General, keinen Minister geben; aber die Proklamation der gleichen Rechte aller Staatsbürger erzeugte eine solche Concurrenz von guten Köpfen, daß der National-Convent, das Direktorium und Napoleon nur die besten aussuchen durften; und alle Staatsämter, die unter Ludwig XVI. nur mit adelichen Figuranten besetzt waren, sind jetzt mit talentvollen Staatsbürgern ausgefüllt.

Das Wohl des Staats gewinnt offenbar, wenn unter allen Staatsbürgern die Besten und Fähigsten zu den öffentlichen Aemtern ausgewählt werden können, als wenn nur ein kleiner Haufe dazu bestimmt ist, der im Gefühl seiner angeborenen Vorrechte nichts oder wenig lernt, und die Staatsämter nur als Einkünfte ansieht, die durch das abgestorbene Verdienst seiner Ahnen und seiner Familie auf ihn vererbt sind.

Da nun kein Grund vorhanden ist, eine besondere Caste zu begünstigen, und der Staat offenbar gewinnt, wenn er aus der Concurrenz aller Köpfe der ganzen Nation die fähigsten zu Staatsämtern wählen kann; so muß jeder Staatsbürger auch, im Verhältniß seiner Verdienste und Kenntnisse, die höchsten militärischen Würden erreichen können.

Das Unzweckmäßige des Kantonsystems oder anderer Systeme, wo Einzelne mit Gewalt zum Soldatenstande ausgehoben, nach welchen eine Menge Ausnahmen von der Verbindlichkeit, das Vaterland zu vertheidigen, gemacht, wo nur Leibeigene und Sklaven zum Soldatendienst gezwun-

Bayerische Staatsbibliothek München

gen werden, die kein Vaterland haben, ist durch die Zweckmäßigkeit des Conscriptionssystems schon erwiesen.

Der zweite Grundsatz: in der größten Beweglichkeit einer Armee ist ihre höchste Vollkommenheit begründet, gebietet folgenden Schluß: je mehr eine Armee Bedürfnisse hat, desto unbeweglicher ist sie; eine Armee muß aber beweglich seyn, folglich muß sie so wenig Bedürfnisse als möglich haben.

Der Beweglichkeit steht zuförderst die Bagage im Wege, die sie mit sich schleppt. Es ist in die Augen springend, daß eine Colonne, die hundert und mehr Packwagen und Packpferde hat, sich nicht so geschwind bewegen kann, als eine, die gar keine hat. Wozu haben die Menge Bagage, Zelter und andere Bequemlichkeiten einer Armee geholfen? Im Avanciren kam die Bagage gewöhnlich im Lager an, wenn die Armee schon wieder abmarschiren mußte; im Retiriren mußte sie immer mehrere Märsche vorausgeschickt werden, und es war nicht daran zu denken, sie eher wieder zu sehen, als in den bestimmten Cantonnements, wenn alles glücklich ging, wenn sie nicht liegen blieb, die Wege verstopfte und unbrauchbar machte, die Armee im Marsch, in jeder Bewegung hinderte, und verursachte, daß sie noch ein Mal geschlagen, und mit ihr zusammen verloren wurde.— Eine siegende Armee bedarf keiner Bagage, sie findet überall, was sie braucht, und einer geschlagenen Armee ist die Bagage ein unüberwindliches Hinderniß, sie dient ihr zu nichts, und sie muß sie auf-

opfern, um sich zu retten, wenn es vor der Bagage möglich ist.

Die Zelterpferde bleiben gewöhnlich bei der Armee, aber wahrscheinlich bloß, um den Marsch der Colonnen aufzuhalten und zu erschweren, und die Verpflegung schwieriger zu machen. Die leinenen Lappen schützten den Soldaten gegen Wind und Wetter nicht, und gewöhnlich wurden bei anhaltenden Märschen die meisten Pferde so gedrückt, daß die Päcke weggeworfen werden mußten, um nur die Pferde zu retten. Also nur in stehenden Lägern hatte die Armee ihre Bagage, d. h. in einem sehr kurzen Zeitraum, in einem richtig berechneten und geführten Feldzuge; sonst schleppte sie diese ungeheure Last ganz zwecklos mit sich herum, um die Beweglichkeit so viel als möglich zu verhindern.

Wenn eine Armee einige Zeit in einem Lager stehen bleibt, welches nur selten vorkommen kann, wozu braucht sie Zelter? in wenigen Tagen werden Erdhütten erbaut werden können, die sie besser gegen Wind und Wetter schützen, deren Erbauung und Verbesserung den Soldaten beschäftiget. Eine Armee braucht daher keine Bagage, da sie ihr zu nichts hilft, und der ersten Bedingung, Beweglichkeit, geradezu entgegen steht.

Ein jeder, vom ersten Officier bis zum letzten Tambour, muß die wenigen Bequemlichkeiten, die er braucht, selbst tragen; er ist im Frieden schon dazu gewöhnt, abgehärtet; er kann weite Märsche machen; er schämt sich in einem Federbette zu schlafen; er haßt alle Bequemlichkeiten eines weichlichen

Lebens; er hat einen Mantel, um sich zu decken, (Stroh wird er überall finden, um darauf liegen zu können) und das Commissariat wird dafür sorgen, daß es ihm an den nöthigsten Kleidungsstücken niemals fehlt, so wie für alles, was er zu seiner Nahrung und Erhaltung braucht.

Alle überflüssige Pferde, d. h. alle nicht wirklich zum Dienst brauchbare, müssen abgeschafft werden; sie erschweren die Verpflegung, und hindern dadurch die Beweglichkeit.

Bei der Infanterie braucht nur der Commandeur des Bataillons und der Adjutant beritten zu seyn, und ihre Dienstverhältnisse erfordern auch noch einen Knecht oder Bedienten zu Pferde; bei der Kavallerie wird, außer den Staabsofficieren, jeder Officier nur ein Pferd haben. Braucht der Kavallerie-Officier ein anderes Pferd, so muß er es aus der Schwadron nehmen, und der Kavallerist muß aus dem ersten besten Stalle, wo ein zugerittenes Pferd getroffen wird, gegen baare Bezahlung oder Quittung, wie es die Umstände erfordern, remontirt werden.

Um den Officier aber für die Aufopferung seiner Bequemlichkeit zu entschädigen, erhält er die Fourage in baarem Gelde vergütiget, die er sonst in Natura empfing; und es muß hier durchaus keine Ausnahme verstattet werden, weil eine jede zu Beziehungen und Mißbräuchen Anlaß geben würde.

Wer nicht Kraft und Willen hat, sich zum Wohl des Vaterlandes diese Beschränkungen gefallen zu lassen, kann nicht Officier seyn, denn

was kann man von einem Mann erwarten, dem seine Gemächlichkeit mehr am Herzen liegt, als sein Vaterland, dem er als Officier verpflichtet ist, jeden Augenblick seine ganze Existenz aufzuopfern.

Alle die kleinlichen Einwendungen, die man bis jetzt gegen das zu Fuße Gehen der Officiere gemacht hat, waren zum Theil auf nichts begründet, und werden durch die zweckmäßigere Auswahl und Bildung des Officiers im Frieden aufgehoben.

Das Requisitionssystem ist der mächtige Hebel, der die Militärmaschine auf ihre jetzige Höhe gehoben hat. Sonst waren die Armeen an ihre Magazine gebannt; sie mußten Proviantfuhrwesen, Brotwagen, Bäckereien, Brücken, und weiß Gott noch was für Wagen haben, um sich schneckenartig einige Meilen bewegen zu können.

Nur neun Märsche konnten gemacht werden, denn der Soldat trug für drei Tage Brot, für sechs Tage wurde auf dem Brotwagen mitgefahren, und nach neun Tagen stand die Maschine still. Konnte in diesen neun Tagen der Zweck nicht erreicht werden, so war alles verloren — alle Märsche, alle Manöver, alle Anstrengungen.

Es ist begreiflich, daß die Menschen Jahrtausende den Rauch in die Höhe steigen sahen, ohne auf die Idee von Luftbällen zu kommen, denn sie wollten nicht fliegen; daß sie aber nicht eher auf das einfachste und vernünftigste aller Systeme, auf das Requisitionssystem kamen, ist unbegreiflich, da sie doch alle essen wollten, da eine Armee nichts leisten kann, wenn sie nichts zu essen hat, aber sie

hungerten lieber, als daß sie von dem alten Schlendrian abgingen *).

Man schreit Ach und Wehe über dieß System; es ist aber für die neuere Kriegskunst zu wichtig, weil es die Basis derselben ist, als daß man nicht untersuchen sollte: ob es denn auch wirklich so unmenschlich sey, wie man es verschreit; ungeachtet selbst eine erwiesene Unmenschlichkeit nichts dagegen entscheiden würde, indem ein unmenschlicher Zweck durch humane Mittel unmöglich erreicht werden kann.

Das Requisitionssystem fordert die augenblickliche Versorgung einer Armee mit allen ihren Bedürfnissen, ohne vorher angelegte Magazine; es verlangt also bloß, daß die Armee unter allen gegebenen Umständen leben soll. Die Armee muß aber leben, dieß mag nun durch Magazine oder auf dem Wege der Requisition bewirkt werden. Sie bedarf in einem Fall eben so viel, als in dem andern, zu ihrer Unterhaltung, und folglich ist das Requisitionssystem dem Wesentlichen nach nicht drückender, als das Magazinsystem. Letzteres läßt die

*) Wer nicht weinen muß, muß wenigstens lächeln, wenn er hört und sogar lieset, daß eine Armee das Gewehr aus Hunger hat strecken müssen, in einer Gegend, wo die Franzosen hernach noch mehrere Monate im Ueberflusse lebten — und doch ist das Requisitionssystem schon seit 1792 bekannt. So verließ Mithridates das festeste Lager, weil er kein Wasser hatte; Pompejus nahm es ein, fand Quellen, ließ Brunnen graben, und seine Armee hatte mehr Wasser, als sie brauchte.

Lebensmittel selbst an die Armee verfahren und bereitet die rohen Materialien zum Genusse vor; ersteres verlangt beides von den Landeseinwohnern, und in diesem Falle scheint es lästiger. Aber man muß bedenken, daß bei einer Armee, durch das Requisitionssystem, Tausende von Pferden und Menschen erspart werden, die bei dem Magazinsystem nothwendig sind; daß diese Ersparung an Rationen und Portionen dem Lande zu gute kommt, in welchem der Krieg geführt wird, und daß die Summe dieser Ersparungen weit mehr beträgt, als die Summe der Anfuhr der nöthigen Bedürfnisse und des Arbeitslohns zur Zubereitung der rohen Materialien zum Genusse. Durch das Requisitionssystem sind die Armeen beweglicher, die Märsche und alle Kriegsoperationen können geschwinder geschehen, und die Last der Verpflegung geht eher vorüber; durch dieses System haben wir jetzt nur einjährige Kriege, und wenn selbst der Landmann momentan dabei verlöre, so gewinnt er unendlich an Zeit, um seinen Verlust ersetzen zu können.

Bei dem Magazinsystem wird die Last der Verpflegung gleich vertheilt; bei dem Requisitionssystem muß genommen werden, wo etwas ist, ohne auf gleiche Vertheilung Rücksicht zu nehmen.

Dieser Grund ist wahr und wichtig, denn es ist nicht zu leugnen, daß bei dem Requisitionssystem, wie es bis jetzt in Ausübung gebracht wurde, der gute Wirth alles verliert, weil er alles geben muß, und der schlechte nichts, weil er nichts hat. Diese Ungerechtigkeit liegt aber

nicht in dem System selbst, sondern nur in der fehlerhaften Anwendung.

Alle Requisitionen müssen baar oder in gültigen Papieren bezahlt werden, nach den Marktpreisen, die vor dem Kriege bestanden haben. Steht die Armee in ihrem Vaterlande, so versteht sich das von selbst, aber auch in einer feindlichen Provinz muß es geschehen.

Die feindliche Provinz ist nach dem Kriegsgesetz verpflichtet, nicht nur die Armee zu unterhalten, sondern auch noch eine verhältnißmäßige baare Kriegscontribution zu bezahlen. Der Kriegsminister wird daher gleich die ganze Verpflegung der Armee mit zu der zu entrichtenden Contribution schlagen, und nun diese in baarem Gelde oder in Papieren erheben, die auf die Provinz selbst zahlbar sind. Mit diesen baar eingegangenen Contributionsgeldern, oder mit diesen auf die Provinz zahlbaren Papieren wird er alle Requisitionen gleich vergütigen, wenn sie erhoben werden. Durch dieses einfache Mittel wird die Ungleichheit bei der Erhebung der Naturalien, durch die gleiche Vertheilung der Kriegscontribution, aufgehoben. Da jeder seine Produkte baar bezahlt erhält, so wird er sie nicht verstecken, vergraben und verderben, sondern der feindlichen Armee gern überlassen, um Geld zu gewinnen, seine Contribution zu bezahlen; die Armee wird im Ueberflusse leben und die Landeseinwohner werden das Requisitionssystem segnen, statt daß sie es jetzt verfluchen; der Landbau und alle Gewerbe werden ihren Gang fort-

gehen; der Kriegsminister wird sorgen, daß die Ausschreibung und Erhebung der Armee-Bedürfnisse von ehrlichen Leuten geschehe, und die Provinz wird die unvermeidlichen Uebel des Krieges nur halb fühlen.

Die Erhaltung der Armee ist bei weitem kostspieliger als ehedem, das ist wahr; aber dafür kann das Requisitionssystem nicht, es würde bei dem Magazinsystem vielleicht und wahrscheinlich noch fühlbarer werden.

Das Requisitionssystem ist also nicht schädlicher als das Magazinsystem, selbst für eine feindliche Provinz: es werden dabei Tausende von Menschen und Pferden erspart, die jetzt bei allen den Fahrzeugen nothwendig sind, die das Magazinsystem erfordert; die Armee wird dadurch beweglich; mit jedem Marsche vorwärts gewinnt der Feldherr einen Flächenraum, auf welchem er seine Armee ernähren kann, und der Kriegsminister wird unter dieser Zeit dafür sorgen, daß im Rücken der Armee Magazine angelegt werden, damit sie, wenn sie stehen bleiben oder rückwärts gehen muß, daraus verpflegt werden kann.

Die Verpflegung einer Armee kennt keine Hindernisse, die Armee muß leben, und diesem Zwecke müssen alle Rücksichten aufgeopfert werden. Reichen zum Beispiel die in der Gegend befindlichen Backöfen nicht zu, um die Armee mit Brot zu verpflegen, so müssen dergleichen erbaut werden. Alle Ziegel, Maurer, Bäcker, Müller werden in Requisition gesetzt; sind keine

Ziegel vorhanden, so wird das erste beste massive Haus abgebrochen, bezahlt, und aus den Steinen werden Backöfen erbaut. Braucht die Armee Schuhe, so wird alles Leder, werden alle Schuster; Hemden, alle Leinwand und Nätherinnen; Kleider, alles Tuch und alle Schneider; Sättel und Geschirr; alles Leder, alle Riemer und Sattler, und alles Eisen, alle Schmide und Schmieden für die Artillerie und Kavallerie in Requisition gesetzt. Es muß alles für die Armee leben und arbeiten, aber, wie schon bemerkt, gegen Bezahlung, und wer nicht arbeiten will, wird als Verräther behandelt.

Es ist einleuchtend, daß der Kriegsminister eine genaue statistische Kenntniß von dem Lande haben muß, in welchem der Krieg geführt wird, damit er nichts Unmögliches fordere, damit er sich durch die Vorschützung des Unmöglichen nicht täuschen lasse. Weil aber alle statistische Uebersichten, so sehr der deutsche Fleiß auch hier nach Vollkommenheit gestrebt hat, doch falsch sind; weil die vielen Angaben dem individuellen Interesse entgegen stehen: so kann man annehmen, daß jedes Land, in der Regel, ein Viertheil mehr Ressourcen hat, als in den Tabellen angegeben sind. Der Kriegsminister muß nicht nur seine Commissariats-Officianten die Ressourcen genau erforschen lassen, um sein Tableau zu berichtigen, sondern jedes Militär-Commando muß auch beauftragt werden, genau zu untersuchen, wie viel jede Stadt oder jedes Dorf, wo es stehet, Pferde, Ochsen,

Kühe, Getreide-Vorräthe, Wein, Brandwein u. s. w. hat, und darüber Bericht erstatten.

Da nur durch das Requisitionssystem die Landesbewohner, nicht nur alle rohe Materialien, gegen gleich baare Bezahlung hergeben, sondern sie auch zum Genuß und zum Gebrauch zubereiten, und der Armee an Ort und Stelle abliefern müssen; da Alles in Requisition gesetzt werden kann, was die Armee bedarf, um zu leben, sich zu bekleiden, zu marschiren, Flüsse zu passiren, so braucht sie keine Brotwagen, kein Proviant-Fuhrwesen, keine Bäckerei, keine Brücken, keine Magazine mehr, sie hat keine Bagage, keine überflüssige Pferde; alle ihre Märsche, alle ihre Operationen sind frei und unabhängig; sie hat die größte Beweglichkeit, die Basis ihrer Vollkommenheit, erreicht, und durch die natürlichsten, einfachsten und unschädlichsten Mittel ist dieß Wunder bewirkt.

Aber das Requisitionssystem muß mit allen Kräften, in seinem ganzen Umfange, ergriffen werden, wenn es alle glückliche Folgen hervorbringen soll. Es hangt nothwendig mit den andern Grundsätzen der neueren Kriegskunst zusammen, und muß durch redliche Officianten ausgeführt werden, sonst wird es drückend für die Nationen, und gefährlich für die Armee.

Man muß den Einwohnern gleich bekannt machen, daß sie nichts ohne baare Bezahlung oder gültige Quittungen verabreichen sollen, und die Verpflegungs-Officianten werden weniger drücken können, als bei dem Magazinsystem, weil Mäusefraß und andere bedeutende Unglücksfälle weg-

fallen, und die Quittungen sehr leicht mit dem täglichen Bedarf verglichen werden können.

Nun ist durch das Conscriptionssystem die ganze Nation bewaffnet, und der muthigste und gesundeste Theil, mit gleichen Ansprüchen auf Avancement und Belohnungen, zu einer Armee zusammengestellt; durch die Wegwerfung der Bagage ist sie beweglich gemacht, und mit dem Requisitionssystem kann sie marschiren, wohin sie will. Dieser, im Geiste der Zeit organisirten Armee steht eine andere auf hergebrachten Vorurtheilen errichtete feindliche gegenüber. Diese hat durch das Cantonsystem nur den geringsten und schlechtesten Theil der Nation bewaffnet, nur einem geringen Theile derselben ist das Befehlen angeboren, und der größte Theil ist, ohne Anspruch auf Belohnung, nur zu Stockprügeln verdammt; sie hat so viel Bagage, daß sie sich nur schneckenartig bewegen kann, und durch das Magazinsystem ist sie an gewisse Punkte gefesselt, die sie nur auf einige Tage verlassen kann.

Mit dieser letztern Armee würde ein Feldherr, und käme er auch aus dem Monde, und brächte eine Taktik vom Himmel, die erstere nicht besiegen. — Es wäre möglich, daß er eine Schlacht gewönne, aber er kann seine Armee nicht bewegen, er kann die Vortheile nicht benutzen, die er errungen hat; der beweglichere Feind ist bloß zurückgegangen, um seinen Verlust gut zu ersetzen, und greift ihn wieder an, ehe er sich von seinem Siege erholen kann.

Diese große Beweglichkeit ist der Grund, daß eine so organisirte Armee die kühnsten Märsche, die verwegensten Angriffe unternehmen kann, gelingen sie nicht, so geht sie eben so geschwind zurück, als sie gekommen ist; sie weiß, daß der unbewegliche Feind nicht folgen kann, und wenn er es thäte, wenn er sich von seinem alten Schlendrian losmachen könnte, so hat sie eine gute Reserve hinter sich gelassen, die sie aufnimmt.

Die Kühnheit ist der Stempel des militärischen Genies. Der Taktiker schreit Gewalt, wenn seine mathematischen Linien übersprungen werden; — er weissagt Unglück, oder beweist Unregelmäßigkeit, denn er muß aufhören zu konstruiren, sein Zirkel und sein Maßstab reichen nicht hin, um die Einheit und die Kraft zu messen, in welcher das Genie die Operation entwarf; er ist schon geschlagen, ehe er die Märsche für glaublich hält, die der kühne Feldherr machte, um ihn zu zwingen, in einem ungünstigen Terrain, in einer mißlichen Lage die Schlacht anzunehmen.

Eine richtig organisirte Armee muß alte Taktiker und junge Strategen haben. Bei den stehenden Armeen war der Fall umgekehrt: die Greise sollten Strategen seyn, die Kinder Taktiker.

Nur durch die Befolgung des ersten Grundsatzes kann der Zweck, gute Generale zu bilden, erreicht werden. In der Concurrenz aller guten Köpfe der ganzen Nation kann es nicht schwer seyn, Generale auszuwählen; die Taktiker werden bei Eröffnung öffentlicher und unentgeldlicher Schulen bald gebildet werden; die Eselsleiter der

Anciennität reicht nur so weit, als die Taktik, bis zum ältesten Kapitän. Das militärische Genie muß zu dem Posten fliegen, den es ausfüllen kann, damit das Thier nicht im Alter und Drucke erlahme, worauf der Geist wirken soll.

Die neuere Kriegskunst hat die Taktik genommen für das, was sie ist, für das Mittel, eine kriegskünstlerische Idee auszuführen; bei den andern stehenden Heeren ward sie als Zweck angesehen. — In der Taktik selbst sind durch die neue Kriegskunst wenig oder keine Verbesserungen gemacht; die Feldherren haben nur hin und wieder, wie es der Zweck, die philosophische Ansicht der feindlichen Feldherrn und Heere erforderte, bald die alten Formen der Griechen und Römer benutzt, und mit tiefgestellten Kolonnen à la Follard, oder, nach einer ihnen eigenen Theorie, en debandande angegriffen. Aber die wichtigste der Theorien, die Theorie der Reserven, ist durch sie erweitert, und da sie eigentlich strategisch ist, auch überall sehr zweckmäßig angewendet worden.

Die neue Kriegskunst hat folgende Grundsätze aufgestellt, überall angewendet, und gesiegt.

Der Feind muß immer angegriffen werden, denn der Muth und die Kraft des Soldaten werden durch die Bewegung vorwärts in dem Verhältniß erhöht, in welchem sie bei den stehenden vermindert werden.

Es müssen auf den Angriffspunkt immer frische Truppen gebracht, damit die Vertheidi-

gungsmittel des Feindes erschöpft werden. Durch wiederholte gut dirigirte Angriffe muß der Feind endlich weichen.

Die übrigen Parthien der feindlichen Armee müssen durch Scheinangriffe festgehalten werden, damit sie den angegriffenen Hauptpunkt nicht unterstützen können.

Nicht der schwächste Punkt in der feindlichen Stellung ist der Angriffspunkt, sondern der wichtigste, auf den der Feind seine ganze Vertheidigung berechnet hat.

Es müssen keine Menschen geschont werden, um diesen Punkt zu forciren, denn mit ihm fällt die ganze Vertheidigung des Feindes, die ganze feindliche Armee.

Man muß dem Feinde keine goldene Brücken bauen, sondern, wenn der Sieg errungen, wenn das Wichtigste geschehen ist, alle Kräfte aufbieten, um das Leichtere zu gewinnen; durch rasches Verfolgen muß die feindliche Armee aufgerieben werden. Dieser Zweck wird immer erreicht, wenn der fliehende Feind keinen Erholungspunkt findet, wenn die Kraftlosigkeit sich mit Schreck und Furcht vereiniget.

Festungen fallen von selbst, wenn die Armeen aufgerieben sind. Sie werden blokirt, aber sie hindern das Verfolgen des Feindes nicht; der Schrecken muß benutzt werden, ehe sich der Feind erholen, ehe er sich sammeln, setzen und ordnen kann.

In der Taktik fand der neuere Stratege alle Mittel, diese Grundsätze geltend zu machen;

nur die Theorie der Reserven war verloren gegangen, da bei der gewaltigen Ausdehnung, die das Cordonsystem erforderte, keine Truppen dazu übrig blieben.

Die Ausdehnung wurde natürlich als lächerlich und zweckwidrig verworfen, die Kräfte wurden concentrirt, um den Zweck mit Macht zu erreichen, Reserven, von den besten Truppen zusammen gesetzt, wurden überall, wo es nöthig war, aufgestellt, um den Angriff zu unterstützen, um die erlangten Vortheile mit frischen Truppen zu benutzen, oder um den Rückzug zu sichern.

Durch die Beweglichkeit der Armeen, durch die zweckmäßige Aufstellung und Anwendung der Reserven sind alle neue Kriegsoperationen erklärbar, die der Taktiker als verwegen, als unberechnet verschreit. Mit diesen Hülfsmitteln kann man alles wagen, denn man läuft nur Gefahr, wenig zu verlieren, und kann viel, ja Alles gewinnen, besonders wenn man eine, im alten Schlendrian konstruirte Armee gegen sich hat.

Dem Cordonsystem lag die unselige Idee zum Grunde, Alles, die ganze Grenzlinie eines Staats zu decken; und da die stärkste Armee doch noch nicht zureichte, alle kleinliche Forderungen dieses elenden Systems zu befriedigen, so mußten noch Flüsse und Gebirge als unübersteigliche Hindernisse angenommen werden *); das Detaschiren,

*) Hannibal ging über die Alpen. Er schlug sich mit den Barbaren, um den Gipfel zu erreichen, der Schnee verhinderte ihn herabzusteigen. Er ließ

das Vereinzeln hörte nicht auf, denn es war natürlich auf einer so ungeheuren Defensionslinie noch immer ein Loch, wo der Feind durchdringen konnte, und am Ende standen zehn Mann in einem Posten, den Tausende nicht vertheidigen konnten.

Der Zweck des Krieges, den Feind aufzureiben, wurde ganz vergessen; er sollte sich selbst an dieser lächerlichen Vertheidigungslinie aufreiben, die sich nicht halten, die sich nicht unterstützen konnte, und natürlich in der Ausdehnung alle ihre Kraft verlohren hatte. Es war also die Theorie,

den Schnee wegräumen, und einen Weg durch den Felsen machen. In vierzehn Tagen waren alle Hindernisse besiegt, und der kühne Feldherr mit seiner Armee in den schönen Ebenen am Po. In dem gallischen Kriege hielten sich die Averner hinter dem Cevennen-Gebirge so sicher, wie hinter einer Mauer. Cäsar ließ in dem härtesten Winter den Schnee 6 Fuß hoch wegräumen, eröffnete sich eine Passage, überwand alle Schwierigkeiten, und überfiel die Averner. Noch nie hatte ein Mensch bei dieser Jahreszeit den Weg über das Gebirge gefunden. In der neueren Kriegsgeschichte ist der Uebergang Napoleons über die Alpen, und die daraus erfolgte Schlacht bei Marengo kühner, als Alles, was die alte Geschichte aufzuweisen hat, da die zu besiegenden Schwierigkeiten nach dem Uebergange größer waren, als der Uebergang selbst. Melas konnte nur erstaunen und geschlagen werden. — Aber alle diese Erfahrungen haben nicht zugereicht, die kleinliche Theorie von unübersteiglichen natürlichen Hindernissen zu widerlegen.

welche lehrte, wie man nothwendig geschlagen werden mußte, wie man den Zweck des Krieges nicht erreichen sollte; denn der Feind durchbrach entweder, mit sehr wenigen Aufopferungen, die kaum sichtbare Defensionslinie, oder er überstieg die für unübersteiglich gehaltenen natürlichen Hindernisse, und die ganze Armee war mit ihrer Defensionslinie verloren.

Die Theorie, die Vereinigung aller Kräfte einer Armee, eines Corps, um den bestimmten Zweck des Krieges zu erreichen, den Feind aufzureiben, muß selbst im Frieden, bei allen Manövern anschaulich dargestellt, die Theorie der Reserven immer lebendig erhalten werden; denn durch diese letztere allein kann man zweckmäßig angreifen, verfolgen und den Rückzug decken; überhaupt aber müssen die Grundsätze der neuen Kriegskunst so praktisch als möglich gemacht werden, da sie in der Theorie eben so begründet, als durch die Erfahrung bewährt sind. Auf diese Weise wird die Anhänglichkeit an das Hergebrachte verschwinden, und selbst die Taktiker werden dem neuen Kriegssysteme huldigen.

Siebenter Abschnitt.

Erziehung und Auswahl der Taktiker und Strategen.

Schon längst haben Pädagogen und Aerzte zu einer härtern Erziehung gerathen, auch hatten sie es schon dahin gebracht, daß sie anfing Mode zu werden; aber die Mutterliebe wirkte stärker, als die Mode, die philantropischen Ideen fielen mit dem Philantropin, und die Kinder werden jetzt wieder so verzärtelt wie ehedem.

Die geistige Bildung der Menschen wird zunftmäßig betrieben — im Militär und bei den Jesuiten mit dem Kantschuh, bei den Philantropen mit Zuckerbrot.

In einem Staate, wo das Cantonsystem eingeführt, wo also jeder, der angeborene Vorrechte oder Geld hat, vom Soldatenstande befreit ist, kann es der Regierung im Ganzen einerlei seyn, wie die Kinder erzogen werden. Der ärmere Theil der Nation hat keine Mittel, um sie zu verzärteln, der reichere hat sich der Verpflichtung, das Vaterland zu vertheidigen, entzogen.

Aber in einem Staate, wo das Conscriptionssystem eingeführt ist, muß die Regierung darauf sehen, daß die Erziehung dem Zwecke entspricht, daß in der ganzen Nation nur Männer erzogen werden, die mit Kraft und Muth auftreten können, um ihre Bestimmung zu erfüllen.

Von der frühesten Jugend an müssen die Knaben in keinen Federbetten, in keinen warmen Stuben schlafen, immer der freien Luft und jeder Witterung ausgesetzt werden, und die einfachste Kost genießen, um dadurch, wie die griechischen Athleten, Leibesstärke zu erhalten; sie müssen Hunger, Durst, Hitze, Kälte, Wachen und alle Mühseligkeiten des menschlichen Lebens ertragen lernen, und durch ringen, tragen, heben, laufen, springen, klettern ihre Kräfte entwickeln und stärken.

Diese körperliche Ausbildung kann und muß allgemein seyn, da sie keine Kosten verursacht; durch sie wird der Staat brauchbare Soldaten, und die Aeltern werden gesunde Kinder erziehen. So haben es die Griechen, die Römer und die alten Deutschen gemacht — und sie haben gesiegt.

Wie wichtig die Olympischen Spiele den Griechen waren, ist bekannt. Aus allen Gegenden versammelten sich Männer, um fünf Tage zu ringen, zu laufen, zu werfen und zu springen, und ein einfacher Lorbeerkranz war alles, was der Sieger erringen konnte. Aber der Beifall der ganzen Nation, das Zujauchzen einer ungeheuren Menge, und die Ueberzeugung, daß

durch diese Spiele der Heroismus ausgebildet, der Werth der Nation erhöht und befestiget wurde, war ihnen mehr, als der Lorbeerkranz.

Die Römer hatten Gymnasien, wo sie alle körperliche Uebungen erlernten und trieben, und selbst die Vornehmsten hielten sie für nothwendig, um ihre Gesundheit zu befestigen.

In ältern Zeiten mußte die deutsche Jugend, bei andern körperlichen Uebungen, zwischen Degen und Spießen tanzen, und die höchste Belohnung ihrer Anstrengungen war die Anlegung der kriegerischen Rüstung. Nur als Krieger wurde der alte Deutsche erst zu den Würden eines Mannes erhoben; er mußte entbehren lernen, und jede Weichlichkeit wurde, als weibisch, verachtet. Was haben wir, was thun wir jetzt um den Nationalmuth zu beleben, zu erhöhen? Nichts! im Gegentheil wird Alles angewendet, um die Nationen zu verzärteln.

Man sieht es als ein Zeichen der Kultur an, wenn selbst der geringste Ackerbürger Alles aufbietet, um sich ein Federbett anzuschaffen; man freut sich, wenn die ganze Nation sich alle Bedürfnisse des Auslandes aneignet, sich täglich neue Bequemlichkeiten erschafft, und folglich sich immer mehr verweichlichet. Jede Kraftäußerung wird als barbarisch verschrien, oder als unschicklich und unanständig bemitleidet, belächelt. Die Idee von Männerwürde ist verloren gegangen; das verweichlichte Individuum strebt nur nach Genuß, alle Mittel sind ihm gleich, wenn es nur dieß Phantom erreichen kann — ich sage Phan-

tom; denn, indem es dasselbe erreicht hatte, verliert dieses seine Realität, oder vielmehr das geschwächte Individuum seine Genußfähigkeit.

So ist es, so kann, so darf es aber nicht bleiben! die Nationen müssen mit Gewalt aus ihrer Lethargie aufgeschreckt werden; sie sind durch traurige Erfahrungen belehrt, und müssen begreifen lernen, daß der Weg, den sie gegangen sind, von ihrer Bestimmung abführt.

In jeder Stadt, in jedem Dorfe müssen Olympische Spiele eingeführt werden; die Nationen müssen sich wieder überzeugen, daß der nur ein Mann sey, der sich selbst vertheidigen, der durch seine Kraft sein Weib und seine Kinder beschützen kann; der Weichling, der immer genießen will, und keine Kraft zum Genusse hat, weil er sie nicht übt, dem in seiner Faulheit Austern und indische Vogelnester nicht so gut schmecken, als dem Arbeitenden Brot und Butter, der auf Eiderdunen seine erschlafften Glieder hinstreckt, und die Ruhe nicht finden kann, die der Kräftige auf Stroh in vollem Maße genießt — muß verachtet, verspottet, von einer Nation, die nach Kraft und Muth strebt, ausgestoßen, das Scheibenschießen in den Städten, die Kirchweihen in den Dörfern müssen zu Kampfspielen bestimmt werden.

Es müssen, es sollen dieß Tage der Freude seyn, aber die Spiele müssen ernsthaft behandelt werden; die Municipalität der Stadt, die Gerichte des Dorfs müssen die Preise bestimmen, ein kleines Ehrenzeichen muß dem Sieger zuge-

theilt, und die muthigsten der heranwachsenden Jugend müssen in aller Art ausgezeichnet werden.

In allen Schulen muß gelehrt werden, daß Ruhe und Weichlichkeit nur ein Erbtheil des weiblichen Geschlechts sey, daß der Knabe, der Jüngling, der Mann alles anwenden müsse, um seinen Körper abzuhärten, um sich zu seiner künftigen Bestimmung, zu großen Thaten vorzubereiten, daß der Weichling darum ein verächtlicher Mensch sey, weil er die edelsten seiner Bestimmungen nicht erfüllen könne.

Alle Bürgerschulen müssen, da sich die Verhältnisse geändert haben, anders organisirt, Mathematik und Chemie, die Grundlagen alles menschlichen Wissens, überall gelehrt werden. Der Zweck der Erziehung ist jetzt, Männer zu bilden, die erst das Vaterland vertheidigen sollen, ehe sie ein bürgerliches Gewerbe, ein gelehrtes Fach ergreifen dürfen; der Minister des Erziehungswesens wird die nöthigen Vorschriften geben, wie dieser Zweck erreicht werden kann.

Die Schullehrer, diese wichtige Klasse der Staatsbürger, muß besonders geehrt und von dem Staate oder von den Municipalitäten bezahlt werden, und jeder Staatsbürger kann unentgeldlich seine Kinder lernen lassen, wozu sie Fähigkeiten haben; denn es muß kein Mittel zur freien Entwickelung beschränkt, kein Wille, keine Kraft aus Mangel an Gelde erdrückt werden.

Auf allen Universitäten müssen Professoren der Kriegswissenschaften angestellt werden, besonders für die Kriegsgeschichte und für die Ge-

schichte der Taktik. Aber die Kriegsgeschichte muß nicht eine bloße Erzählung der vorgefallenen Schlachten und Belagerungen seyn; mit philosophischem Ueberblicke muß der Professor die Grundsätze und Mittel enthüllen, die ganze Nationen, die einzelne Männer angewendet haben, um Schlachten zu gewinnen, um den Zweck des Krieges, einen ehrenvollen Frieden, zu erreichen.

Der Professor der Kriegsgeschichte wird besonders darstellen, welche Grundsätze, welche Mittel ganze Nationen und einzelne Männer zu dem höchsten kriegerischen Ruhm emporgehoben haben, und durch welche Grundsätze und Mittel diese Nationen wieder so weit zurückgesunken sind, daß sie von andern überwältiget werden konnten; er wird den Geist richtig auffassen und darstellen, der in der Nation Kraft erzeugte, und die Ereignisse bemerken, die sie wieder verweichlichte.

Der Professor der Geschichte der Taktik wird zeigen, wie die verschiedenen Formen der Kriegswissenschaft verbraucht wurden, um den Zweck zu erreichen. Er wird das Zweckmäßige und Unzweckmäßige einer jeden Art deutlich darthun, und besonders bemerken, wie und durch welche Veranlassungen militärische Genies die bestehende Taktik verbessert und vortheilhafter, als Mittel zum Zwecke, benutzt haben; wie sie mit philosophischem Ueberblick alle Stellungen und Bewegungen der alten und neuen Taktik, so wie es das Terrain, die feindliche Armee und die feindlichen Generale erlaubten, benutzt; wie sie sich nie an den hergebrachten Schlendrian gebunden,

alle Hülfsquellen der alten und neuen Taktik erschöpft haben, um ihren Zweck zu erreichen. — Durch diesen Unterricht wird der geborene General die Idee auffassen, wie er sich ausbilden soll.

Es werden ferners zwei Professoren gehalten, von denen der eine Arithmetik, Geometrie, Aufnehmen à coup d'oeil und mit Instrumenten, und Physik lehrt. Der zweite Geschichte, besonders vaterländische Kriegsgeschichte, Geschichte der Taktik und Geschichte der Philosophie; die Jahre, die sie als Regiments-Professoren dienen, werden ihnen als wirkliche Dienstjahre angerechnet. Ein Officier des Regiments lehrt Taktik und Feldverschanzungskunst, wofür er dienstfrei ist, und von dem Staate darf nur noch ein Sprach- und ein Fechtmeister besonders besoldet werden.

Der Unterricht wird unentgeldlich gegeben, und jeder hat freien Zutritt, aber es hangt auch von jedem ab, ob er ihn benutzen will; nur fechten muß jeder lernen, denn der Soldat muß seinen Feind mit jeder Waffe angreifen und sich vertheidigen können.

Bei den Kavallerie-Regimentern wird wie gewöhnlich noch ein Bereiter, und bei der leichten Infanterie noch ein Lehrer im Schwimmen gehalten; die übrigen körperlichen Uebungen, als springen, laufen, ringen, werden die Soldaten von selbst erlernen, und die Officiere, die es bereits können, werden sie darin unterrichten.

In der Hauptstadt des Staats wird eine hohe Militärschule errichtet, weil in jener alle

Hülfsquellen sind, die der Studierende braucht. Hier wird alles gelehrt, was der Feldherr wissen muß: Kriegsgeschichte, Geschichte der Taktik, die Taktik aller Truppen, Stratonik, höhere Castrametation, Finanzwissenschaft, besonders, als Theil derselben, die Verpflegung der Armee, permanente und Feld-Fortifikation, und die damit verbundene Theorie des Angriffs und der Vertheidigung, Artillerie- und Minirwissenschaft, höhere Mathematik, Philosophie u. s. w. Zu dieser hohen Schule haben nur diejenigen unentgeldlich Zutritt, die aus den Regimentern zu einer höheren Bestimmung ausgewählt sind.

Alle Kadettenhäuser und andere militärische Erziehungsanstalten, die der Geist der Vorurtheile und der Spielerei erfunden, genährt und erhalten hat; wo ohne Auswahl eine Menge Kinder zusammen gepackt, schlecht genährt, noch schlechter unterrichtet, und von unwissenden Vorgesetzten, die ohne alle Ansichten die Erziehung besorgen sollten, zur Unzeit gemißhandelt wurde, die Soldaten, Officiere werden mußten, wenn auch ihre physischen und intellektuellen Kräfte gar nicht dazu geeignet waren, bloß weil sie in diesen Anstalten verzogen waren, werden als unzweckmäßig aufgehoben, zumahl, da sie, bei dem freien Unterrichte, den jeder Staatsbürger in allen militärischen Wissenschaften genießen kann, überflüssig sind. Das viele Geld, welches diese unglücklichen Anstalten kosteten, wird nun zweckmäßiger, zur Besoldung der Professoren der hohen Militärschule, verwendet, und talentvolle, aber arme Officiere, die aus

eigenen Mitteln nicht in der Hauptstadt leben können, um die hohe Schule zu besuchen, erhalten aus diesen Fond Zulagen.

Die Feldmarschälle der Armee, der Kriegsminister, der Chef des General-Stabes und der Chef der Ingenieurs sind Directoren der hohen Schule; sie entscheiden alles nach den Berichten der Professoren, und nach den öffentlichen Prüfungen, die sie anordnen: die Professoren der eigentlichen Militär-Wissenschaften müssen Stabsofficiere der Armee seyn.

Durch diesen öffentlichen und freien Unterricht auf Schulen, Universitäten, bey den Regimentern, und auf der hohen Militärschule kann sich jedes Talent entwickeln; das militärische Genie, der Feldherr, in der niedrigsten Hüte geboren, hat jetzt freien Spielraum, sich auszubilden; es steht seiner Vollendung nichts mehr entgegen, er darf nur wollen, und er findet alle Hülfsmittel; er erhält Unterstützung, um in der Hauptstadt leben zu können, alle Wissenschaften werden ihm unentgeldlich gelehrt.

Es ist einleuchtend, daß durch das Hinstreben so Vieler zu einem Zwecke, bei gleichen Mitteln und Aussichten, eine Nacheiferung entstehen wird, die für den Staat und für die Individuen glückliche Folgen hervorbringen muß; und es kommt jetzt nur noch darauf an, durch die zweckmäßigste Art, die Verdientesten und Fähigsten zur Beförderung auszuheben; denn alle diese Vor- und Zubereitungen würden zu nichts helfen, wenn Connexionen, Verwandtschaften,

Favoriten ꝛc. dem Verdienste den Weg verrennen, wenn sie Stellen einnehmen sollten, die diesen gehören, und sie nicht ausfüllen können, d. h. wenn es immer so ginge, wie es gegangen ist, wenn Großsprecher das bescheidene Verdienst überschreien, und für etwas gehalten seyn wollen, weil sie schreien können.

Die Auswahl der Officiere aus der Masse der Soldaten muß schon mit aller Vorsicht geschehen. Es werden alle Officiere, mit Einschluß der Kapitäns, als Taktiker betrachtet, als solche, die bloß mit der Zubereitung des Soldaten zum Gebrauch im Kriege beauftragt sind. Der Officier muß Muth und Entschlossenheit in einem vorzüglichen Grade haben, die Taktik seiner Waffe genau kennen, mit Instrumenten und à coup d'oeil aufnehmen können, und deßhalb Arithmetik und Geometrie lernen; er muß eine Feldschanze zu erbauen, anzugreifen und zu vertheidigen verstehen, dazu braucht er die Feldfortifikation; die Französische Sprache wenigstens ist ihm dringend nothwendig, weil er damit überall fortkommen kann, und seine Muttersprache muß er so gut schreiben können, daß er von allen Vorfällen einen deutlichen Rapport zu machen im Stande ist.

Man kann, glaube ich, zufrieden seyn, wenn alle Officiere einer Armee diesen Forderungen entsprechen; der Taktiker braucht nicht mehr zu wissen.

Damit nun das Verdienst allein vorgezogen werde, müssen diejenigen, die bei den gym-

nastischen Uebungen den meisten Muth, die meiste Entschlossenheit und Geschicklichkeit zeigen, die größten Fortschritte in den oben genannten Wissenschaften machen, und sich gut aufführen, zu Sergeanten gemacht, und aus diesen die Officiere ersetzt werden.

Um diesen Zweck zu erreichen, müssen alle Vierteljahr öffentliche Kampfspiele gehalten werden, wo nach der Scheibe geschossen, gefochten, gerungen, nach dem Ziele gelaufen, voltigirt und geritten wird. Ein Kampfgericht wird niedergesetzt, worin der Chef des Regiments präsidirt, und zu welchem von jedem militärischen Grade ein Assessor ernannt wird. Diese bestimmen die Preise; die Sieger erhalten einen Kranz von Eichenlaub, eine silberne oder goldene Tresse auf den Rockärmel, als Beweis, daß sie Anspruch zum Avancement haben. Alle Vierteljahr werden öffentliche Prüfungen in den Militär-Schulen gehalten, doch so, daß nicht die lehrenden Professoren, sondern dazu einzuladende fremde Gelehrte die Prüfung nach den Lehrbüchern halten, wornach die Professoren unterrichtet haben. Die fremden Gelehrten und die zwei Regiments-Professoren werden nun diejenigen einstimmig namhaft machen, die sich durch wissenschaftliche Kenntnisse auszeichnen: diese erhalten ebenfalls eine Tresse auf den Rockärmel.

Alle Vierteljahr wird eine Commission ernannt, worin der Chef des Regiments präsidirt, und wozu von jedem Militär-Grade ein Assessor ernannt wird, die über die moralische Führung derer entscheiden, die bereits auf einem oder dem

andern Wege eine Tresse zur Auszeichnung erhalten haben. Die Kapitäns werden, mit Beistimmung sämmtlicher Officiere der Compagnie, ein genaues Gemählde von jedem entwerfen, und es der Commission einreichen; auch hier erhalten die moralisch besten eine zweite Tresse. — Derjenige nun, der drei Tressen hat, eine, zum Beweise seines Muthes und seiner körperlichen Kraft, eine, wegen seiner wissenschaftlichen Ausbildung, und eine, wegen seiner moralischen Führung, wird in dem Augenblick, wo er die dritte Tresse erhält, Sergeant, und in seiner Tour Officier, wo er bis zum ältesten Kapitän avanciert, wenn es seine physischen Kräfte erlauben. Diejenigen, welche die dritte Tresse nicht erreichen können, bleiben Feldwäbel oder Unterofficiere.

Diese Förmlichkeiten mögen vielleicht ängstlich und überflüssig scheinen, da bis jetzt jeder geborne Edelmann auch ein geborner Officier war, von dem auch nicht einmal verlangt wurde, daß er etwas seyn, etwas wissen, oder etwas thun sollte; ich beabsichtige hierbei aber nicht nur die muthigsten, kenntnißreichsten und moralischsten Soldaten zu Officieren zu machen, sondern auch dem Geiste der Kabale die Thüre zu verschließen, und durch zweckmäßige öffentliche Prüfungen das Einschleichen von Verwandten, Favoriten und Speichelleckern zu beseitigen.

Um diesen so höchst wichtigen Zweck zu erreichen, kann man nicht Förmlichkeiten genug

machen *). Diese Förmlichkeiten werden noch dazu dienen, Nacheiferung zu erwecken und zu beleben: jeder wird eine Tresse haben wollen, da doch jeder gern sein Verdienst anerkannt sieht, und wer eine errungen hat, wird gewiß auch nach der andern streben.

Aus den auf diese Art gemachten Officieren müssen nun die eigentlichen militärischen Genies ausgewählt werden, um sie auf die hohe Schule zu bringen, und das ist eine schwierige Aufgabe.

Durch die hohe Schule sollen nicht nur Feldherren und Generale (militärisches Genie) gebildet werden, sondern auch die Chefs der Regimenter, Bataillone und Schwadronen, (militärisches Talent) und Artilleristen, Ingenieurs, Mineurs (mathematische Köpfe); kurz alle Glieder einer Armee, die mehr als die Taktik einer Waffe wissen müssen, alle, die nicht bloß Figuren zubereiten, sondern auch zweckmäßig verbrauchen sollen.

Das Lächerliche und Einseitige der Conduitenlisten, wie sie bis jetzt gemacht und eingerichtet wurden, ist einleuchtend. Der Chef eines Regiments sollte Fähigkeiten beurtheilen, die ihm oft ganz fremd waren, für die er gar keinen

*) Sobald die Officierstellen mit Schülern, oder aus protegirten Familien besetzt, sobald nur die geringsten Ausnahmen von den Grundsätzen gemacht werden, auf welchen die Beweglichkeit einer Armee beruht, sobald ist auch die Armee im Rückschreiten, und geht ihrer Auflösung entgegen.

Maßstab hatte. Niemand durfte wissen, was er eigentlich hineinschrieb, dieß war ein undurchdringliches Geheimniß. Er konnte verachten, verläumden, lügen, oder loben und empfehlen, wen, wie und was er wollte, oder noch schlimmer, wie es seine Umgebungen wollten. — Natürlich wurden die Herren Vettern bis in den zehnten Grad empfohlen; das wahre Verdienst, das sich nicht beugen kann, blieb wenigstens im Schatten, und die geduldigsten wurden, in der Regel, als die besten Officiere angepriesen; also Connexionen und die schiefen Ansichten der Chefs bestimmten durch die geheimnißvollen Conduitenlisten die Brauchbarkeit der Officiere. — Daß dadurch Mißgriffe entstehen mußten, ist einleuchtend und sie sind häufig gemacht worden. Es war bei den stehenden Armeen als bestimmt angenommen, daß die General-Adjutanten aus den Familien der Generale genommen werden mußten, bloß um den Papa oder den Onkel besser pflegen zu können.

Um diese Einseitigkeiten, welche die unglücklichsten Folgen hervorgebracht haben, zu vermeiden, wird der Kriegsminister jedem Chef eines Regiments oder Bataillons einen Umriß von dem schicken, was der Feldherr seyn, was er wissen muß; was die Chefs der Regimenter seyn und wissen sollen, und auf welchen Wegen die mathematischen Köpfe zu erkennen sind.

Die drei Stabs-Officiere eines jeden Regimentss nähmlich der Regiments- und die zwei Bataillons- oder Schwadrons-Chefs sind nun ver-

pflichtet und beauftragt, jedes aufkeimende militärische Genie und Talent mit äußerster Sorgfalt aufzufassen, es mit den erhaltenen Umrissen zu vergleichen, und alle Jahre dem Kriegsminister ein genaues Verzeichniß von denen einzureichen, die den meisten Forderungen der Umrisse entsprechen, und die, bei physischen Kräften, sich Mühe geben, sie zu erreichen.

Der Kriegsminister, selbst Soldat, und wo möglich einer der besten im ganzen Staate, bereiset alle Jahr die Regimenter; seine vorzügliche Absicht ist, die ihm empfohlenen jungen Männer selbst zu sehen, zu sprechen, zu erforschen. Der Kriegsminister ist ein Mann, der die Menschen kennt, der philosophischen Ueberblick hat; es bedarf also keiner öffentlichen Prüfung, er wird sie zu sich bitten, und ihnen freundschaftlich abfragen, was er wissen will. Findet der Minister die Personen mit den von den Stabs-Officieren des Regiments entworfenen Gemählden übereinstimmend, so werden sie zu einer höhern Laufbahn bestimmt, und kommen auf die hohe Schule, wobei ihnen gleich bekannt gemacht wird, daß nun ihr Fleiß, ihr schnelles Fortschreiten in körperlicher und geistiger Ausbildung, ihr Glück machen können, und daß sie nun eine Laufbahn betreten, auf welcher sie den höchsten militärischen Ehrenstellen entgegen gehen.

Da die jungen Männer alle nöthige Vorkenntnisse auf die hohe Schule mitbringen; da man voraussetzen darf, daß sie ihre Zeit gut benutzen werden: so werden sie hier in einem

und einem halben, oder höchstens in zwei Jahren, alles erlernen können, was sie wissen müssen.

Es ist nöthig, daß über die vielen Zöglinge auf der hohen Schule, unvermerkt, eine genaue Aufsicht geführt werde. Als Militärs stehen sie unter dem Gouverneur und Commandanten der Stadt, als Studierende unter den Professoren.

Es wird eine, die Aufsicht über die ganze Schule führende Commission niedergesetzt; diese besteht aus den Feldmarschällen der Armee, dem Kriegsminister, dem Chef des Generalstabes, dem Chef der Ingenieure und dem zeitigen Prorektor der hohen Schule. Der letztere wird die Berichte der Professoren sorgfältig zusammen tragen, und sie, mit Anmerkungen begleitet, der Commission vorlegen; die ganze Commission wird die jungen Männer auf allen Wegen genau zu erforschen suchen; es sind die künftigen Stützen des Staats, der Souverain, die Nation fordern von der Commission, daß sie nur die verdientesten zu den höchsten Würden befördere; sie haben ihr deßhalb unumschränkte Vollmacht ertheilt.

Die Commission wird nun zuförderst unterscheiden:

1. welche von den Studierenden Generale und Feldherrn werden können und sollen;
2. welche Regiments- Bataillons- und Schwadron-Chefs bleiben müssen;
3. welche bei der Artillerie, dem Generalstabe, dem Ingenieur- und Mineur-Corps angestellt werden können.

Wenn die erste Classe (militärische Genies) ihre Studien auf der hohen Schule beendigt hat, so werden die Mitglieder derselben von der ganzen Commission öffentlich geprüft, und wenn sie bestehen, vorläufig bei dem Generalstabe angestellt, wo sie, unter der Aufsicht des General-Quartiermeisters, ihre erlernten Theorien lebendig machen. Hier müssen sie schwierige Gegenden à coup d'oeil aufnehmen, militärische Reisen machen, und raisonnirende Berichte über das Terrain einreichen; Entwürfe zu angreifenden und vertheidigenden Kriegsoperationen, begründet auf die Hülfsquellen der gegebenen Provinz, und zuletzt eine Kriegsoperation wirklich ausführen. Der Chef des Generalstabes wird ein Corps Truppen, von allen Waffen zusammen gesetzt, commandiren, und der Eleve das entgegen gesetzte. Bloß der Zweck ist bestimmt; er muß ihn erreichen, ohne die Gegenbewegungen des Feindes vorher zu wissen. Er muß die Dispositionen für alle Truppen im Einzelnen und im Ganzen entwerfen, und alles allein ausführen; es ist der Probierstein seines Feldherrntalents. Der Chef des Generalstabes wird alles anwenden, um ihn in häufige Verlegenheiten zu setzen, damit man sehen kann, ob er Besonnenheit genug behält, ob er Ressourcen in sich hat, um sich heraus zu wickeln.

Die Commission der hohen Schule wird gegenwärtig seyn, um zu beurtheilen, ob er die zweckmäßigsten Mittel zur Erreichung des Zweckes gewählt und ausgeführt habe. Ist dieß nun der Fall, so wird er Major, und als Adjutant bei einem

Brigade-General angestellt, avancirt zum Oberst-lieutenant und Adjutanten eines Divisions-Generals, und zum Obersten und Adjutanten eines Feldmarschalls, aus welchen die Generale ernannt werden.

Es muß so eingerichtet werden, daß wenn er Adjutant bei einem Brigade-General der Infanterie gewesen ist, daß er, bei seinem Avancement, Adjutant bei einem Divisions-General der Kavallerie werde, oder umgekehrt, um die richtige Anwendung aller Waffen immer praktisch zu studieren. Als Adjutant des Feldmarschalls wird er sich vorzüglich mit der Artillerie beschäftigen.

Die zweite Classe, die bloß militärisches Talent hat, wird auf der hohen Schule Alles erlernt haben, was sie für ihren Wirkungskreis bedarf; ihre Mitglieder werden gleichfalls examinirt, und um zu wissen, ob sie auch das Erlernte ins Praktische übertragen können, muß jeder Eleve, ehe er angestellt wird, mit einem Regimente alle Bewegungen machen, die im Felde vorkommen können. Ein General wird den Feind commandiren; und da eine solche Uebung mehrere Tage dauern muß, so muß der Eleve auch oft in Verlegenheit gesetzt werden, um zu sehen, ob er Entschlossenheit genug hat, sich heraus zu ziehen.

Die hohe Commission wird die Zweckmäßigkeit der Bewegungen untersuchen und bestimmen. Hat er alles geleistet, was er soll, so wird er Kapitän und Adjutant bei einem Bataillons- oder Schwadron-Chef, und avancirt zum Major und Adjutanten eines Regiments-Chefs; doch auch mit

der Abwechslung von der Infanterie zur Kavallerie, oder umgekehrt. Aus diesen Adjutanten werden die Schwadron- Bataillons- und Regiments-Chefs ersetzt.

Die dritte Classe muß ein Jahr länger auf der hohen Schule bleiben, um die mathematischen Wissenschaften in ihrem ganzen Umfange zu erlernen; ihre Mitglieder werden vorzüglich in diesen Wissenschaften sehr streng examinirt, ehe sie die Schule verlassen können. Wenn sie allen Forderungen entsprechen, so werden sie von der Schule entlassen; sie müssen aber nun unter dem General-Quartiermeister, dem Chef der Artillerie und der Ingenieure, die zu diesem Behuf eine eigene Commission ausmachen, ihre Arbeiten praktisch fortsetzen.

Dem angehenden Ingenieur werden verschiedene Festungen gegeben, zu deren Belagerung er Plane entwerfen muß: der Chef des Ingenieur-Corps wird die Vertheidigungs-Plane entwerfen, und so umgekehrt. Es werden ihm Gegenden gegeben, wo er zweckmäßige Punkte zu neuen Festungen auswählen, und die Anlegung der Werke projektiren muß. Er wird hierbei kritisch auseinander setzen, warum er das Bastions-System beibehalten will, oder warum er zur perpendikulären Fortifikation übergegangen ist; er wird darin zeigen, daß er alle die Streitschriften, die über diesen wichtigen Gegenstand gewechselt sind, hinlänglich kennt. Um zu sehen, ob er sich bei Nacht auch richtig orientiren kann, muß er praktisch einen Angriff auf ein, zu diesem Behuf aufgeworfenes

Festungswerk machen; erfüllt er alle diese Forderungen, wovon die letzte besonders unter Aufsicht der hohen Schul-Commission ausgeführt werden muß, so wird er Kapitän im Corps und in eine Festung versetzt, um das Technische des Baues zu erlernen, und avancirt nach seiner Ancienität weiter. Mit diesen Eleven werden auch die Mineurs besetzt, da natürlich der Ingenieur das wissen muß, was der Mineur weiß, und der Mineur das, was der Ingenieur wissen muß.

Dem zum Generalstabe bestimmten Eleven wird eine durchschnittene Gegend gegeben, um sie mit Instrumenten und à coup d'oeil aufzunehmen, und eine gan e Provinz, um einen Operationsplan nach einem bestimmten Zwecke zu entwerfen, alle Märsche dabei anzuordnen, die schicklichsten Läger auszuwählen, und die zu nehmenden Cantonnements, im Verhältniß der Stärke der Armee, zu bestimmen, auch die Punkte anzugeben, die zur Sicherheit desselben verschanzt werden sollen. Er wird praktisch mehrere Colonnen, auf Umwegen, in der Nacht, an einen bestimmten Ort führen, und solche Einleitungen und Vorbereitungen treffen, daß er die gegebene Zeit nicht überschreitet; er wird schriftlich und mündlich ohne Hülfsquellen alle Fragen beantworten, die ihm aus der Militär-Geographie aller Staaten vorgelegt werden. Genügt er allen Forderungen, so wird er als Kapitän im Generalstabe angestellt, wo er weiter avancirt.

Der zum Artilleristen bestimmte Eleve wird vorzüglich beweisen, daß er den wesentlichsten Theil von dem, was er erlernt hat, praktisch machen kann: er wird daher mit einer Batterie zu Fuß und mit einer zu Pferde manövriren, und die schicklichsten Punkte aussuchen, wo die Batterien aufgefahren werden können; er wird alle Distanzen richtig schätzen, die Ladungen selbst bestimmen, und selbst richten und schießen; er wird in der Nacht nach einem bestimmten Objekt, in einer gegebenen Parallele Batterien für Wurfgeschütz und Kanonen erbauen, das Geschütz ein- und abfahren, seine Munition in Sicherheit bringen, und die ihm mitgegebene Infanterie so placiren, daß die Batterien in den Scharten nicht erstiegen werden können; er wird ricoschettiren und Bresche schießen; er muß einen weiten Marsch mit der Batterie machen, um zu zeigen, daß er praktisch alles wisse, was zur Anspannung und zur Behandlung der Pferde gehört. Im Zeughause wird er seine phisikalischen Kenntnisse praktisch machen. Er wird die Artillerie bei einem ganzen Manöver kommandiren, um zu zeigen, daß er wisse, wie sie in Vereinigung mit andern Waffen gebraucht werden muß.

Die hohe Schul-Commission, mit Zuziehung des Artillerie-Chefs, wird entscheiden, ob er alle Ausgaben glücklich gelöst hat. In diesem Falle wird er Kapitän und Adjutant bei einem Regiments- oder Bataillons-Chef der Artillerie, die aus diesen Adjutanten ersetzt werden.

Nur auf diesem Wege wird es möglich seyn, gute Generale und für alle Fächer brauchbare Officiere zu erziehen. Hier hat ein jeder Gelegenheit sich auszubilden, und, so weit es Menschen möglich ist, wird das Verdienst allein anerkannt und belohnt.

Die Ausgabe des Staats, um diese zweckmäßige Erziehung zu bewirken, wird im Verhältniß der Vortheile, die offenbar dadurch gewonnen werden, sehr unbeträchtlich seyn, da die Gelder, die jetzt für die höchst unzweckmäßigen Militär-Erziehungs-Anstalten verwendet werden, zur Besoldung der Lehrer an der hohen Schule, und selbst noch zu Zulagen für arme studierende Officiere zureichen würden.

Im Kriege selbst werden sich außer diesen Generalen noch Männer auszeichnen, die man gewöhnlich geborene Generale nennt, und diese müssen auf das schleunigste befördert werden; man muß aber genau berücksichtigen, daß der bloß praktische General, der eine Division, eine Vorpostenkette kommandiren und selbst kleine Coups glücklich ausführen kann, deßhalb noch kein Feldherr ist. Diese geborenen Generale haben größten Theils ihren Ruhm aufgeopfert, wenn sie eine Rolle übernahmen, zu der schlechterdings Kenntnisse gehören.

Man wird einwenden, wo soll die Zeit zu den nöthigen Uebungen in den Waffen, zu gymnastischen Spielen und weiten Märschen herkommen, und doch auch so viel dabei erlernt werden? Ich antworte: der Soldat muß immer beschäftiget seyn, es ist ihm nichts nachtheiliger als die lange Weile; körperliche und geistige Ausbildung ist ihm

durchaus nothwendig, und die Woche hat sechs Tage, wovon drei den körperlichen und drei den geistigen Uebungen bestimmt werden können; die lange Weile ist verbannt, und der Zweck wird erreicht werden.

Achter Abschnitt.

Kriegsminister. Mobilmachung. Commissariat. Belohnungen.

Der Kriegsminister ist die Einheit der Organisation, Verpflegung und Unterhaltung der Armee mit allen ihren Bedürfnissen. Er ist Feldmarschall, wenigstens Divisions-General, ein anerkannter Soldat, und die erste Person nach dem Souverain, wenn dieser selbst die Armee kommandirt, oder nach dem Feldherrn, dem das Commando derselben übertragen ist.

So bald der Staat in Kriegszustand erklärt wird, befiehlt der Kriegsminister über alle Civil-Autoritäten im Lande; alle Cassen und öffentliche Fonds, sie mögen Namen haben, wie sie wollen, sind zu seiner Disposition.

Der Kriegsminister ist verantwortlich, aber nicht etwa für einige tausend Thaler, die zu viel ausgegeben sind, sondern wenn er Millionen erspart hat, und dadurch ein wichtiger Moment entwischte, ein entscheidender Streich versäumt wurde; wenn er die Befehle des commandirenden Souverains oder Feldherrn nicht pünktlich erfüllt.

Der Souverain und die Nation haben unumschränktes Vertrauen zu ihm. — Er muß für die wichtige und leider so sehr vernachlässigte geheime Partie des Krieges große Summen ausgeben; aber er kann sie nicht belegen, weil wohl niemand ein Attest darüber ausstellen wird, daß er eine schlechte Handlung begangen habe; und wenn eine Armee so schlechte Spione hat, daß sie eine Quittung für ihren Ehrensold unterschreiben, so ist sie schlecht bedient, verrathen.

Millionen werden zur Bezahlung guter Spione d. h. solcher, die für funfzig tausend Thaler Ehrlichkeit haben, und nur mit sechszig tausend Thaler zu erkaufen sind, kaum hinreichen; aber solche Spione muß eine Armee haben, wenn sie gut bedient seyn will. Der Feldherr und der Kriegsminister kennen sie allein, und jede Summe muß als richtig anerkannt werden, die sie dafür in Ausgabe stellen. Für ausgegebenes Geld kann der Kriegsminister also nicht verantwortlich gemacht werden, da er seiner Pflicht entgegen handeln würde, wenn er alle Summen belegen wollte.

Der Kriegsminister schlägt dem Souverain alle Subjekte zu den Officier-Stellen und zu den außerordentlichen Beförderungen vor; die Auswahl ist ihm überlassen, wenn die gemachten Bedingungen erfüllt sind. Aber er ist verantwortlich, daß alle Posten mit Männern besetzt werden, die sie ausfüllen können.

Mit dem strategischen und taktischen Theil der Armee hat er nichts zu thun; da er aber alle Bedürfnisse der Armee besorgt, Waffen, Un-

terhalt, Bekleidung, Pferde, Sattelzeug, Anspannung, Zeughäuser, Rekruten, da er verantwortlich ist, wenn sie nicht in der gegebenen Zeit komplet marschieren kann: so hat er das Recht entweder selbst, oder durch einen von ihm ernannten General, die Regimenter in Hinsicht alles dessen zu besehen und zu untersuchen, wofür er verantwortlich ist. Er kann ein Regiment ausrücken lassen, um sich zu überzeugen, ob es complet, und mit allem so versehen ist, daß es gleich marschiren kann. In seinem Bureau wird er für jeden besondern Zweig der Armee-Bedürfnisse einen Intendanten haben; aber er allein bleibt für alles verantwortlich.

Im Kriege ist er beständig an der Seite des Feldherrn, um alle seine Befehle augenblicklich vollziehen zu lassen. Er ist der einzige, der den ganzen Plan des Feldzuges wissen muß, da ihm obliegt, die Mittel zu seiner Ausführung vorzubereiten und herbei zu schaffen. Er weiß, was zur Verpflegung der Armee in allen Theilen nothwendig ist, und kennt die Ressourcen des Landes genau. Er befiehlt allein in allen Zweigen; weil diese Einheit durchaus nothwendig ist, wenn der Zweck erreicht werden soll. Es wird hier nichts collegialisch verhandelt, und kein Mensch darf widersprechen, keiner das Unmögliche vorschützen, Alles muß gehorchen, arbeiten, vollziehen und schweigen. In diesen Verhältnissen ist es dem Kriegsminister nur möglich zu leisten, was man von ihm fordern kann.

Es muß der Armee, unter allen gegebenen Verhältnissen, nie an Mitteln zur Befriedigung ihrer Bedürfnisse zu ihrer Beweglichkeit fehlen; Mobilmachung ist ein Wort, das bei einer richtig organisirten Armee außer Cours gesetzt ist. Vormals glichen die Armeen alten Häusern, die man mit Mühe und Kosten erst auf Walzen setzen muß, ehe man sie bewegen kann. Jetzt ist die Armee immer mobil, sie muß in jedem Augenblick marschiren können.

Die Artillerie ist immer complet, sie darf nicht beurlauben; denn der Artillerist muß täglich lernen; die Batterien sind bespannt, nur die Kolonnen müssen noch bespannt werden, um einen doppelten Vorrath an Munition mitzunehmen. Zu dieser Bespannung werden alle Wagenpferde in Requisition gesetzt, die besten ausgesucht und bezahlt. Der Zweck ist, gute und brauchbare Pferde zu haben; die Artillerie wird sie selbst aussuchen, damit sie nicht sagen kann, sie sey angeführt, und sie allein bleibt verantwortlich, wenn die Pferde den Forderungen nicht entsprechen. Ob hierbey übrigens zehntausend Thaler mehr oder weniger verwendet werden, ist unbedeutend, wenn der Zweck nur erreicht wird *).

*) Bis jetzt hat man immer die schlechtesten Pferde gekauft oder liefern lassen, wenn sie nur wenig kosteten, um den commandirenden General, der sich nicht einmal durch Requisitionen helfen durfte, und die Armee recht oft in Verlegenheit zu setzen, um nach vier Wochen noch drei Mal so viel aus-

Die Artillerie kann gleich marschiren; sie hat eine complete Ladung bey sich. Die Kolonnen werden nach wenigen Tagen bespannt seyn und der Artillerie folgen, wo sie noch immer zur rechten Zeit ankommen werden.

Die Kavallerie darf ebenfalls nicht beurlauben, denn auch der Kavallerist muß immer lernen, er darf sein Pferd nicht verlassen; sie ist immer complet, und braucht nichts um marschiren zu können. Sie formirt ein Depot von kränklichen und noch nicht zugerittenen Pferden, und marschirt vier Stunden nach erhaltener Ordre, nach dem Orte ihrer Bestimmung, und wird Rationen und Portionen gegen Quittung in ihren Cantonnements nehmen, für deren Richtigkeit der Chef jedes Regiments verantwortlich bleibt.

Die Infanterie kann die Hälfte beurlauben, um dem Ackerbau so wenig Hände zu entziehen als möglich. Man kann voraussetzen, daß wenigstens die Hälfte der Soldaten keinen Anspruch auf Avancement macht, keiner weiteren intellektuellen Ausbildung bedarf, und, nach Vollendung ihrer Dienstzeit, zum Ackerbau oder zu einem andern bürgerlichen Gewerbe zurück kehren wird. Aber diese Erlaubniß zum Beurlauben muß der augenblicklichen Beweglichkeit der Regimenter nicht im Wege stehen. Ein jeder Beurlaubte muß sich verpflichten, 8 Tage nach der erhaltenen Ordre

zugeben, als bei dem Einkauf erspart wurde; denn die Mähren crepirten gewöhnlich nach den ersten forcirten Märschen.

zum Regimente zu kommen, es mag stehen, wo es will; wie er es möglich machen kann, ist seine Sache.

Erhält ein Regiment Ordre zum Marsch, so muß es in vier Stunden marschiren. Der Chef des Regiments benachrichtiget alle Kreisautoritäten, wo sich die Beurlaubten aufhalten, und diese sind verpflichtet, sie sogleich zu versammeln, ihnen die nächste Marschroute anzuzeigen, und Alles zu thun, um ihnen schleunigst fortzuhelfen. Die Beurlaubten nehmen deßhalb nicht nur ihre complete Uniform, sondern auch ihre Waffen, für deren Erhaltung und gute Behandlung sie mit ihrem Vermögen verantwortlich sind, mit auf Urlaub.

Die Armee kann also in jedem Augenblick marschiren, und täglich wird sie wenigstens vier Meilen, ohne Ruhetage, bis zu dem Orte ihrer Bestimmung machen; denn Menschen und Pferde sind im Frieden abgehärtet, man hat sie an das Marschiren gewöhnt.

So wie die Ordre zum Marsch an die Regimenter ergeht, befiehlt der Kriegsminister den Commissariats- und Lazareth-Officianten, sich auf das schleunigste auf den bestimmten Versammlungsort der Armee zu begeben. Der Kriegsminister ist mit seinen Intendanten bereits dahin abgereist; denn es ist durchaus nothwendig, daß die Verpflegung in allen ihren Theilen eher eingerichtet sey, als die Armee ankommt; bey dem Requisitionssystem kann das in einigen Tagen geschehen.

Das Commissariat besteht aus General-Kriegs- und Verwaltungs-Commissarien.

Der Kriegsminister hat in den verschiedenen Landescollegien bereits im Frieden die Commissariats-Officianten ernannt: zu den erstern Räthe, zu den zweiten Sekretäre, und zu den dritten Calculatoren. Diese Männer bleiben in ihren Posten, beziehen ihren Gehalt, und bekommen während des Krieges noch eine reichliche Zulage. Ihre Collegen werden sie bei den Landescollegien in ihren Dienstgeschäften übertragen, im Kriege muß alles arbeiten. Die Commissariats-Officianten dürfen keine Bequemlichkeiten mitnehmen, und müssen den Feldzug, wie alle andern, zu Pferde mitmachen. Es sind nicht nur unterrichtete rechtliche Männer, sie zeichnen sich auch vorzüglich durch einen hohen Grad von Humanität aus, weil sie das Gehässige ihres Geschäftes kennen. Sie müssen vielleicht mehr fordern und nehmen, als die Landeseinwohner entbehren können, um die Armee zu unterhalten, aber die humane Art, wie sie es fordern und nehmen, wird die Landeseinwohner beruhigen, und ihnen, Trotz ihrer Geschäfte, Achtung erwerben. Sie werden es als eine Auszeichnung ansehen, aus dem Kriege so arm zurück zu kommen, wie sie hinein gingen, und dadurch am besten beweisen, daß sie den Galgen nicht verdienten, und den großen Versuchungen zum Betruge redlich widerstanden haben. Die Achtung ihrer Nation und des Feindes wird sie belohnen, und der Souverain wird besonders auf sie Rücksicht nehmen.

Fünf Intendanten sind immer um den Kriegsminister: der Intendant der Cassen und Contributionen, der Intendant der Lebensmittel, der Intendant der Montirungsstücke, der Intendant der Remonte und des Pferdegeschirrs, und der Intendant der Zeughäuser und aller Artillerie-Bedürfnisse. Sie empfangen alle Befehle vom Kriegsminister, und statten ihm täglich Rapport ab. Sie vereinigen sich, um die Bedürfnisse für die Armee im Ganzen, und für jedes besondere Corps zusammen zu stellen, überschicken die Tableaux an die Generalcommissarien zur Vollziehung, und sind natürlich befugt und beauftragt, darüber zu wachen, daß diese richtig und pünktlich erfolgt.

Bei jedem Armeecorps ist ein Generalcommissär angestellt, der im Verhältniß der Stärke desselben zwei oder vier Kriegs- und vier oder acht Verwaltungscommissarien hat.

In jedem Magazin der Armee, welches im Rücken derselben angelegt wird, und bei jedem Hauptlazareth, werden ein Kriegs- und zwei Verwaltungscommissarien die Geschäfte besorgen.

Da nun der Kriegsminister weiß, wie viel verschiedene Corps organisirt werden sollen, wie viel Magazine im Rücken der Armee, und wie viel Hauptlazarethe nothwendig seyn können; so kann er auch das nöthige Personale bestimmen. Die Regimentsquartiermeister sind im Kriege als Commissariats-Officianten anzusehen, und alle Glieder der Magistrate verpflichtet, alle Geschäf-

te, die ihnen bei der Verpflegung der Armee aufgetragen werden, pünktlich auszuführen.

In der Regel bestimmen nun also die Intendanten, nach dem Befehl des Kriegsministers, alle für die Armee zu machende Requisitionen; die Generalcommissarien vertheilen das Ganze an die Kriegscommissarien, und diese setzen alles wirklich in Requisition; die Verwaltungscommissarien empfangen dieses gegen Quittung, und geben es, ebenfalls gegen Quittung, wieder an die verschiedenen Truppen aus; der Kriegscommissär sammelt die Quittungen, ordnet sie, und fertiget eine etatsmäßige Liquidation an, die er dem Generalcommissär überreicht; dieser revidirt dieselben, zahlt sie aus, und überreicht die belegte Rechnung dem Intendanten.

Jedes Regiment hat einen Etat von dem, was es in Requisition setzen kann; und da oft Fälle eintreten, wo die Regimenter detaschirt, oder auf Märschen sind, wo es unmöglich ist, daß der Kriegscommissär alles übersehen, alles bestreiten kann: so wird jedes Regiment durch den Regimentsquartiermeister alles, was ihm etatsmäßig erlaubt ist, in Requisition setzen, wobei als Grundsatz angenommen werden wird, „daß das Regiment unter allen Umständen leben und zu jedem Dienst bereit seyn muß.“

Der Chef des Regiments wird die Quittungen des Regimentsquartiermeisters attestiren, und der Generalcommissär solche, wenn sie den Etat nicht überschreiten, so honoriren, als wenn sie von dem Kriegscommissär ausgestellt worden

wären. Muß das Regiment an Pferden, Geschirren oder andern Sachen über den Etat nehmen, so wird es durch Atteste die Nothwendigkeit belegen.

Ehre ist das Ideal der stehenden Heere, auf ihren Altären, den Schlachtfeldern, opfert der Soldat seine Gesundheit, sein Leben — alles, um seinen Werth anerkannt zu sehen.

Manche Großthat geht im Gewühl der Schlacht verloren, manche wird nicht anerkannt, weil sie nur ein gemeiner Soldat ausübte, und manche eignet sich der Befehlshaber an. Das Verdienst muß belohnt werden, ein öffentliches Zeichen muß beweisen, daß es anerkannt ist; daher sind Militärorden nothwendig. Aber nur das wahre Verdienst muß damit geziert werden, sonst ist der Orden ein prächtiges Aushängeschild an einem schlechten Wirthshause, und der Reisende, einige Mal getäuscht, glaubt nicht mehr an die Aushängeschilder — das Zeichen muß nur ein Beweis seyn, daß etwas da ist, was man ehren und achten kann und soll.

Diese Ordenszeichen können in einer Armee nur höchst selten ausgetheilt werden, wenn sie ihren Werth behalten sollen; und da die Grenzlinie, wie weit die Pflicht des Militärs reicht, sehr schwer zu bestimmen ist, so läßt sich natürlich eben so schwer ausmitteln, ob einer mehr gethan habe, als seine Pflicht forderte. Eine Armee, die wie der gestirnte Himmel aussieht, erweckt nothwendig den Verdacht, daß ihre Ster-

ne vom Himmel gefallen, daß sie Gnadengeschenke sind.

Die Pflicht des Soldaten ist, sein Leben für sein Vaterland aufzuopfern; wie soll er also, so lange er lebt, beweisen, daß er mehr als seine Pflicht erfüllt habe, da er durch die Führung des Beweises selbst das Gegentheil beurkundet? Es muß also ein anderer Grundsatz festgestellt werden, nach welchem Auszeichnungen vertheilt werden können.

Wer die ihm übertragenen Pflichten und Befehle unter erschwerenden Umständen ausführt, verdient eine Auszeichnung, um dadurch das Verdienst anzuerkennen, und andere zur Nacheiferung aufzumuntern.

Wenn also zum Beispiel einem Officier die Vertheidigung einer Schanze übertragen ist, und der erschwerende Umstand eintritt, daß er von einer überlegenen Macht anhaltend so angegriffen wird, daß er sich nur durch Anwendung aller Hülfsmittel, die ihm Muth und Entschlossenheit eingeben können, so lange hält, bis die Unterstützung zu seiner Befreiung heranrücken kann; oder wenn der gemeine Soldat hinter der Brustwehr dieser Schanze sieht, daß der Feind den Wall ersteigen will, auf die Brustwehr springt, mit dem Bayonette die Herankletternden zurückwirft, und dadurch zur Erhaltung der Schanze selbst beiträgt: so haben beide nur ihre Pflicht gethan; da sie die-

selbe aber unter erschwerenden Umständen erfüllt haben, so verdienen sie beide eine Auszeichnung.

Es muß ein Ordensgericht in der Armee niedergesetzt werden, und jeder, der sich bewußt ist, die Bedingungen zur Auszeichnung erfüllt zu haben, kann sich melden, doch muß er das Faktum durch mehrere Zeugen beweisen. Das Ordensgericht wird durch Mehrheit der Stimmen entscheiden, ob die That eine Auszeichnung verdient oder nicht.

Nicht der Rang sondern die Handlung bestimmt den Grad der Belohnung.

Es muß nur ein Militärorden seyn, aber er muß zwei Klassen haben, da die Pflichterfüllung unter mehr oder weniger erschwerenden Umständen geschehen kann.

Wenn dem Soldaten, der zuerst den Entschluß faßte, auf die Brustwehr zu springen und den stürmenden Feind zurückzuwerfen, noch vier andere folgten, um ihn zu unterstützen, um ihm den Zweck erreichen zu helfen, so werden sie alle eine Auszeichnung verdienen, weil sie die Schanze gerettet haben; aber unstreitig verdient der erste eine größere Auszeichnung, da er durch seine Entschlossenheit die ganze Handlung herbeigeführt hat. Dieser wird also die erste Klasse des Ordens, (vielleicht einen goldenen Stern) die anderen aber werden die zweite Klasse (einen silbernen Stern von derselben Form) erhalten. Es kommt hierbei natürlich nicht darauf an, ob der auszuzeichnende General oder gemeiner Soldat ist, denn nicht der

Rang, sondern das Verdienst soll ausgezeichnet werden.

So mächtig auch das Gefühl der Ehre in jedem Soldaten seyn muß, so kann man doch unmöglich von ihnen verlangen, daß sie den Gefühlen der Menschheit ganz entsagen, die Begierde nach Genußmitteln ganz ersticken sollen; um daher den Reiz zu erhöhen und menschlich zu machen, ist es nothwendig, mit den Ordenszeichen lebenslängliche Einkünfte zu verbinden. Zweihundert Thaler jährlich für die erste Klasse und hundert Thaler für die zweite werden hinlänglich, und eine sehr zweckmäßige Staatsausgabe seyn, zu welcher jeder Staatsbürger, der sein Vaterland liebt, gern und willig beitragen wird.

Aber was muß die Nation denen geben, die sich freiwillig den Tod wählten, um durch eine Großthat das Vaterland zu retten? — Unsterblichkeit! — Hier ist kein Marmor zu köstlich, kein Erz zu theuer, der Held und seine Thaten müssen verewiget werden. Ein prächtiges Denkmahl muß sein Andenken lebendig erhalten, muß die heranwachsenden Staatsbürger zu ähnlichen Thaten ermuntern.

Neunter Abschnitt.

Verheirathungen. Aushebung der Rekruten. Lazarethe. Invaliden-Versorgung. Bezahlung der Armee. Manöver.

Der Soldat muß frei und ohne Sorgen, unter allen Umständen, seine Pflicht erfüllen können, also nichts sein nennen auf dem Erdenrund, kein Eigenthum haben, vielweniger aber noch Weib und Kinder.

Der Staatsbürger muß erst seine Pflichten gegen sein Vaterland erfüllen, ehe er an ein bürgerliches Gewerbe, an häusliche Glückseligkeit denken darf. Er wird jetzt mit achtzehn Jahren Soldat, und mit vier und zwanzig tritt er, ein rüstiger muthiger Mann, ins bürgerliche Leben, früh genug, um ein Eigenthum anzutreten, oder eines zu erwerben, um sich zu verheirathen.

Aus diesen Gründen darf kein Soldat heirathen, der nach Ablauf seiner Capitulation ins bürgerliche Leben zurücktreten will. Anders ist es mit denen, die weiter dienen wollen. Es würde grausam sein, wenn man sie, gegen ihre Neigung,

zum ehelosen Leben verdammen wollte, ungeachtet sich die ehelichen Verhältnisse sehr schwer mit den Soldatenpflichten verbinden lassen. Man kann es dem Gatten, dem Vater nicht verargen, wenn er den Krieg scheuet, wenn er wünscht, sich seiner Familie zu erhalten, wenn ihm diese innigen Verhältnisse näher am Herzen liegen, als das Vaterland, als der Beruf, es zu vertheidigen; und doch darf es nicht so seyn!

Es kann keinem die Erlaubniß zum Heirathen ertheilt werden, der nicht ein gemächliches Auskommen zur Mitgift erhält; er muß schlechterdings keine Sorgen für seine Familie mit in den Krieg nehmen; denn die Vorstellung, wenn du todt oder zum Krüppel geschossen wirst, müssen dein Weib und deine Kinder betteln und hungern, kann unmöglich aufmuntern: er muß wenigstens die Ueberzeugung haben, daß seine Familie auch ohne ihn leben kann *). Aber besser ist es immer, wenn diejenigen, die mehr Hang zur häuslichen Glückseligkeit, als zur Ungebundenheit haben, ins bürgerliche Leben zurücktreten.

Ein jeder Soldat muß wissen, daß der Kriegsminister nur sehr ungern die Erlaubniß zum Heirathen ertheilt, und sich selbst überzeugen, daß dieser Zustand nicht füglich mit seinen

*) Man darf nicht befürchten, daß die Bevölkerung dabei leiden werde; im Gegentheil würde diese Einschränkung für unfruchtbare Weiber zweckmäßiger wirken, als Bäder und Gnadenbilder.

Pflichten zu vereinigen ist. Officiere von höheren Graden werden ohnehin nicht heirathen wollen, wenn sie nicht genug Vermögen haben, ihre Familien auch außer ihrem Gehalt zu ernähren; sie wissen, daß man es nicht gern sieht, daß es keine Empfehlung für sie ist. Auch ist in der Regel bei Männern von ausgezeichnetem Range die Anhänglichkeit an Weib und Kind nicht so groß, daß man Nachtheile für das Vaterland daraus besorgen dürfte. Aber unter allen Verhältnissen muß das Heirathen möglichst eingeschränkt werden: es fixirt immer an gewisse Punkte, verweichlichet, zwingt zu einem regelmäßigen Leben, und ist dem Soldatengeiste geradezu entgegen.

Die Aushebung der Rekruten zur Ergänzung der Armee muß ein Volksfest seyn. Jeder Jüngling muß sich geehrt fühlen, daß er die kriegerische Rüstung anlegen darf, daß er berufen ist, sein Vaterland zu vertheidigen; mit diesem Augenblicke kann er erst zu den Gesellschaften der Männer zugelassen werden.

In der Zeit der Erntefeste werden die Tage zur Aushebung von dem Kriegsminister bestimmt. Alle Jünglinge von 18 bis 24 Jahren versammeln sich mit ihren Aeltern und Verwandten in der Kirche; der Geistliche wird eine erhebende Rede über ihre Bestimmung halten, sie für das Vaterland einweihen, und ihnen vor dem Altare den Schwur abnehmen, daß sie eher sterben, als fliehen wollen. Er wird jedem einen belaubten Eichenzweig geben, zum Zeichen, daß es nur von ihnen abhangen wird, den dar-

aus zu flechtenden Kranz zu verdienen; und die Jünglinge der Gemeinde, durch diese heilige Handlung zu Männern geweiht, gehen am folgenden Tage allein in die Departementsstadt, wo der Kriegsminister, oder ein von ihm dorthin gesendeter Commissär, die gesundesten und kraftvollsten, ohne Rücksicht auf Größe, auswählen, und sie, nach der bestehenden Vorschrift, zu den verschiedenen Waffen vertheilen wird.

Die Lazarethe müssen so zweckmäßig als möglich eingerichtet; es muß für gute Aerzte, für besonders geschickte Chirurgen, für gute Medicin, und für gesunde und stärkende Lebensmittel gesorgt werden. Wenn es nicht unmenschlich schiene, so würde ich sagen, es ist besser, die Lazarethe sind zu schlecht, als zu gut, im ersten Fall wird es wenigstens keine Marodeurs geben.

Der Kriegsminister hat natürlich die Oberaufsicht über alle Lazarethe; er wird immer den General-Stabsmedikus und den ersten Generalchirurgus um sich haben, und sie häufig beauftragen, alle Lazarethe zu visitiren. Der Arzt und Chirurgus in den Lazarethen haben nichts mit der Verpflegung zu thun; ein Kriegscommissär und zwei Verwaltungscommissarien werden diese besorgen.

Es werden die nöthigen Betten, Bandagen, Scharpie, Medicin, Wein, Citronen, kurz alle erforderliche Bedürfnisse dergestalt in Requisition gesetzt, daß jede Stadt, ohne alle frühere Vorbereitungen, nach einigen Tagen, zu einem Laza-

rethe gebraucht werden kann; die besten Häuser werden für die Kranken ausgesucht, reichen diese nicht zu, so werden öffentliche Gebäude, Schauspielhäuser, Kirchen genommen, und auf dem Wege der Requisition zum Gebrauch eingerichtet; alles muß arbeiten und hergeben, um die Kranken und Verwundeten einer Armee wenigstens mittelmäßig zu verpflegen.

Die Aerzte werden die Weine und die Speisen verordnen, die jeder Kranke täglich haben soll; der Kriegscommissär wird das Nöthige in Requisition setzen, der Verwaltungscommissär es an die Kranken vertheilen, und eine namentliche Berechnung führen; die Aerzte und Chirurgen werden sich überzeugen, ob die Qualität des Verabreichten der Vorschrift entspricht, und der General-Feldstabs-Medikus und der General-Chirurgus werden nach den Listen die Kranken befragen, ob sie die Quantität richtig erhalten haben. Alle Generale der Armee müssen es sich zur besondern Pflicht machen, die Lazarethe zu besuchen, ihre leidenden Cameraden zu trösten, und sich zu unterrichten, ob sie gehörig gewartet und richtig verpflegt werden; den geringsten entdeckten Mißbrauch werden sie dem Kriegsminister sogleich anzeigen.

Vor jedem Lazarethe muß ein Galgen gebaut werden, um jeden Officianten, der sich auch nur die geringste Veruntreuung zu Schulden kommen läßt, ohne weitere Untersuchung, aufzuknüpfen; denn es ist nichts schändlicher, als den armen Kranken und Verwundeten das Wenige, was ih-

nen zu ihrer Erquickung gereicht wird, zu entziehen, oder es zu verfälschen.

Die Frage: „was wird dann aus mir, wenn ich für das Vaterland krumm oder lahm geschossen werde?“ drängt sich jedem Soldaten auf.

O, es wäre schändlich für die ganze Nation, wenn einer auftreten und sagen sollte: ich habe für diese Nation geblutet, ihr meine Arme, meine Beine geopfert, ich kann nicht mehr arbeiten, und man läßt mich hungern. Und doch hinken die lebendigen Gemählde dieser Schändlichkeit auf allen Landstraßen herum, und flehen Ausländer um eine milde Gabe an, die ihnen das undankbare Vaterland versagt.

Doch auch diese Zeiten sind vorüber! Du kannst ruhig in die Zukunft sehen, junger edler Mann, der du ein Glied deines wohlgemachten Körpers dem Vaterlande opfertest. Es werden prächtige Invalidenhäuser, als Beweise der Nationaldankbarkeit, erbaut werden, wo du ein bequemes Leben führen, und während desselben gut genährt werden sollst. Du mußt geehrt werden, und ein jeder Staatsbürger wird sich bemühen, dir zu beweisen, daß das Vaterland Verdienste erkennt und nach Kräften belohnt.

Aber auch jeder Soldat, der dem Vaterlande eine Reihe von Jahren gedient und dadurch die Zeit versäumt hat, sich im bürgerlichen Leben ein Auskommen zu verschaffen, muß seine Lebenszeit sorgenfrei beschließen können: er wird das halbe Traktament erhalten, wenn er nach dreißigjährigem Dienste den Abschied fordert.

Bei der Armee, wie sie jetzt organisirt ist, sind nur wirkliche Invaliden auf Kosten des Staates zu versorgen, solche, die im Kriege so zusammen geschossen sind, daß sie auf keine andere Weise ihr Brot verdienen können. Diese Zahl kann nur sehr klein seyn, und der Staat ist verpflichtet, ihnen ein lebenslängliches reichliches Auskommen zu geben.

Am zweckmäßigsten werden sie in Invalidenhäusern zusammen leben, wo sie unentgeldlich gut zu essen und zu trinken, und das Traktament, welches sie sonst bezogen, doppelt erhalten, um ihre kleine Ausgaben bestreiten zu können. Sie sind sehr gut bekleidet, wohnen bequem, und ihre Stuben, in denen ihnen alles verabreicht wird, was sie nöthig haben, sind im Winter geheitzt; die Jahrestage der durch sie gewonnenen Schlachten sind Festtage, wo jeder eine Bouteille Wein erhält; alle Gemeine haben Feldwebels-Rang, und, als Veterane, Anspruch auf allgemeine Achtung; sie haben nichts zu bewachen, als ihr Eigenthum, die Tropheen, die sie errungen haben; wer einen Orden hat, bezieht die Pension desselben, außer seiner Verpflegung; die Officiere erhalten, bei doppeltem Gehalte, eine bessere Beköstigung, und besorgen die Polizei in den Invalidenhäusern, wo alle militärische Spielerei wegfällt; jeder kann aushinken, wenn er will, und wiederkommen, wenn er Lust hat.

Alle leicht Verwundete, die im Militär nicht mehr dienen können oder wollen, werden, im Verhältniß ihrer Kenntnisse und Eigenschaften, allen anderen zu Civil-Posten vorgezogen.

Es giebt in der Armee keine zu Schanden geprügelte, oder im Druck der Sklaverei ergraute Subjekte mehr, die auf Kosten der Staatsbürger und zum Nachtheil des Civil-Dienstes, ernährt werden, oder betteln gehen müssen.

Die Besoldung der Officiere und Soldaten muß zu Bestreitung ihrer Bedürfnisse zureichend seyn; es muß dem einen nicht alles gegeben, dem andern nicht alles entzogen werden. Der Kapitän muß verhältnißmäßig mehr, als der Premier-Lieutenant, dieser mehr als der Seconde-Lieutenant, und Unterofficier und Gemeine müssen wenigstens so viel haben, daß sie die gewöhnlichsten Lebensbedürfnisse zu ihrer Befriedigung erkaufen können.

Alle müssen im Kriege besser bezahlt seyn, als im Frieden; denn es ist wieder die Natur des Menschen, mit einem Zustande zufrieden zu seyn, in welchem man sich weniger Genuß verschaffen kann, als vorher. Wenn der Kapitän im Frieden 800, der Premier-Lieutenant 400, der Seconde-Lieutenant 300, die Unterofficiere monatlich 6 Rthl. und die Gemeinen 3 Rthl., nebst Brot, haben, so werden sie in ihren Verhältnissen alle leben können; und wenn ihr Gehalt im Kriege um ein Viertheil erhöht wird, so werden sie gern marschiren, da ihnen hier über dieß noch Fleisch, Bier und Branntwein, nach Umständen, unentgeldlich gereicht wird.

Der Soldat muß im Frieden beständig zum Kriege vorbereitet werden; und es ist also nothwendig, daß auch jährlich größere Uebungen

mit ganzen Armee-Corps angestellt werden, damit die höheren Generale selbst in Thätigkeit gesetzt werden, und sich überzeugen können, daß die verschiedenen Truppen alles eingelernt haben, was sie im Kriege von ihnen fordern können.

Es werden daher im Winter, wo den Feldern kein Schaden zugefügt werden kann, wirkliche Kriegsmanöver gemacht. Die verschiedenen Truppen, die an Artillerie, Infanterie und Kavallerie in einem Departement stehen, werden in zwei verschiedene Corps zusammen gezogen; der älteste General im Departement wird das eine Corps befehligen, der auf ihm folgende das andere; ein Feldmarschall der Armee wird den Zweck des Manövers bestimmen, den die eine erreichen, dessen Erreichung die andere verhindern soll; er wird selbst gegenwärtig seyn, und zusehen, ob die Generale die schicklichsten Mittel wählen, und ob die Truppen den Forderungen pünktlich entsprechen. Ein solches Manöver kann und soll länger als acht Tage dauern, weil dabei alles angewendet werden muß, was im Kriege vorkommen kann; denn die beiden commandirenden Generale wissen nur den Zweck, aber nicht die Mittel, die sie wechselseitig ergreifen wollen und werden, um ihn zu erreichen.

Nach dem Manöver wird der Feldmarschall seine Meinung über das Ganze öffentlich bekannt machen, alle Fehler strenge rügen und bestrafen, und alles Lobenswerthe durch Auszeichnungen belohnen. Dadurch werden Officiere und Soldaten abgehärtet werden, und eine richtige Anschauung

von dem erhalten, was im Kriege wirklich vorkommt, wie man Krieg führen muß; der Wahn wird verschwinden, daß man durch kleinliche, zwecklose Parade-Evolutionen den Feind schlagen kann.

Zehnter Abschnitt.

Festungen. Commandanten. Deckung der Grenzen. Ingenieurs.

Festungen sind verschanzte Städte *), oder bloße Verschanzungen, in welchen einige tausend Mann Soldaten stehen. Sie liegen gewöhnlich an einem Punkte, wo eine große Straße durchführt, oder wo ein Uebergang über einen beträchtlichen Fluß ist, oder in den Gorgen eines Gebirges; versperren also den geraden Weg, und durch die darin stehenden Soldaten kann die Communication unterbrochen werden.

Aus diesem Gesichtspunkte wird sie der Feldherr im Geiste des neuen Kriegssystems betrach-

*) Es bedarf wohl kaum einer Erinnerung, daß die Festungen, wenn der Krieg erklärt wird, sogleich in gehörigen Vertheidigungsstand gesetzt und verproviantirt werden müssen. Diese Erinnerung würde überflüssig seyn, wenn die neueste Kriegsgeschichte nicht bewiese, daß die Kriegsminister, und Mobilmachungs-Commissarien solche Kleinigkeiten vergessen.

ten und sie nicht für unübersteigliche Schranken halten, die seinem Marsch entgegen stehen, die erst fallen müssen, ehe er vorwärts schreiten kann. Er wird sich einen andern Weg bahnen, wenn die Festung den gewöhnlichen versperrt, einen andern Uebergang über den Fluß bewerkstelligen, eine verhältnißmäßige Anzahl Soldaten davor stehen lassen, um die Garnison in Respekt zu erhalten, und seinen Marsch fortsetzen *).

Bei der jetzigen Art Krieg zu führen können Festungen also nur bewirken, daß eine Armee so lange aufgehalten wird, bis sie sich einen neuen Weg gebahnt hat, und daß der feindliche General genöthiget wird, eine zur Garnison verhältnißmäßige Anzahl Truppen zu detaschiren, um die Garnison in Respekt zu erhalten; im Grunde schaden sie daher dem einen Theile so viel als dem andern: denn die eine Armee verliert die Besatzung, die andere das Observations-Corps. Durch das Requisitionssystem wird der neue Weg bald gebahnt, oder die Brücke bald geschlagen werden.

Commandanten von Festungen waren sonst Männer von geprüftem Muthe; sie hatten geschworen, die Festung nicht ohne Sturm zu übergeben, bekümmerten sich um die äußeren Ver-

*) Daß dieß geschehen kann, ist auch eine Wirkung der neuen Kriegskunst. — Wenn die Armee Bagage und Magazine hat, ist es nicht möglich — aber ohne Bagage und mit dem Requisitionssystem ist Alles ausführbar.

hältnisse nicht, hielten ihren Schwur, und wußten, was Ehre ist. Die heutigen Commandanten *) hingegen sind die wenigen, die tief in das System der neuen Kriegskunst eingedrungen sind: sie sehen ein, daß die Festungen zu nichts helfen, und geben sie hin, ehe sie blokirt werden, bloß aus Menschen- und Vaterlandsliebe, um die Bürger zu schonen, dem Staate Kosten und Soldaten zu ersparen, und den Feind durch Besatzungen zu schwächen.

Wenn die Festungen auch nicht mehr so wichtig sind, als sie ehedem waren, so sind sie doch noch immer die Punkte, an denen die Er-

*) Die Commandanten in der neuesten Kriegsgeschichte, die auf eine so sonderbare Art die stärksten Festungen übergeben haben, werden sich von der allgemeinen Verachtung aller Nationen nicht loslügen können; doch ist diese Verzagtheit in der Kriegsgeschichte nicht ohne Beispiel. Nachdem der große Condé den General Merci bei Freiburg in verschiedenen blutigen Gefechten zum Rückzuge gezwungen hatte, ging er mit seiner schwachen Armee vor Philippsburg. — Der Name Condé hatte den Commandanten Bamberg so erschreckt, daß er diese damals für Deutschland so wichtige Festung, nach sechs Tagen der eröffneten Laufgräben, übergab, um durch eine sogenannte ehrenvolle Capitulation, seine Reichthümer zu retten. Ein panischer Schrecken ergriff nun alle Commandanten: Worms, das feste Schloß von Oppenheim, die wichtige Festung Mainz, Bingen, Landau, Bacharach, Mannheim, kurz vierzehn feste Plätze ergaben sich, ohne Gegenwehr, den Franzosen — tout comme chez nous.

haltung des Landes selbst hangt, die alle Militär-Ressourcen des Staats enthalten; sie müssen also so lange als möglich vertheidiget und erhalten werden, und deßhalb ist die zweckmäßige Auswahl der Commandanten äußerst wichtig.

Die Vertheidigung einer Festung im Ganzen ist eine Kunst; der Commandant muß so gut geboren seyn als der Feldherr, denn wenn es eine Wissenschaft wäre, so müßten alle Ingenieure gute Commandanten seyn, da sie die Festungen erbauen und das Formelle der Vertheidigung bestimmen.

Der Commandant einer Festung muß ein kalter, entschlossener Mann seyn. Er sieht Hunderte um sich fallen, verhungern; er sieht Häuser brennen, hört das Geheul der Weiber, das Gewinsel der Kinder, aber es erweicht ihn nicht; er kann trösten, aber er darf, er will nicht helfen; mit der Festung fällt seine militärische Ehre, in ihrer Erhaltung wird er unsterblich: er hat keine Wahl!

Ferner muß ein Commandant die Verbindung aller Waffen zu einem Zwecke genau kennen, um dadurch die Annäherung des feindlichen Geschützes zu verhindern; er muß philosophischen Ueberblick haben, um die Absichten des Feindes zu errathen, und die Chefs der verschiedenen Branchen in der Festung richtig beurtheilen zu können; er muß mehr als oberflächliche Kenntnisse in der Artillerie-, Ingenieur- und Mineur-Wissenschaft besitzen; er muß alles wissen, was zur Erhaltung der Festung nothwen-

dig ist, selbst beurtheilen können, ob seine Hülfsmittel zu seiner Vertheidigung zureichend sind, und muß Kraft haben, sich dergleichen zu verschaffen; er muß selbst überall helfen, und nie verlegen seyn, wenn sich unvermuthete Unfälle ereignen. Unbekümmert um alle Verhältnisse, ist nur sein Zweck, dem Souverain und dem Staate die ihm anvertraute Festung zu erhalten.

Mit solchen Männern müssen alle Festungen besetzt seyn; der Commandant ist die Seele der Wälle und Mauern, nur von ihm fordert die ganze Nation die Erhaltung des ihm anvertrauten Platzes.

Wenn der unglückliche Fall eintritt, daß eine Armee geschlagen, beinahe aufgerieben wird; so wird der Feind noch immer erträgliche Friedensbedingungen machen, wenn er nicht im Besitze der festen Punkte des Landes ist; sind aber alle Festungen gefallen, dann sieht er sich als den Eigenthümer, als wirklichen Eroberer des Landes an, und der geschlagene Souverain hat nichts mehr anzubieten, kann keine Forderungen machen, es bleibt ihm nichts übrig, als an die Großmuth des Eroberers zu appelliren. In dieser Hinsicht sind Festungen wichtig, äußerst wichtig.

Nach dem neuen Kriegssysteme helfen also Festungen nichts, um die Grenzen eines Landes zu vertheidigen; aber sie sind nothwendig, um ein Land zu retten und zu erhalten, wenn die Armee geschlagen ist.

Durch jenes System ist die Theorie von der Vertheidigung der Grenzen durch Festungen

schon widerlegt. Eine Grenzlinie durch Festungen decken, heißt den Feind durch Festungen hindern, in die Provinz einzudringen; das ist aber nach dem neuen Kriegssystem unmöglich. Der bewegliche, unabhängige Feind wird die nächsten Festungen rechts und links blokiren, oder auch nur beobachten lassen und mitten durch marschiren, um seinen Zweck zu erreichen. Wenn eine ganze Grenzlinie mit Festungen gedeckt werden soll, so müssen diese nicht nur sehr nahe an einander, sondern auch in mehreren Reihen hinter einander liegen, wenn sie, nach den alten Ansichten, dem Zwecke entsprechen, die Grenze wirklich decken sollen.

Wenn man nun annimmt, daß zu einer offenen Grenzlinie von sechszig Meilen gewiß vierzig Festungen in drei Linien nöthig seyn würden, um den Zweck zu erreichen; daß eine jede, groß und klein unter einander gerechnet, eine Besatzung von viertausend Mann, vierhundert Artilleristen und zweihundert Stück Geschütz erfordert: so giebt dieß eine Armee von 160,000 Mann, 16,000 Artilleristen und 8,000 Stück Geschütz, wodurch die Grenze offenbar besser und wohlfeiler gedeckt werden würde, als durch Festungen, die, wenn sie gar nicht oder schlecht besetzt sind, nicht nur nichts helfen, sondern sogar schaden; weil der Feind sie ohne großen Verlust nimmt, und sich fest setzt. Berechnet man ferner die beträchtlichen Unterhaltungs-Kosten im Frieden, die Verproviantirung, die zur Vertheidigung erforderliche Menge Artillerie-Vorräthe, und muß man über dieß noch ein-

gestehen, daß, nach dem neuen Kriegssystem, durch Festungen der Zweck doch nicht erreicht wird; so ist es wohl einleuchtend besser, die Grenze offen zu lassen, und sie mit der Armee, die sonst zur Besatzung erfordert wurde, zu vertheidigen.

Im Innern der Provinz, an schiffbaren Flüssen, an bedeutenden Straßen müssen einige Festungen erbauet oder erhalten werden, um die Kriegs-Bedürfnisse der Armee aufzubewahren, zu bearbeiten und zu verschicken, um der geschlagenen Armee, wo möglich, einen Stützpunkt zu verschaffen, wo sie sich wieder sammeln, erhohlen und bewaffnen kann, und endlich, um die Provinz selbst zu erhalten, und dadurch einen ehrenvollen Frieden zu erringen.

Das Corps der Ingenieure ist eigentlich dazu bestimmt, Festungen zu erbauen, und das Formelle des Angriffs und der Vertheidigung derselben zu entwersen und zu bestimmen. Ihre Wissenschaft ist rein mathematisch, denn sie kann durchaus construirt werden, und fälschlich hat man sie bis jetzt Kunst genannt. Selbst die Auswahl der Punkte, wo eine Festung angelegt werden soll, und die Bestimmung der Angriffsseite einer Festung gehören in das Gebiet der Mathematik, da sie aus Anschauungen hergeleitet und construirt werden müssen.

Es ist einleuchtend, daß eine Festung so liegen muß, daß sie das ganze umgebende Terrain beherrscht, sie muß auf einem Punkte liegen, wo sie den Uebergang über einen wichtigen Fluß, eine bedeutende Straße oder die Gorgen eines Gebirges

schließt und deckt; der Stratege hat aus seiner Ansicht der ganzen Vertheidigung, dem Ingenieur das Terrain gegeben, und dieser schließt nun aus der Construction, wie er den gleichfalls gegebenen Zweck erreichen kann.

Bei der Auswahl der Angriffsseite einer Festung müssen die Stärke der Werke, das umgebende Terrain, und die möglichen Stützpunkte für die Trancheen berücksichtiget werden. Aus der Construction der Festung wird der Ingenieur die schwächste Seite derselben, und aus dem Situationsplane das schicklichste Terrain, in welchem unaufhaltsam gearbeitet werden kann, und die zweckmäßigsten Punkte zur Stützung der Parallelen erkennen.

Eine Festung angreifen, heißt das Geschütz in möglichster Sicherheit so weit an dieselbe hinanbringen, daß damit die feindliche Artillerie und Werke vernichtet, die Festung wehrlos gemacht werden kann *).

*) In den ältesten Zeiten schloß man eine Stadt, die man einnehmen wollte, durch einen hohen Wall ein. Während des Peloponnesischen Krieges, erst in der Epoche des Perikles, wurde der Gebrauch der verschiedenen Kriegsmaschinen unter den Griechen allgemein bekannt. Ob die Griechen wirklich die Erfinder dieser Maschinen waren, wie ihre Schriftsteller behaupten, oder nicht, ist einerlei; aber es ist gewiß, daß sie dieselben so vervollkommneten, daß man nun den größten Theil der sonst üblichen beschwerlichen Erdarbeiten entbehren, und eigentlich regelmäßig belagern konnte. Wenn diese Wurf- und

Eine Festung vertheidigen heißt, die Heranbringung des Geschützes des Belagernden verhindern, damit Geschütz und Wälle der Festung erhalten, und nicht wehrlos gemacht werden können.

Schießmaschinen auch nicht die große Wirkung machten, wie Follard meint, und mehr leisteten, als Guichard sagt, so ist es doch gewiß, daß schon von diesem Zeitpunkt an das ganze System des Angriffs und der Vertheidigung fester Plätze auf den oben angeführten Grundsätzen beruhete. Die Art anzugreifen und sich zu vertheidigen blieb, unter wenigen Modifikationen, immer dieselbe. Die Belagerungen von Platäa, Jodayat und Marseille beweisen es. Die Kriegsmaschinen waren damals noch nicht so häufig, die Befestigungen bestanden in bloßen Mauern, mit runden oder eckigen Thürmen verstärkt, wodurch die Belagerten eben so viel Geschütz in Bewegung setzen konnten, als die Belagerer, die über dieß nur mit vieler Mühe die künstlichen Maschinen heranbringen konnten; und daher ist es begreiflich, daß wir in der ältern Geschichte mehrere Beispiele von guten Vertheidigungen als von guten Belagerungen haben. In dieser Hinsicht werden die Belagerungen von Troja, Jerusalem, Tyrus, Karthago, Numantia und Marseille ewig merkwürdig bleiben. Seit der Erfindung des Schieß-Pulvers, und vorzüglich seit der Erscheinung des Marschalls Vauban, fingen die Festungen an, ihren Werth zu verlieren, und der Angriff siegte über die Vertheidigung. Es sind nur wenige Beispiele in der neuern Kriegsgeschichte, daß die stärksten Festungen sich länger als sechzig Tage, nach eröffneten Trancheen, gehalten haben, weil die Artillerie vervollkommnet und ver-

Im ersten Fall ist also das Geschütz die Hauptwaffe, die Linien des Ingenieurs, die Besatzung der Tranchéen sind nur Mittel zur Erreichung des Zweckes; im zweiten Fall hingegen ist es einleuchtend, daß bei der jetzigen Construction der Festun-

mehrt wurde, weil der Belagerer mehr Geschütz in Thätigkeit setzen kann, als der Belagerte, weil diese, weniger künstlich zusammengesetzten Maschinen leichter heranzubringen sind, weil in neuern Zeiten das Wurfgeschütz zu einer sonst nie gekannten Vollkommenheit gebracht ist, und weil den Belagerten die Theorie des Ricochettirens so gefährlich ist, die in der Belagerung von Ath (1697) zum ersten Mal so glücklich angewendet wurde, daß sich diese, in dem besten Styl Vaubans erbaute Festung nach dreizehn Tagen ergeben mußte; Montalembert sagt von dieser Belagerung sehr richtig: C'est a ce siége, qu'on peut fixer l'epoque du plus haut point de perfection, ou soit parvenu l'attaque. L'emplacement des batteries y ayant été determiné judicieusement sur le prolongement des faces et des flancs des ouvrages; il n'est plus resté aux assiéges aucune possibilité, de conserver leur Artillerie, et dés que le feu de l'Artillerie d'une ville assiégée est éteint, la garnison la plus vigoureuse ne peut retarder que de quelques jours la capitulation de la place. Es erliegt gar keinem Zweifel, daß die stärkste bastionirte Festung fallen muß, wenn sie mit einer guten Artillerie angegriffen wird, weil, nach dieser Construction, das Heranbringen der Artillerie nicht verhindert werden kann. Was auch dagegen gesagt ist, das Montalembertsche System wird doch den Platz behaupten; denn es ist besser, wenige und haltbare Festungen zu haben, als viele, die man nicht vertheidigen kann.

gen, bei dem bastionirten System, der Angreifende mehr Geschütz auf eine Linie wirken lassen, als der Angegriffene entgegen stellen kann; daß daher das Geschütz des letzteren in kurzer Zeit ruinirt werden muß, und dieß verhindern, heißt sich vertheidigen. Dieß kann nur durch Ausfälle geschehen, folglich ist bei der Vertheidigung die Infanterie der wesentliche Theil und alle andere Waffen müssen nur gebraucht werden, um sie zu unterstützen: das Belagern ist daher auch viel leichter als das Vertheidigen.

Hierzu kommt noch, daß der Belagerer freien Spielraum hat. Er darf nur sorgen, daß die Artillerie genug Munition habe, durch die Infanterie gehörig gedeckt werde, und daß der Ingenieur nicht Linien tracire, die enfilirt werden können; er hat ferner alle mögliche Ressourcen: die ganze Provinz ist zu seiner Disposition was ihm fehlt, was ihm abgeht, kann er augenblicklich ersetzen. Der Belagerte hingegen hat nur einen bestimmten Theil von Kraft und Ressourcen, die sich mit jedem Tage vermindern; was verloren ist, ist hin, er kann es nicht ersetzen.

Zum Angriff wird der Ingenieur solche Linien auswählen, wodurch der Zweck am geschwindesten und sichersten erreicht werden kann. — Auch diese Arbeit ist rein mathematisch; und wenn auch in der Anlegung der Parallelen, der Boyeaux, der Crochets und Communicationen, Verbesserungen gemacht worden sind, und noch gemacht werden können, so müssen sie doch immer aus der Construction selbst hervorgehen.

Die Ingenieure müssen die Mathematik in ihrem ganzen Umfange studiren, denn sie brauchen bei dem Bau der Festungen alle Wissenschaften, die sie lehrt, und im Frieden kann man sie dann sehr zweckmäßig zur Aufnahme des Landes, zu Erbauung von Straßen, Kanälen und andern Staatsbauten gebrauchen, damit auch sie in beständiger Thätigkeit erhalten werden.

Wenn diese letzten Ansichten auch nicht geradezu zu dem Ideal einer stehenden Armee zu gehören scheinen, so glaube ich, war es doch nothwendig, die verschiedenen Zweige der Militärwissenschaften genau abzusondern; denn es ist für das Ganze offenbar nachtheilig, wenn einer unbefugt in das Gebiet des andern eingreift. Ein jeder muß vielmehr seinen bestimmten Zweig mit Macht ergreifen, und mit aller Kraft und Anstrengung bearbeiten. —

Die Summe der von den einzelnen Theilen vor- und zuzubereitenden Mittel zu einem harmonischen Ganzen zu ordnen, zur Einheit zu bringen, ist Sache des Strategen.

Eilfter Abschnitt.

Kriegsgesetze.

Die ganz veränderten Verhältnisse der stehenden Armeen machen andere Kriegsgesetze nothwendig.

Der Soldat ist aus einer Sache ein Mensch geworden, vom Sklaven zu einem bewaffneten Staatsbürger erhoben; es ist alles angewendet, um das Ehrgefühl Aller aufzuregen, und man darf voraussetzen, daß der größte Theil, aus Pflichtgefühl, seine Schuldigkeit thun werde. Aber es ist auch nothwendig, daß das Ganze durch strenge Gesetze in Ordnung erhalten, und die Verbrecher, die den Weg der Ehre nicht gehen wollen, äußerst scharf bestraft werden. —

Unter den gegebenen Bedingungen können im Militär nur dreierlei Strafen angewendet werden: Tod, Ketten- oder Festungsstrafe, und Arrest.

Wenn deutsche Officiere behaupten, der deutsche Soldat müsse mit Stockprügeln in Ordnung gehalten werden, so behaupten sie zugleich, daß die deutsche Nation kein Ehrgefühl habe, und das wird doch wohl keiner wollen; sie wollen nicht be-

merken, daß sie es sind, die alles anwenden, um das Ehrgefühl des gemeinen Mannes zu erschlagen.

Wenn der Soldat weiß, daß er ewig eine Maschine bleibt, daß er von jedem willkührlich gemißhandelt werden kann, daß ihn die beste Aufführung, die pünktlichste Erfüllung seiner Pflichten nicht gegen Mißhandlungen eines unbärtigen Knaben schützen, daß er ohne Aussicht auf Verbesserung verdammt ist, Zeit seines Lebens zu hungern, und jeden Lebensgenuß zu entbehren; wenn ihm, wie einem Galeerensklaven, alle seine Handlungen vorgeschrieben sind, und die geringste Abweichung mit entehrenden Züchtigungen geahndet wird; wenn er keine Aussicht hat, aus diesem drückenden Joche befreit zu werden, so lange er noch ein Glied rühren kann; wenn er in seiner ganzen Lebenszeit nur den Tag glücklich nennen darf, wo er keine Stockprügel bekommen hat; wenn Spitzbuben, Mörder und alle Verbrecher seine Cameraden sind und bleiben, mit denen er über einen Leisten behandelt wird: wie soll dieser mit Gewalt entehrte Sklave, der vergessen muß, daß er ein Mensch ist, wenn er seine Existenz ertragen will, Ehrgefühl haben? — Man muß erstaunen, daß selbst kannibalische Strafen zugereicht haben, unter diesen elenden, der Verzweiflung zugeprügelten Geschöpfen die Ordnung im Ganzen zu erhalten.

Jetzt sind andere Verhältnisse eingetreten: die Soldaten sind Menschen, Staatsbürger, von jeder willkührlichen Mißhandlung befreiet; sie gehen alle den Weg der Ehre, den sonst der Officier allein ging, haben mit ihm gleiche Aussichten, glei-

che Belohnungen zu erwarten, und wissen, daß jedes Verdienst vorgezogen wird. Unter diesen Umständen wird der russische und der deutsche Soldat so gut wie ein anderer seine Pflicht ungeprügelt erfüllen, wenn er nicht ein geborner Bösewicht ist, und dann kann er nicht Soldat seyn *).

Die Officiere werden das Glück haben, Menschen zu befehligen, die aus Pflichtgefühl ihre Schuldigkeit erfüllen, statt daß sie bis jetzt Sklaven tyrannisirten, die bei jeder Gelegenheit der Ruthe zu entlaufen suchten.

*) Selbst die Erfahrung bei den stehenden Heeren bestätigt das hinlänglich, man hat aber nicht sehen wollen. — Alle Corps, die richtig rekrutirt wurden, z. B. Jäger, Mineurs, haben sich immer durch Ambition ziehen lassen, und ihre Schuldigkeit unter allen Umständen gethan: warum sollte und kann das nicht derselbe Fall bei der Infanterie, Kavallerie und Artillerie seyn? Jetzt sind auch diese gut bezahlt, und alle Vagabunden, woraus sonst diese Truppen bestanden, sind entfernt, sie sind im Frieden zu den Fatiguen des Krieges gewöhnt, werden von geschickten und muthigen Officieren commandirt, haben die Aussicht, nach ihren Verdiensten zu avanciren und belohnt zu werden, ihr Muth ist durch beständige Kampfübungen und Kraftäußerungen erhöht, das Gefühl ist in ihnen erweckt, und die Ueberzeugung lebendig erhalten, daß es die größte Ehre sey, für sein Vaterland zu sterben; sie werden ihre Schuldigkeit, unter allen Umständen, aus Ehrgefühl erfüllen.

Ich beschränke mich hier bloß, die wesentlichsten Gesetze anzugeben, um nicht unnöthig weitläuftig zu werden.

1.

Wer sich in der Nation vorsätzlich durch Verstümmelungen eines Gliedes zum Soldatendienst untüchtig macht, wird durch das Militärgesetz gerichtet. Der Verbrecher kommt sieben Jahr, seine Capitulationszeit, auf die Festung, und die Aeltern desselben sind verpflichtet, einen Staatsbürger für ihn zu stellen *). Hat er keine Aeltern, so wird dieser Stellvertreter aus seinem zeitigen oder zu hoffenden Vermögen bezahlt.

2.

Wer seine Fahnen meineidiger Weise verläßt, wird für ehrlos erklärt, und wenn er ertappt wird, todt geschossen; die Aeltern sind verpflichtet einen andern Staatsbürger für ihn zu stellen.

3.

Wer zuerst die Flucht vor dem Feinde nimmt, wird todt geschossen; die Aeltern stellen einen andern Mann. Wenn ein ganzes Regiment, ohne erhaltene Ordre, zurückgeht, werden alle Officiere, und von den Unterofficieren und Gemeinen der zehnte Mann nach dem Loose erschossen.

*) Dieß kann geschehen, indem einer, der bereits seine Capitulation ausgedient hat, durch sie zu einer neuen Capitulation bewogen wird.

4.

Alle thätliche Subordinations = Verbrecher werden mit dem Tode bestraft: die wörtlichen außer Dienst mit Arrest, bei Wasser und Brot, bis auf 3 Monat; im Dienst mit dreijähriger Festungsstrafe, und wenn die Umstände erschwerend sind, noch länger.

5.

Auf die pünktliche Erfüllung des Wachdienstes muß mit äußerster Strenge gehalten werden. Wer auf seinem Posten schlafend gefunden wird, kommt drei Monat bei Wasser und Brot in Arrest; im Wiederholungsfalle auf die Festung. Eben so strenge müssen die Vergehungen bei den Patrouillen und Ronden bestraft werden, denn das Wohl der Armee hangt davon ab.

6.

Wenn, wider Vermuthen, ein Soldat stehlen sollte, so kann er nicht mehr Soldat seyn, und kommt bis zum Ablauf seiner Capitulationszeit auf die Festung; sollte aber der Diebstahl unter Umständen geschehen seyn, die eine größere Strafe erfordern, so wird er den Civilgerichten ausgeliefert.

7.

Mörder und andere ähnliche Verbrecher werden den Civilgerichten ausgeliefert; sie können nie wieder Soldaten werden, wenn ihnen auch nur eine zeitige Strafe zuerkannt wird.

8.

Wenn ein Soldat einen Staatsbürger in seinem Eigenthume beeinträchtiget, mißhandelt oder beschimpft, da es doch seine Pflicht ist, ihn zu vertheidigen; so wird er, nach Befinden der Umstände, mit dreimonatlichem Arrest bis dreijähriger Festungsstrafe, und wenn er ihn mit einer Waffe verwundet hat, mit dem Tode bestraft. Dagegen wird aber auch der Staatsbürger strenge und in eben dem Verhältnisse bestraft, wenn er einen Soldaten mißhandelt oder beschimpft.

9.

Wer sich im Kriege weigert, auf erhaltenen Befehl, der mündlich, oder durch Trommel oder Trompete gegeben werden kann, die Waffen zu ergreifen, und unter allen Umständen den Befehlen willig zu folgen, wird todt geschossen.

10.

Wer öffentlich murret und dadurch Anlaß zu einer Meuterei giebt, wird todt geschossen, die Theilnehmer kommen zehn Jahr auf Festung.

11.

Wer sich im Dienst betrinkt, so daß er seine Schuldigkeit nicht thun kann, kommt das erste Mal drei Monat bei Wasser und Brot in Arrest, und muß seinen Cameraden von seinem Trakta-

ment die für ihn zu leistenden Dienste bezahlen; das zweite Mal ein Jahr auf Festung.

12.

Wenn sich ein Soldat außer Dienst betrinkt und keine Excesse macht, so hat er keine Strafe verwirkt; es muß aber genau Acht gegeben werden, daß es nicht zur Gewohnheit wird. Ist es ein guter Mensch, so wird er sich durch Ermahnungen bessern lassen; will er darauf nicht hören, so muß er durch Arrest und Entbehrungen corrigirt werden.

13.

Alle Prügeleien und Raufereien sind bei dreimonatlichem Arrest untersagt; alle Duelle sind abgeschafft, und jeder Soldat ist verbunden, dem andern mit Achtung zu begegnen.

14.

Der Chef des Regiments, oder der Commandeur der Garnison, ist allein befugt, kleine Vergehungen mit höchstens achttägigem Arrest, bei Wasser und Brot, zu bestrafen; über alle andere Vergehungen muß ein Kriegsgericht sprechen, das, bis zur Festungsstrafe, von dem Chef des Regiments confirmirt wird.

Zwölfter Abschnitt.

Zusammenstellung einer Armee.

Die stehende Armee eines Staates ist bestimmt, die Grenzen desselben zu vertheidigen, oder außer den Grenzen den Feind aufzusuchen und zu schlagen. — Die Armee, welche diesen Zweck am geschwindesten erreichen kann, ist am zweckmäßigsten organisirt, und hat in der Einleitung zum Kriege schon wesentliche Vortheile.

Da äußere Verhältnisse den Zeitpunkt bestimmen, wenn dieß geschehen soll, so muß

1. eine stehende Armee immer in dem Zustande seyn, daß sie diese Bestimmung erfüllen kann — vollzählig;
2. alle Glieder, woraus die Armee zusammengesetzt ist, müssen fähig seyn, auf dem Kampfplatze zu erscheinen — gesund;
3. sie muß immer so eingetheilt seyn, daß aus den einzelnen Theilen, ohne viele Vorbereitungen, eine Armee gebildet werden kann — zum Kriege vorbereitet;
4. sie muß im Verhältniß der verschiedenen Waffen zusammen gestellt seyn — richtig organisirt.

Es ist nur bei wenig stehenden Armeen der Fall, daß die auf dem Papier angegebene Summe mit der Wirklichkeit übereinstimmet, und sehr einleuchtend, daß aus dieser Täuschung eine Menge Verlegenheiten entstehen müssen. Das menschliche Interesse muß nie mit der Pflicht in Wechselfälle kommen.

Männer, die darauf halten sollen, daß die verschiedenen Abtheilungen der Armee zu jeder Zeit vollzählig seyen, müssen aus dem Gegentheil nicht den geringsten Nutzen ziehen können; dieß ist derselbe Fall bei der Bekleidung und Verpflegung der Menschen und Pferde.

Der General muß kein Regiment, die Regiments-Bataillons- und Schwadron-Chefs keine Compagnien haben; sie sind beauftragt, über die Vollzähligkeit der Compagnien zu wachen, und dafür verantwortlich.

Bei der Kavallerie und Artillerie muß mit äußerster Strenge darauf gehalten werden, daß alle Pferde zu jeder Zeit dienstfähig seyen, und der Chef der Kavallerie ist verantwortlich, wenn bei einem entstehenden Kriege mehr als funfzig Pferde von einem Regimente im Depot bleiben müssen.

Die in dem künftigen Jahre auszurangirenden Pferde müssen daher in dem laufenden Jahre schon ersetzt, und jede kleinliche Ersparung beseitiget werden; denn es wäre ja lächerlich, wenn man vielleicht zehn Friedensjahre hindurch die Kavallerie futtern wollte, um sie im eilften, wo es Krieg wird, nicht gebrauchen zu

können, bloß um einige tausend Thaler an Futter zu ersparen.

Die jetzt immer völlig bespannte Artillerie darf auch nicht einen Tag ein unbrauchbares Pferd dulden; die Batterien müssen immer so bespannt seyn, daß sie in jedem Augenblicke marschiren können. Der Chef der Artillerie ist mit seinem Kopf, und jeder Batterie-Chef eben so, für seine Batterie verantwortlich.

Wenn auch bei einigen stehenden Heeren die Zahl der Köpfe mit den Listen übereinstimmte, so war es doch mit den Füßen nicht immer der Fall, d. h. es waren so viele Invalide in der Armee, die bei den Specialrevuen die Rotten voll machen mußten, wie jener bekannte Affe in Holland, die aber als Soldaten gar nicht angesehen werden konnten, weil sie in keiner Art geeignet waren, gegen den Feind zu marschiren. Theils lag die Schuld in dem Cantonsystem, in der ausländischen Werbung, und in der fehlerhaften Organisation des Ganzen, theils am Staate, der für seine Invaliden nichts thun wollte, größten Theils aber an der Habsucht der Kapitäns, die einen Invaliden, der ein guter Freiwächter oder Beurlaubter war, so lange als möglich fortschleppten, um eine Leibrente von ihm und durch ihn zu ziehen.

Der Staat hätte wenigstens die Kosten der Erhaltung gespart, wenn diese Menschen wirklich gefehlt hätten, und es ist also noch nachtheiliger, wenn die Armee scheinbar complet ist, und doch nicht stärker gegen den Feind marschiren

kann, als wenn sie wirklich gegen die Listen incomplet ist. Hieraus entstehen offenbar noch mehrere Verlegenheiten. Der Feldherr glaubt, nach abgehaltener Specialrevue, seine Armee vollzählig, berechnet seine Operationen darauf, und in vierzehn Tagen liegt ein Drittheil in den Lazarethen, die nur für die Verwundeten bestimmt waren.

Sonst war in den stehenden Heeren Alles unter einander gemischt: Feldtruppen, Besatzungstruppen und Invalide; und wenn die Armee auch complet war, so konnte man bestimmt von der Etatsumme noch ein Drittheil abrechnen, das im Felde nicht zu brauchen war. Jetzt erscheint die ganze stehende Armee, nach Abzug einiger wenigen Kranken, im Felde, und nur funfzig Pferde von jedem Kavallerie-Regimente bleiben als Depot in den Festungen zurück, um sich sogleich zu einer Schwadron zu rekrutiren und zu remontiren, und jeden Verlust bei der Kavallerie sogleich ersetzen zu können.

Die Landmiliz, die sich in den Kreisstädten formirt hat, marschirt sogleich nach den ihr im Frieden schon bestimmten Festungen, wo sie Munition empfängt; zum Theil macht sie, mit den Nationalgarden, die Besatzung derselben, und zum Theil wird sie als Reserve aufgestellet.

Der Feldherr weiß nun also gewiß, daß seine Armee auf dem Papiere auch in der Wirklichkeit existirt, daß sie aus gesunden, zum Kriege abgehärteten Männern und Pferden besteht, mit denen er jede Operation unternehmen kann,

daß seine Lazareth-Anstalten nur für Verwundete bestimmt bleiben.

Schon im Frieden müssen die verschiedenen Truppen so eingetheilt seyn, daß ihrer schleunigen Zusammenstellung zu einer Armee nichts im Wege steht. Die ganze Armee ist daher immer in verschiedene Corps, und jedes Corps in Divisionen getheilt, die als Einheiten angesehen werden müssen, woraus eine Armee zusammengesetzt wird. Die Einheiten der Divisionen sind die Brigaden, die Einheiten der Brigaden die Regimenter, die Einheiten der Regimenter die Bataillone oder Schwadronen, und die Einheiten der letzteren die Compagnien.

Diese Feststellung ist durchaus nothwendig, um allen Verwirrungen vorzubeugen, um mehr Bestimmtheit in das Ganze zu bringen.

Es folgt hieraus, das die Einheiten nicht getrennt werden dürfen, und daß alle Befehle von Einheit zu Einheit gehen müssen, um die letzte zu erreichen, d. h. der commandirende General befiehlt den Divisions-Generalen, diese den Brigade-Generalen, diese den Regiments-Chefs, diese den Bataillons- und Schwadron-Chefs, und diese den Compagnien. Ein Armee-Corps ist daher im Frieden auch immer aus Divisionen zusammengesetzt, die ihre Befehle von ihrem commandirenden Feldmarschall erhalten, und selbst im Kriege können sie nur bei außerordentlichen Vorfällen getrennt werden. Wenn ein Armee-Corps, den Ansichten des Feldherrn zu Folge, stärker seyn muß, als ein anderes, so muß von dem einen Corps eine ganze

Division genommen werden, um das andere damit zu verstärken. Nur aus der Reserve können einzelne Regimenter genommen werden, wenn bei einem oder dem anderen Corps eine kleine Verstärkung nothwendig ist.

Wenn die Armee zusammen gezogen werden soll, so dürfen jetzt nur Befehle an die verschiedenen Divisions-Generale gegeben werden, daß sie mit ihren Divisionen auf den Punkt X marschieren, und zu dem Armee-Corps Y gehören, und die Armee ist ohne Weitläuftigkeiten formirt.

Die Artillerie ist immer in Brigaden eingetheilt, eine jede zu 500 Mann reitender und 1,000 Mann Fuß-Artillerie, die von einem Brigade-General der Artillerie commandirt werden. Auch sie sind im Frieden immer zu den verschiedenen Armee-Corps eingetheilt.

Die Garden machen das Corps der Reserve. — Es ist die heilige Legion der Armee, und nur die Bravsten können darin aufgenommen werden; ihr Wahlspruch ist — Sieg oder Tod.

Eine Infanterie-Division besteht aus 8,000 Mann oder aus vier Regimentern. Jedes Regiment aus zwei Bataillonen Infanterie jedes zu 650 Mann, aus einem Bataillon leichter Infanterie von 650 Mann, und aus einer Compagnie Jäger von 50 Mann. Die Infanteriecompagnie besteht, mit Einschluß der Officiere und Unterofficiere, aus 162 Mann. Bei jeder Compagnie ein Kapitän, ein Lieutenant, zwei

Seconde-Lieutenants, zehn Unterofficiere, drei Tambours; die Jäger-Compagnie wird von einem Lieutenant commandirt, und es stehen dabei noch ein Seconde-Lieutenant und fünf Oberjäger, also noch 43 Jäger. Jedes Bataillon ist in vier Compagnien, die Compagnie in zwei Züge, und der Zug in vier Sectionen getheilt.

Das Infanterieregiment enthält also:

Acht Infanterie-Compagnien, jede zu 162 Mann, thut	1296
Zwei Bataillonschefs und zwei Adjutanten	4
Vier Compagnien leichte Infanterie zu 162 Mann	648
Ein Bataillonschef und ein Adjutant	2
Eine Compagnie Jäger mit Einschluß der Officiere und Oberjäger	50
Summa	2000 Mann.

Eine Kavallerie-Division besteht aus vier Regimentern *) jedes zu 1,125 Pferden, also aus 4,500 Pferden. Das Regiment hat fünf Schwadronen, die Schwadron hat folglich 225 und die Compagnie 112 Pferde. Bei jeder Compagnie befinden sich ein Rittmeister, ein Lieutenant, zwei Seconde-Lieutenants, zehn Unterofficiere und drei Trompeter.

So weit es möglich ist, müssen bei der Kavallerie auch gerade Zahlen zu den Unterabtheilungen genommen werden. Wenn dazu auch

*) Wovon zwei Regimenter Dragoner und zwei Regimenter Husaren seyn können.

kein anderer Grund vorhanden wäre, so ist es doch offenbar, daß aus einer geraden Zahl leichter abgebrochen werden kann.

Der Stab einer Division Infanterie besteht aus:

1. dem Divisions-General,
2. vier Adjutanten,
3. zwei Officieren vom Generalstabe,
4. einem Ingenieur-Officier,
5. einem Kriegscommissär,
6. zwei Verwaltungscommissarien,
7. zwei Brigade-Generalen,
8. sechs Adjutanten,
9. vier Regimentschefs, und
10. acht Adjutanten.

8,000 Mann Infanterie.

Der Stab einer Division Kavallerie besteht aus:

1. dem Divisions-General,
2. vier Adjutanten,
3. drei Officieren vom Generalstabe,
4. einem Kriegscommissär,
5. zwei Verwaltungscommissarien,
6. zwei Brigade-Generalen,
7. sechs Adjutanten,
8. vier Regimentschefs, und
9. acht Adjutanten,

4,500 Pferde.

Der Stab einer Brigade Artillerie besteht aus:

1. dem Brigade-General,
2. drei Adjutanten,

3. zwei Officieren vom Generalstabe,
4. einem Kriegscommissär,
5. zwei Verwaltungscommissarien,
6. einem Regimentschef der Fußartillerie,
7. zwei Adjutanten,
8. einem Bataillonschef der reitenden Artillerie, und
9. zwei Adjutanten.

1,500 Mann Artillerie.

Ein Armee-Corps von 30,000 Mann besteht aus:

1. einem Feldmarschall,
2. sechs Adjutanten,
3. einem Generalquartiermeister-Lieutenant,
4. vier Officieren vom Generalstabe,
5. einem Ingenieur-Obersten,
6. zwei Adjutanten,
7. einem General-Kriegscommissär mit den nöthigen Unterbedienten,
8. einem Feldstabsmedikus, und
9. einem Generalchirurgus;

aus einer Division Kavallerie, drei Divisionen Infanterie und einer Brigade Artillerie.

Das Hauptquartier des Feldherrn, der die ganze Armee befehligt, besteht aus:

1. dem Feldherrn,
2. acht Adjutanten,
3. dem Kriegsminister,
4. fünf Intendanten, nebst dazu gehörigen Unterbedienten,
5. dem Generalquartiermeister,
6. acht Officieren vom Generalstabe,

7. dem Chef des Ingenieurcorps,
8. vier Ingenieurofficieren,
9. dem Chef der Artillerie,
10. vier Adjutanten,
11. dem General-Feldstabsmedikus, und
12. dem ersten Generalchirurgus.

Ich nehme an, daß ein Staat, der eine stehende Armee von 200,000 Mann hält, in zwölf Departements getheilt sey, in jedem Departement eine Festung habe, die sich vertheidigen, und in welchen alles Nöthige für die Armee zubereitet werden soll. Die Armee ist in Friedenszeiten in den zwölf Departements gleichmäßig vertheilt.

So wie der Krieg erklärt ist, werden die Festungen gleich in Vertheidigungsstand gesetzt, verproviantirt, und mit der Landmiliz und den Nationalgarden, im Verhältniß ihres Umfanges, zureichend besetzt, wozu im Frieden bereits alles vorbereitet ist. Die Kavallerie-Depots ziehen sich in die Festungen, und suchen sich möglichst bald zu augmentiren und zu remontiren.

Dreihundert Mann Artillerie werden auch im Frieden beständig in jeder Festung unterhalten, um Munition für die Armee zu verfertigen und die Festung zu vertheidigen. In jeder Festung steht eine Compagnie Mineurs von funfzig Mann, denen, außer den Minen, noch die Erhaltung der Wälle, unter der Direktion des Ingenieur de Place, übertragen ist. Der Ingenieur de Place ist ein anerkannt talentvoller Mann, voll Muth und Entschlossenheit, und hat noch drei Ingenieur-Kapitäns zu Gehülfen.

Der Commandant der Festung befiehlt unumschränkt, und ist allein verantwortlich, wenn zu seiner Vertheidigung etwas fehlt, oder wenn die von der Armee geforderten Bedürfnisse nicht zur bestimmten Zeit abgeliefert werden. Er kann alles in Requisition setzen, er nimmt nur Befehle von dem Feldherrn oder dem Kriegsminister an, und alle Civil-Autoritäten müssen seine Befehle annehmen und vollziehen.

Eine Armee von 200,000 Mann besteht nun also aus:

A. den Garden, die das Corps der Reserve ausmachen,

1. einem Feldmarschall, nebst Personale,
2. einem Divisions-General der Infanterie,
3. zwei Brigade-Generalen,
4. vier Regimentschefs der Infanterie,
5. einem Divisions-General der Kavallerie,
6. zwei Brigade-Generalen,
7. sechs Regimentschefs,
8. einem Brigade-General der Artillerie,
9. 6,000 Mann Infanterie, Grenadiere,
10. 1,600 Mann leichter Infanterie,
11. 400 Jägern,
12. 6,000 Mann schwerer Kavallerie, mit Cürassen und Helmen, und
13. 1,000 Mann Artillerie.

B. Die Artillerie Besatzung in den zwölf Festungen.

Zwölf Festungen, jede mit 300 Mann Artillerie besetzt, giebt

3600 Mann.

Bayerische Staatsbibliothek München

C. Die Armee.

Sie besteht aus:

1. sechs Armee-Corps, jedes zu	30,000 Mann
2. Mineurs	600 —
3. Pontoniers	200 —
4. Generalstab, Ingenieurs, Adjutantur,	600 —

Also:

1. Garden,	15,000 —
2. Besatzungsartillerie	3,600 —
3. sechs Armee-Corps à 30,000 Mann	180,000 —
4. Mineurs	600 —
5. Pontoniers	200 —
6. Etat-Major	600 —
Summa	200,000 Mann.

Wenn der Souverain nicht selbst die Armee commandiren kann oder will, so hangt es allerdings von ihm ab, wem er unter den Feldmarschällen das Generalcommando anvertrauen will. Um diese Wahl nicht zu erschweren, um Neid und Mißgunst zu ersticken, die einer Armee oft so gefährlich werden, würde ich anrathen, die Patente der Feldmarschälle gar nicht zu datiren, und ein für alle Mal zu bestimmen, daß sich der Staat ausdrücklich vorbehalte, den commandirenden Feldherrn der ganzen Armee aus ihnen, ohne Rücksicht ihres Alters, zu ernennen.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Leipziger, August Wilhelm von,

Ideal einer stehenden Armee im Geiste der Zeit [Mit 1 Portr.]

Berlin 1808

Mil.g. 368 g
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10595470-9